

TARTU ÜLIKOOLI KUNSTIAJALOO KABINETI VÄLJAANDED
PUBLICATIONS DU CABINET D'HISTOIRE DE L'ART DE L'UNIVERSITÉ DE TARTU

VI

DAS SCHLOSS ZU RIGA

VON

ARMIN TUULSE

TARTU 1939

Est. A-5820

TARTU ÜLIKOOLI KUNSTIAJALOO KABINETI VÄLJAANDED
PUBLICATIONS DU CABINET D'HISTOIRE DE L'ART DE L'UNIVERSITÉ DE TARTU

VI

DAS SCHLOSS ZU RIGA

VON

ARMIN TUULSE

TARTU ÜLIKOOLI
RAAMATUKOGU

TARTU 1939

Sonderabdruck aus: „Õpetatud Eesti Seltsi Aastaraamat“ 1937 II.

Est. A
TARTU ÜLIKOOLI
RAAMATUKOGU

29332

K. Mattieseni trükikoda o.-ü., Tartu, 1939.

Zu den älteren und bedeutenderen Gebäuden von Riga gehört das jetzige Präsidentenschloss, das mit seinen mächtigen Ecktürmen seit dem Mittelalter einen der charakteristischsten Bestandteile des Stadtbildes ausmacht. Ursprünglich diente es den Herren des Landes im Mittelalter, den Ordensmeistern von Livland, als Residenz und wurde dann beim Wechsel der Obermächte der Sitz aller folgenden Vertreter der Regierungen. Hier legte der letzte Ordensmeister Gotthart Kettler sein Amt nieder, als er die Herzogskrone von Kurland annahm, hier besass die Polenherrschaft einen ihrer Stützpunkte, hier befand sich zur Zeit der Schweden der Wohnsitz des Generalgouverneurs, als welcher er auch während der russischen Verwaltung von deren höheren Beamten beibehalten wurde, bis das Schloss dann mit der Schaffung der selbständigen Lettischen Republik seine jetzigen Aufgaben erhielt. Es ist selbstverständlich, dass jede Regierungsperiode mit ihrer Bautätigkeit in grösserem oder kleinerem Masse Spuren hinterlassen hat, sodass heutzutage die ursprüngliche Gestalt des Schlosses entweder zum Teil völlig verändert oder von späteren Anlagen verdeckt ist (Abb. 1). Dennoch erlauben das Material an Plänen und urkundliche Daten zusammen mit der Analyse des Gebäudes selbst, einzelne Bauperioden stellenweise sogar ziemlich genau zu beleuchten, wobei gleiche charakteristische Bauten in anderen Ländern zum Vergleich herangezogen werden können.

Der wesentlichste Teil der Baugeschichte des Schlosses gehört ins Mittelalter, das dem Gebäude den dominierenden Grund-

riss gab; erst später entstand die Gruppe der übrigen Bauten. So sind diese letzteren ihrer Natur nach sekundär und charakterisieren den Bausinn ihrer Zeit nicht in dem Mass, wie es die ursprüngliche Anlage tut, womit sich z. T. erklärt, dass in der vorliegenden Arbeit auf die Betrachtung der mittelalterlichen Bauperiode besonderer Wert gelegt worden ist. Da von den ehemaligen altlivländischen Burgen auf dem Territorium der heutigen Estnischen und Lettischen Republik nur einzelne in solchem Umfang erhalten sind, dass sie eine detaillierte kunstgeschichtliche Forschung ermöglichen, so ist das Schloss zu Riga trotz seiner Umgestaltungen von hervorragender Bedeutung für das Kennenlernen der Militärarchitektur des livländischen Ordens. Dadurch erklärt sich das besondere Interesse der Historiker und Kunsthistoriker für die Baugeschichte des Schlosses, wie es sich in den Forschungen der Vertreter der älteren Generation K. v. Löwis of Menar, W. Neumann und J. Döring, sowie in den späteren Veröffentlichungen von P. Ārends kundtut. Die Kompliziertheit der Baugeschichte des Rigaer Schlosses hat aber trotz der vorliegenden Fülle der Forschungen eine Reihe von Fragen offengelassen, für die man hier eine teilweise Lösung versucht hat.

I. Das Mittelalter.

A. Die Monheimsche Bauperiode (1330—40).

Das Rigaer Ordensschloss wurde auf der heutigen Stelle im Jahre 1330 gegründet, nachdem sein Vorgänger, die Jürgensburg, von den Rigaern vernichtet worden war. Um die besonderen Verhältnisse besser zu verstehen, unter denen der erwähnte Angriff erfolgte, muss man mit der Betrachtung etwas zurückgreifen, denn die Baugeschichte des Schlosses ist auch danach vielfach mit den Machtkonflikten zwischen der Stadt Riga und dem Orden verknüpft.

Als im Jahre 1201 der erste erfolgreiche Führer der deutschen Expansion Bischof Albert an einem Arm der Daugava den Markt Flecken Riga gründete, aus dem sich in kurzer Zeit wegen der günstigen Lage die Stadt entwickelte, und als im folgenden Jahre der Schwertbrüderorden (*Fratres militiae Christi*) ins

Leben gerufen wurde, waren die ersten wesentlichen Anfänge für eine Weiterentwicklung der neuen Kolonie geschaffen¹. Schon im Jahr nach der Gründung erhält die Stadt ihre ersten Befestigungen, und innerhalb der Ringmauern gründet auch der neue Orden seinen Sitz, die Jürgensburg (meist als Jürgenshof, *Curia S. Georgii* bezeichnet), woneben der Hof des Bischofs, seines Machtgenossen, liegt (Abb. 2). So standen schon von Anfang an zwei sonderinteressierte Mächte nebeneinander, und ringsum die schnell sich vergrößernde Stadt Riga. Dieser Dreiklang der Mächte führte bald zu scharfen Reibungen, die auch dann andauerten, als im Jahre 1237 der Deutsche Orden an die Stelle des Schwertbrüderordens trat. Beim Orden, der sich für den tatsächlichen Führer und Träger der Landesverteidigung hielt, steigerten sich parallel mit dem Wachsen seiner Kräfte auch die Ansprüche an grössere Macht, was bei dem Erzbischof auf Widerstand stiess. Andererseits sah die immer reicher werdende Stadt Riga in dem politischen Vordringen des Ordens eine Gefahr auch für ihre Freiheiten. Die durch jahrelang anhaltende kleine Streitigkeiten zwischen den Stadtbewohnern und den Ordensbrüdern aufgestachelte Feindschaft führte zum Schluss zum offenen Bürgerkrieg, bei dem die bischöflichen Kräfte des Landes als Verbündete der Stadt eine Einheitsfront gegen das politische Vordringen des Ordens bildeten. Das geschah im Jahre 1297, und der erste und wichtigste Teil des Ereignisses fand auf der Jürgensburg statt, der Feste, mit der der Deutsche Orden zugleich auch die Machtkonflikte seiner Vorgänger, des Schwertbrüderordens, geerbt hatte². Ein verhältnismässig belangloser Zwischenfall führte zu einem Zusammenstoss zwischen dem Orden und der Stadt; die Städter eroberten ohne grosse Mühe zweimal die Jürgensburg, sie zum Schluss vernichtend.

Es ist schwer, über die genauere Gestalt des älteren Ordenschlosses Vermutungen zu machen, da die urkundlichen Daten lückenhaft sind und vom Gebäude selbst beinahe nichts übriggeblieben ist, abgesehen von der stark umgebauten ehemaligen Schlosskirche, die dem heiligen Georg geweiht

¹ Eesti Ajalugu I (Tartu 1936) 278 ff.

² Eesti Ajalugu II (Tartu 1937) 38.

war. Ungeachtet der widerspruchsvollen urkundlichen Daten scheint es sicher zu sein, dass die Behauptung, dass die Städter die Jürgensburg dem Erdboden gleichgemacht hätten³, nicht der Wahrheit entspricht. Denn die Kapelle erlitt bei den Plünderungen im Jahre 1297 nur teilweise Zerstörungen und wurde auch noch später als Gotteshaus benutzt⁴. Wohl aber war die Zerstörung durch die Städter auf die Wehrlosmachung der Burg gerichtet, und das bedurfte keiner grossen Anstrengungen, denn das Gebäude war vermutlich ziemlich schwach. Die Mutmassung, als ob das Schloss ein regelrechtes Konventsgebäude dargestellt hätte⁵, ist durch nichts begründet, da die älteren Stadtpläne keine Spuren derartiger Gebäude auffinden lassen. Auch weist die Kapelle mit runder Abside auf viel frühere Formen, die in den Ordensländern mit dem erst später ausgestalteten Bautypus — dem Konventsgebäude — nicht mehr zusammen vorkommen. Es erscheint als wahrscheinlich, dass die Feste eine Häusergruppe bildete, worin es auch an Holzhäusern nicht fehlte, die sich teils an die Stadtmauer⁶ lehnten, teils an die innere, schwächere Wehrmauer, deren Eroberung den Städtern, wie gesagt, keine Schwierigkeiten bereitete. Wohl werden im Schloss zwei Türme erwähnt, die aber anscheinend nicht mit einem grösseren und stärkeren Befestigungssystem verbunden waren⁷. In welchem Umfang der Wiederaufbau der Burg seitens des Ordens durchgeführt wurde, ist nicht bekannt, wahrscheinlich aber wurden dort nach dem Friedensschluss mit der Stadt den Mitteln entsprechende Ausbesserungen vorgenommen, um sich gegen weitere Überfälle zu schützen. Die Stadt wünscht ihrer-

³ Monumenta Livoniae antiquae IV (Riga u. Leipzig 1844) XXIX.

⁴ K. v. Löwis of Menar Die Ueberreste der St. Georgskirche im „Convente zum heiligen Geiste“ in Riga. Rigasche Stadtblätter 1891 Nr. 18, 138.

⁵ K. v. Löwis of Menar Die älteste Ordensburg in Livland. Der Burgwart Nr. 3, 1899 (Berlin 1902) 24.

⁶ In einer Urkunde von 1295 wird erwähnt, dass der Orden Balken in die Mauer setzen darf, ohne sie zu beschädigen (J. G. Arndt Der Liefländischen Chronik Andrer Theil. Halle 1753, S. 70, Anm. a).

⁷ Die livländische Chronik Hermann's von Wartberge. Aus dem Lateinischen übersetzt von E. Strehlke (Berlin u. Reval 1864) 13.

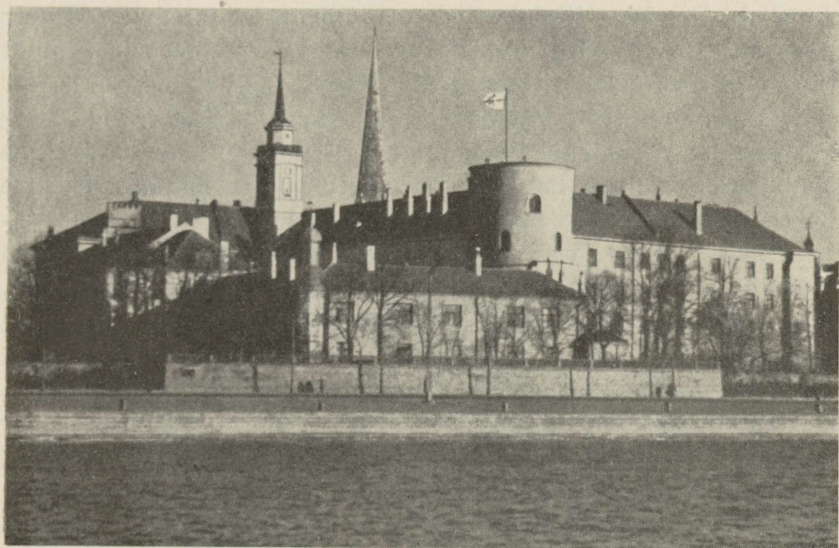


Abb. 1. Das Schloss von Nordwesten gesehen. Nach Rīgas pils.

seits im Jahre 1304 den Bau einer Schutzmauer zwischen dem Schloss und der Stadt, die die Bürger gegen einen Angriff der Ordensbrüder schützen sollte⁸. In welchem Umfang der Bau dieser Mauer durchgeführt wurde, ist nicht bekannt; als aber im Jahre 1328 zwischen Stadt und Orden ein neuer Bürgerkrieg ausbrach, spielten die Schlossbefestigungen innerhalb der Stadt überhaupt keine Rolle mehr. Nach einem mit wechselndem Glück geführten Krieg unterlag die hungernde Stadt im Jahre 1330 der sechsmonatlichen Belagerung des Ordensmeisters Eberhard von Monheim. Neben anderen Friedensbedingungen verpflichtete sich die Stadt, dem Orden einen Platz für die Erbauung einer neuen Burg zu geben⁹.

Nach dem Gesagten ist die Forderung eines neuen Platzes zur Neugründung des Schlosses seitens des Ordens sehr be-

⁸ C. Löwis of Menar Die Ueberreste der St. Georgskirche im „Convente zum heiligen Geiste“ in Riga. Mittheilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Est- und Kurlands XIV (Riga 1890) 284.

⁹ UB (= Liv-, est- und kurländisches Urkundenbuch. Begründet von F. G. v. Bunge) II 740, 741.

greiflich. Da die mittelalterlichen Städte gewöhnlich im Schutz einer Burg entstanden, also durch deren Vorhandensein bedingt waren, wie es auch bei den livländischen Städten der Fall war (mit Ausnahme von Valga), so bildete die Stadt Riga eine interessante Ausnahme. Schon der Gründung nach war die Stadt älter als das Schloss, und auch später bot das letztere der Stadt infolge der bereits erwähnten Machtgegensätze gar keinen Schutz, sondern war gleichsam wie ein Fremdkörper in ihrem Organismus. Ebenso vertiefte das rein fortifikativ-strategische Verhältnis zwischen den beiden Nachbarn bloss das Gefühl von einem unerwünschten Element. Denn die Burg an sich bildete gar keinen starken Schutzpunkt, sondern stützte sich im wahren Sinne des Wortes auf das Befestigungssystem der Stadt — die Ringmauer —, wobei sie nicht einmal auf einer Erhöhung lag, sondern auf gleicher Ebene mit anderen Teilen der Stadt. So war nach dem glücklichen Sieg im Jahre 1330 für den Orden die geeignete Gelegenheit, mit dem bisherigen misslichen Zustand Schluss zu machen, und er wählte zum neuen Platz für das Schloss die vorragende Nordwestecke der Stadt, die ungefähr um 1300 bei der Erweiterung des Stadtgebiets durch eine Ringmauer begrenzt worden war, und wo bis dahin das Heiligen-Geist-Hospital gelegen hatte (Abb. 2). Letzteres bekam nunmehr für sich den bisherigen Platz der Jürgensburg zugewiesen¹⁰. Zusammen mit dem Bauplatz erhielt der Orden auch die den Platz umgebende Stadtmauer mit dem Heiligen-Geist- und dem Sandturm¹¹. Den Sandturm bekam zwar die Stadt später zurück, die Mauerteile zwischen dem Schloss und der Stadt aber wurden aus strategischen Gründen vernichtet und beide feindlichen Lager durch einen tiefen Graben getrennt, wozu sich später das Vorburgsystem gesellte¹². Noch im gleichen Jahr — 1330 — begann man

¹⁰ Noch Erzbischof Michael erwähnt in seinem Brief an die Bürger Rigas im Jahre 1503: „dar nu dat slot steit, dar plach to vorenn Iwe hillige gest to synde“ (Monum. Liv. ant. IV, XXXVI, Anm. 6).

¹¹ J. D ö r i n g Die Ordensschlösser zu Riga. Sitz-ber. der kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst 1879 (Mitau 1880) 12.

¹² W. v. Gutzeit Die ehemalige Ringmauer Rigas. Mittheilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Ehst- und Kurlands X (Riga 1865) 362.

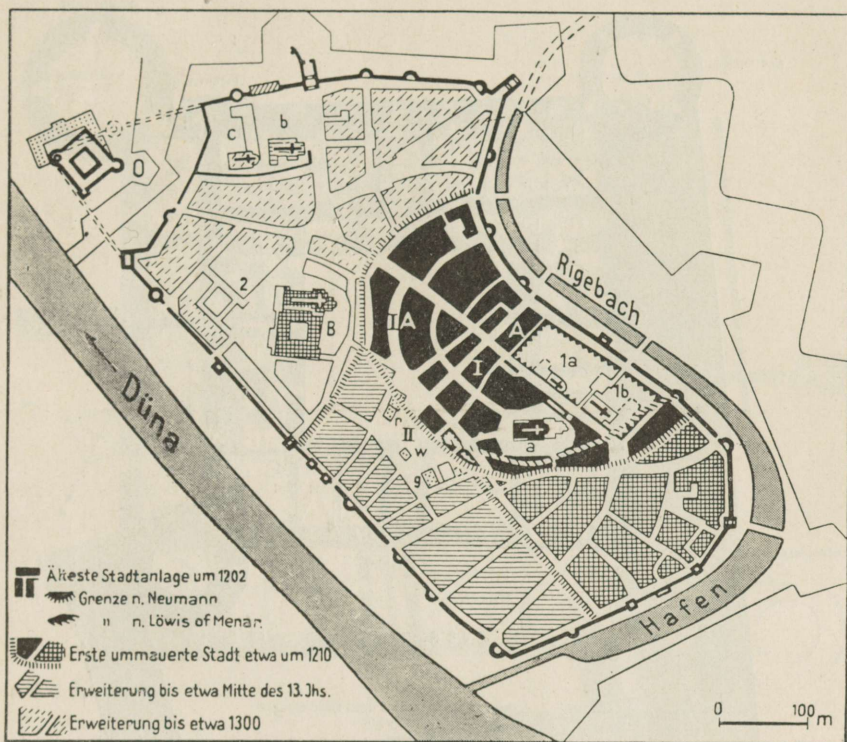


Abb. 2. Die Stadt Riga im Mittelalter. Nach Johansen.

mit den Bauarbeiten des neuen Ordensschlosses auf dem von der Stadt zugewiesenen Platz; nach Wigand von Marburg soll der Ordensmeister Monheim am Tage des heiligen Vitus und Modestus (= 15. Juni) persönlich den Grundstein für das neue Gebäude gelegt haben¹³.

Ehe wir mit der baugeschichtlichen Analyse des Schlosses beginnen, müssen wir auf den nächsten grossen Bürgerkrieg zwischen dem Orden und der Stadt eingehen, der ziemlich analog dem Konflikt vom Jahre 1297 verlief und eine wesentliche Bedeutung für das im Jahre 1330 errichtete Schloss von Monheim hatte.

Es war im Jahre 1481, als es in der Serie der dauernden

¹³ Chronicum Wigandi Marburgensis (Posen 1842) 32.

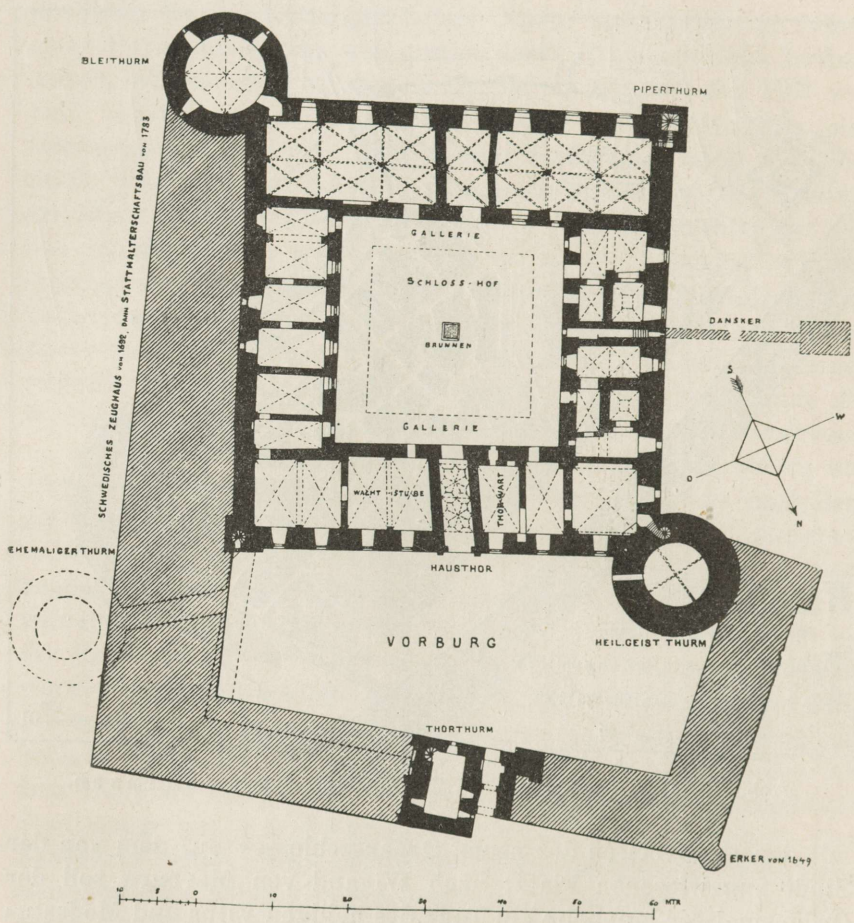


Abb. 3. Grundriss des ersten Stockwerks des Schlosses. Nach Neumann.

inneren Kämpfe von Alt-Livland wieder zu grösseren kriegerischen Zusammenstössen zwischen dem Orden und Riga kam, welche im Jahre 1484 mit dem Sieg der Stadt ein Ende fanden: aus Mangel an Lebensmitteln und wegen Seuchen unterlag das Schloss der langwierigen Belagerung der Städter. Der Rat beschloss, die verhasste Zwingburg zu vernichten, welchem Beschluss auch gleich entsprochen wurde; aber bei den folgenden Unterhandlungen wurde nach einigen Monaten die so eifrig

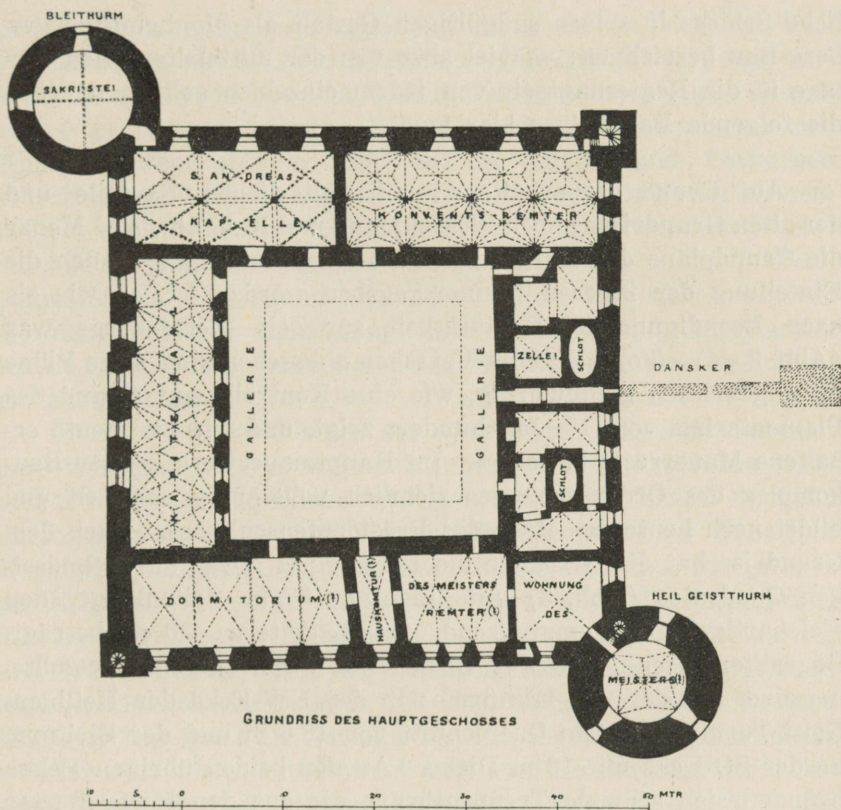


Abb. 4. Grundriss des zweiten Stockwerks des Schlosses. Nach Neumann.

begonnene Zerstörungsarbeit unterbrochen. Im Jahre 1491 wendete sich das Kriegsglück von den Städtern, und nach der Niederlage von Adaži war man gezwungen, mit dem Orden eine Einigung zu treffen, die bekannt ist unter dem Namen „Wolmersche Afspröke“, und auf Grund deren sich die Stadt unter anderem verpflichtete, die vernichtete Ordensburg wieder aufzubauen¹⁴. Die Durchführung dieser Arbeiten geschah zum grössten Teil während der Regierungszeit des Ordensmeisters Walter von Plettenberg. So kann man das ordenszeit-

¹⁴ Arndt II 167 ff.

liche Schloss in seiner endgültigen Gestalt als Monheim-Plettenberg-Bau bezeichnen; wieviel aber von der mittelalterlichen Anlage in die Regierungszeit von jedem einzelnen gehört, das soll die folgende Bauanalyse klarlegen.

Auf Grund der erhaltenen mittelalterlichen Bauteile und der alten Grundrisse haben W. Neumann und K. v. Löwis of Menar die Grundpläne der Burg Riga zusammengestellt, wo auch die Einteilung der inneren Räume gegeben worden ist, so wie sie nach Beendigung der Bautätigkeit zur Zeit Plettenbergs war (Abb. 3—4). Von kleineren Versehen abgesehen sind diese Pläne im allgemeinen glaubwürdig, wie eine Kontrolle auf Grund des Planmaterials vom 17. Jahrhundert zeigt, und wie bis heute erhaltene Mauerreste beweisen. Im Hauptmauerwerk ist der Baukomplex des Ordensschlosses ziemlich vollständig erhalten und bildet noch heute den Kern des Präidentenschlosses. Nach dem Grundriss hat dies Gebäude die Form eines etwas unregelmässigen Quadrates (Abb. 3) mit ungefähr 57 m Seitenlänge, den gleichartigen Hof umgrenzend, dessen Seite ca. 30 m beträgt. Charakteristische Teile der Burg sind zwei diagonal gestellte, massive, flankierende Ecktürme: in der NW-Ecke der Heiligen-Geist-Turm mit einem Querschnitt von 16,6 m und der Bleiturm an der SO-Ecke mit 16 m Dicke. An den beiden übrigen Ecken befinden sich schmale Treppentürme, die aus den Mauern ganz wenig hervorragen, von denen der an der SW-Ecke stehende den Namen Piperturm (Pfefferturm) trägt. Als Baumaterial diente bei den Hauptmauern Kalkstein in grossen Blöcken, wie er in der Nähe der Daugava gebrochen und auch für andere in der Umgebung gelegene Burgen gebraucht wurde, deren Mauern uns an die Quadertechnik erinnert (Sēlpils, Salaspils). Allein bei der Burg Riga hat man neben Kalkstein auch Ziegelstein in reichlichem Masse verwendet, besonders bei den oberen Teilen der Mauer und bei den Gewölben.

Dem Typus nach zeigt die Burg Riga die in den Ordensländern charakteristische Form, die als Konventshaus bezeichnet wird, wie sich derartige Beispiele sowohl in Preussen, wie auch in Alt-Livland seit den letzten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts finden lassen. Die Konventshäuser folgten in ihren Anla-

gen bestimmten Bauregeln, bedingt durch die einheitlichen Vorschriften des Ordens, die grosse gemeinsame Wohnräume vorzuziehen, die man am besten auf Grund eines regelmässigen Grundrisses gruppieren konnte. Die Wehrdetails dieser allgemeinen Anlage ergaben aber in bezug auf die Türme und Vorburgen verschiedene Varianten, wie auch die Gestaltung der Innenräume verschiedentlich durch örtliche Traditionen, durch das erreichbare Baumaterial etc. bedingt war. Wie man die Bauprinzipien in Alt-Livland anwandte, und welche sich kreuzende Einflüsse bei der Ausbildung der Aussen- und Innenarchitektur mitspielten, dafür bietet das Monheim-Plettenberg-Schloss ein gutes Beispiel.

Wenn man den Worten des Chronisten Glauben schenkt, dass von dem grossen, stolzen Monheim-Schloss im Jahre 1484 nichts weiter übriggeblieben sei „als ein Schutthaufe“¹⁵, dann dürfte man nur von einem Plettenberg-Schloss reden. Dass jene Nachrichten übertrieben sind, wie schon die bei den Ereignissen der Jürgensburg im Jahre 1297, beweist vor allem die Betrachtung der Innenräume. In Anbetracht der halbgeistlichen Verfassung des Ordens bildete einen der wesentlichsten Räume die Schlosskapelle, die sich am Ostende des Hauptflügels befand. Bis zum heutigen Tage sind die Gewölbe der Kapelle erhalten, das Innere ist aber sehr verbaut und bildet jetzt zwei Stockwerke, die ihrerseits in einzelne Abteilungen zerfallen. Ein Gesamtbild des Raumes zu erlangen, ermöglicht die Rekonstruktion von Guleke (Taf. I, oben), deren Glaubwürdigkeit ihrerseits auf Grund der erhaltenen Baudetails kontrollierbar ist (Taf. III). Die zweischiffige, dreijochige Kapelle hat Kreuzrippengewölbe mit 30 Zentimeter breiten, halbrunden Wülsten. Starke und etwas unregelmässig gebuste Kappen geben eine dem Domikalgewölbe nahestehende Gewölbeform. Die Kehlung fehlt fast vollständig (vgl. Taf. III; Gulekes Rekonstruktion ist in dieser Hinsicht nachlässig), wenn auch die Schildbogen leicht spitzbogig gebildet sind. Oben sind infolge starker Busung die Grate eigentümlicherweise stark erhaben, sodass sich die Rippen deutlich senken. Die Schlusssteine haben eine runde, schlichte Form, ohne jegliche

¹⁵ Monum. Liv. ant. IV, XCIII.

Skulpturverzierung. Dem gleichen Formsinn entsprechen die Konsolen mit geometrischer, rustifizierter Linienführung. Die Verbindung der Quergurtbogen und Wulstrippen mit Konsolkörpern zeigt zum Teil grosse Unbeholfenheit und Unregelmässigkeiten. Die allgemeine puritanische Einfachheit der Raumwirkung wird besonders durch die beiden achteckigen Mittelpfeiler betont, deren Basen in der vorliegenden Form nach einer einzigen teilweise erhaltenen Base aus dem zweiten Hauptraum des Schlosses gezeichnet worden sind¹⁶; im allgemeinen dürften sie aber den ehemaligen Füßen der Kapellenpfeiler recht nahegestanden haben. Auch diese sind charakterisiert durch die Schlichte und die klare Linie. Die Kapitelle in gewöhnlicher Form fehlen ganz; statt ihrer verdickt sich der Pfeiler etwas, und zur Übertragung der dicken Wulstrippen auf den achtkantigen Pfeilerschaft werden die Rippen und ein Teil der Gurtbogen mit einer abgeschnittenen Fläche beschlossen. Gemäss dem Grundplan ergibt sich eine Abhängigkeit von der unregelmässigen Breite der Festungsflügel, und demnach ist die Ostwand der Kapelle um einen halben Meter kürzer als die Westwand (9,55:10,5), ebenso wie zwischen den Längsseiten eine kleine Differenz vorhanden ist (20,81:20,62). In den allgemeinen Proportionen hat man sich aber streng an das frühe Verhältnis von 2:1 gehalten. Die Verschiedenheiten der Breite in gleicher Form erscheinen auch bei den Schlosskapellen von Cēsis und Sigulda, die noch ins 13. Jahrhundert reichen. Kaum aber hat man es hier mit einem einer Regel gemässigen Erscheinung zu tun, sondern diese Abweichungen sind hervorgerufen durch die damalige Bauweise, die nicht mit ganz genauen Massen arbeitete. Zur Datierung der Kapelle von Riga sind aber besonders die Form der Gewölbe und andere Elemente, die mit den Gewölben verbunden sind, bestimmend. In dieser Art gewölbte Gotteshäuser kommen in Alt-Livland besonders in der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts vor, also zu einer Zeit, als das Monheim-Schloss errichtet ist. Besonders sei hier auf die Kirchen auf Saaremaa

¹⁶ C. v. Löwis of Menar Schloss Riga und seine St. Andreas-capelle. Sitz-ber. der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Russlands 1887 (Riga 1888) 69.

hingewiesen, deren Wulstripfen aber nicht so stark hervortreten wie in Riga (Karja, Kihelkonna, Põide, Muhu). In den Seitenschiffen der Johanniskirche zu Tartu findet man aber der Rigaer Schlosskapelle ganz nahe Gewölbeformen. Ähnliche Rippenformen wie in der Kapelle kann man auch in den Schlosskellern wiederfinden, bis zu denen man bei der Zerstörung im Jahre 1484 wohl kaum gekommen war. Schon aus rein stilkritischen Gründen scheint es also wahrscheinlich zu sein, dass die Rigaer Schlosskapelle aus der ersten Bauperiode stammt. Aber das bestätigen auch teilweise die urkundlichen Daten von 1491. In dem nach dem Sieg des Ordens über die Stadt geschlossenen Vertrag („Wolmersche Afspröke“) ist in den Bedingungen für den Wiederaufbau des Ordensschlosses u. a. gesagt, dass die Stadt dem Orden das Schloss bauen muss „mit solker Kerck so dar thovörn gestan hefft“ . . .¹⁷. Also muss die Kirche teilweise erhalten gewesen sein, sodass nach diesem Vorbild die Erneuerung in genau der alten Form erfolgen konnte; das Vorhandensein irgendwelcher Pläne ist kaum anzunehmen. Es ist ganz begreiflich, dass die Stadt bei der Vernichtung des Schlosses vor allem auf dessen Wehrlosmachung Wert legte, und dass dabei einer der wesentlichsten Schritte die Niederlegung des Bleiturms, der zur Stadt hin lag, war, was auch in geschichtlichen Quellen besonders betont wird¹⁸. Bei der Demolierung des Turmes brach aber die Ostecke des Schlosses ab, und ein Teil der Kapellengewölbe wurde verdorben, der Westteil jedoch blieb stehen, sich auf die starken Innenmauern stützend. Zum Schluss käme noch ein Grund für die teilweise Erhaltung der Kapelle in Betracht: wenn es sich auch um die Niederlegung der Zwingburg des feindlichen Ordens handelte, trug diese dennoch vor allem politischen Charakter, wobei man sich wenigstens am Anfang der absichtlichen Zerstörung des Gotteshauses enthielt, was aus Angst vor der Kritik der Zuschauer und zweifellos auch aus dem mittelalterlichen katholischen Glaubensgefühl der Städter resultierte, das sich, wenn auch aus einem gewissen Aberglauben heraus, enthielt, einen geweihten Raum anzurühren. So ist es auch zu

¹⁷ Arndt II 170.

¹⁸ Scriptores rerum Livonicarum II (Riga u. Leipzig 1848) 792.

erklären, dass der Sakralraum des früheren Schlosses — der Jürgensburg — im Jahre 1297 bis auf teilweise Defekte der völligen Vernichtung entging, sodass man ihn bald nachher wieder zum Gottesdienst gebrauchen konnte.

Im Zusammenhang mit der Datierung der Schlosskapelle sei noch in Kürze die Frage des Namens berührt. Auf Grund der Urkunden von 1454 und 1481 hat der Historiker W. v. Gutzeit in seiner Forschung über die Rigaer Kirchen die Vermutung ausgesprochen, dass die Schlosskapelle dem heiligen Andreas geweiht gewesen sei¹⁹. So hat man, gestützt auf diese Forschung, in allen späteren Veröffentlichungen über die Geschichte und Architektur des Schlosses die Kapelle mit dem Namen des heiligen Andreas benannt. Dagegen protestierte zwar schon frühzeitig H. v. Bruiningk, indem er die bisherige falsche Auslegung der bereits erwähnten Urkunden an Hand des Quellenmaterials überzeugend bewies²⁰; interessanterweise hat man jedoch diese Begründung in den neueren Untersuchungen nicht berücksichtigt. Schon auf Grund der Ordensverfassung ist es völlig ungläubwürdig, dass die Kapelle in der Residenz des Ordensmeisters von Livland nicht der Patronin des Ordens, der Heiligen Jungfrau, geweiht war, sondern dem Andreas, einem Heiligen, der in den Ordensländern nicht besonders populär war. Es ist aber wohl sicher, dass eine Kapelle ausserhalb des Schlosses dem hl. Andreas geweiht war, was auch auf Grund der Urkunden von 1454 und 1481 festzustellen ist. Diese Andreaskapelle befand sich auf dem Gebiet zwischen Stadt und Ordenschloss, etwas südlich von der Ostecke des Schlosses, und diente in erster Linie als Beisetzungskapelle. Auch für diese Vermutung bringen die Urkunden Beweismaterial²¹. Das Bedürfnis nach einer solchen Kapelle war bei Ordensschlössern besonders

¹⁹ W. v. Gutzeit Zur Geschichte der Kirchen Rigas. Mittheilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Ehst- und Kurlands X (Riga 1865) 332.

²⁰ H. v. Bruiningk Die ehemalige Andreaskapelle bei dem Schlosse des Deutschen Ordens zu Riga. Sitz.-ber. der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen Russlands 1900 (Riga 1901) 178 ff.

²¹ H. v. Bruiningk op. cit. 180.

gross, noch dazu weil sich die Sakralräume im zweiten Stockwerk des Gebäudes befanden, wo eine Bestattung nicht möglich war. Ausser von Riga hat man genaue Daten in bezug auf derartige Kapellen in Alt-Livland von den Schlössern, die längere oder kürzere Zeit den Ordensmeistern als Wohnsitz gedient hatten: Cēsis und Viljandi²². Von anderen Schlössern gibt es urkundliche Angaben z. B. von Narva, wo eine Kapelle „vor unsem slote tor Narwe“ lag²³; aber das Vorhandensein von ähnlichen Bauten ist auch anderswo in der Nähe grösserer Ordensburgen nicht unmöglich, nur dass die kriegerische Zeit und feindliche Belagerungen sie spurlos vernichtet haben²⁴. Ein gleiches Schicksal hat in früher Zeit die Andreaskapelle in Riga ereilt, denn auf alten Plänen von dem Anfang des 17. Jahrhunderts an ist keine Spur mehr davon. Schon zur Polenzeit hat sich die Umgebung des Schlosses völlig geändert, sodass es vorläufig nicht möglich ist, den genauen Ort und den Grundplan der ehemaligen Andreaskapelle festzustellen, ebensowenig wie eine Rekonstruktion des Vorburgsystems des Schlosses.

Auf die Analyse der Innenräume der Burg zurückkommend, möge man im folgenden den grossen Saal neben der Kapelle betrachten, der nach älteren Forschern den Namen Konventsremter trägt. Da sich im Mittelalter die Küchenräume in dem danebenbefindlichen Schlossflügel befanden, kann man diese Vermutung für genügend wahrscheinlich halten. Wie die spätere vergleichende Analyse des Grundplans zeigt, kam eine derartige Raumkombination auch in anderen Ordensschlössern in einem bestimmten Zeitraum oft vor. Die Gewölbe des Remters

²² A. Tuulse Viljandi ordulossi kapiteelid. Verh. GEG XXX (Tartu 1938) 765.

²³ UB V 2129; S. Karling Narva. Eine baugeschichtliche Untersuchung (Tartu 1936) 93.

²⁴ Auch in Preussen gibt es Beispiele von Kapellen, die sich in Vorkurgen befanden. In Marienburg diente die unter der Schlosskirche befindliche St. Annenkapelle als Grabkapelle; die in der neuen Vorkurgen befindliche Lorenzkapelle war indessen für den Gottesdienst der Dienstleute bestimmt [K. H. Clasen Die mittelalterliche Kunst im Gebiete des Deutschordensstaates Preussen. I Die Burgbauten (Königsberg i. Pr. 1927) 84].

sind teilweise bis zum heutigen Tage erhalten, der ganze Raum aber ist — ebenso wie die Kapelle — in neuerer Zeit in zwei Stockwerke geteilt, die ihrerseits durch Zwischenwände in eine Reihe von kleineren Räumen geschieden sind. Um einen Gesamteindruck des Raumes zu bekommen, ziehe man die Rekonstruktion von Guleke heran (Taf. II, oben), wo der Remter als zweischiffiger, vierjochiger Raum dargestellt ist. Die palmartig sich erhebenden, rippenlosen Sterngewölbe werden von drei achtkantigen Pfeilern getragen; in Konsolen, Kapitellen und Basen tut sich die gleiche Schlichte kund wie in der danebenbefindlichen Kapelle.

Stammt der Remter in der vorliegenden Form aus der ersten Bauperiode, d. h. aus der Zeit Monheims? Von den dem Schloss verhängnisvoll gewordenen Ereignissen im Jahre 1484 sprechend, sagt der Chronist, dass am 17. Juni der „Piperthurm und die Martelmauer an der Düna“ (Westseite) niedergelegt worden sei, „so das ein gantz wüster Hauffen nur übrig blieb“²⁵. Dass der letzte Teil der erwähnten Angaben recht übertrieben ist, hat schon früher unsere Aufmerksamkeit erregt; es ist aber wohl glaubhaft, dass man den in der SW-Ecke befindlichen Turm stark verdarb, der — wenn auch in geringerem Masse als der Bleiturm — den Stadtbefestigungen gegenüberlag und bei dem Wechsel des Kriegsglücks den Städtern gefährlich werden konnte. Mit der Zerstörung des Turmes wurde auch ein Teil der Remterecke mit den Gewölben verdorben; bei den starken Wänden hätte das aber noch nicht das Einstürzen der ganzen Gewölbedecke verursacht. Es scheint aber, dass die Zerstörung durch die Stadtbürger hier bedeutend weiter vorgedrungen war als im Sakralraum des Schlosses. In ihren Grundzügen bilden die Gewölbe wohl das in den Ordensländern allgemein verbreitete System der Sterngewölbe auf Grund des Rippendreistrahls, wie es schon zu Ausgang des 13. Jahrhunderts in Preussen vorkommt²⁶ und im 14. Jahrhundert eine grosse Ausbreitung erhielt. Die techni-

²⁵ Script. rer. Liv. II 790.

²⁶ K. H. Clasen Deutschlands Anteil am Gewölbebau der Spätgotik. Zeitschr. des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft. Bd. 4, Heft 3 (Berlin 1937) 170.



Abb. 5. Teil der Gewölbe des ehemaligen Remters. Nach Rīgas pils.

sche Ausführung der Gewölbe an dem Remter zu Riga erlaubt aber unter keiner Bedingung, sie in dieses Jahrhundert einzureihen. Die dortigen Gewölbekappen nähern sich deutlich den Gewölbeformen, die in den Ordensländern unter dem Namen Zellengewölbe bekannt sind und erst seit dem Ende des 15. Jahrhunderts vorkommen (Abb. 5)²⁷. Auch die ausserordentlich nachlässige und unregelmässige Mauertechnik stimmt mit den Mauermeistertraditionen des 14. Jahrhunderts nicht überein. Aber es gibt noch andere Sachverhalte, die bestätigen, dass der Remter in der gegebenen Form nicht aus der Bauperiode der Monheim-Zeit stammt. Vor allem stimmen die Standorte der Pfeiler nicht so genau mit den Gewölbestützen des unteren Raumes überein, wie es bei der Kapelle der Fall ist. Das Verrücken ist offenbar bedingt gewesen durch den teilweisen Umbau im oberen Stockwerk, der sicher beim Wiederaufbau des Schlosses zur Zeit Plettenbergs erfolgte. Endlich spricht auch die vergleichende Betrachtung der Innenräume der Ordensschlösser für die spätere Herstammung der Remtergewölbe. In der Ordensarchitektur hatte sich schon frühzeitig in bezug auf die Wichtigkeit der einzelnen Räume eine gewisse Rangordnung ausgebildet, welcher vom ästhetischen Standpunkt betrachtet ihr architektonischer Ausführungsgrad entsprechen sollte. Seinen Vorschriften nach betrachtete der z. T. den Mönchsorden sich nähernde Deutsche Orden die Kapelle als wichtigsten der Innenräume, und auf ihre Innenarchitektur wurde ein wesentlicher Akzent gelegt, so dass sich dort dann die repräsentativste Formensprache des herrschenden Baustils widerspiegelte. Für das Gesagte findet man in den preussischen Ordensburgen genügend Beispiele, wo die Sterngewölbeformen ihren erfolgreichen Entwicklungsweg begannen und gerade in den Kapellen zu Ende führten. Daneben mutet es etwas fremd an, dass in Riga neben grober, einfacher Kapellenarchitektur ein Remter mit reichausgestatteten Sterngewölben vorkommt. Auch von diesem Standpunkt betrachtet gibt der Frage eine bessere Lösung die Vermutung, dass die Gewölbe beider Räume nicht gleichzeitig sind. Es bleibt nur noch zu glauben, dass der Remter ursprünglich,

²⁷ K. H. Clasen Die Burgbauten 181, Abb. 96.

zur Zeit Monheims, wie die Kapelle mit schlichten Kreuzrippengewölben bedeckt war, was in das architektonische Gesamtbild Livlands in dieser Zeit hereinpasst, wo im Gegensatz zum Formenreichtum der preussischen Backsteinarchitektur eine ernste, schwerfällige Stilrichtung herrschte, die ihre Formen vor allem aus der Kloster- und Kirchenarchitektur des Bruchsteingebietes empfing.

Wenn wir den Hauptflügel des Rigaer Schlosses mit ähnlichen Gebäudeteilen gleichzeitiger oder früher gebauter preussischer Ordensburgen vergleichen, liegt in der Einteilung der Räume eine kleine Abweichung vor. Fast ausnahmslos wurde in dieser Zeit zwischen der Kapelle und dem danebenbefindlichen zweiten Hauptraum ein schmaler Zwischenraum eingefügt, der entweder als Archiv diente oder andere Aufgaben hatte. In dieser Art sind angelegt die erste Marienburg, Papau, Gollub und eine Reihe anderer Schlösser aus dem Ende des 13. und den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts ²⁸. In Riga aber fehlt auf dem Plane des Hauptstockes dieser typische Zwischenraum (Abb. 4). Wenn man aber weiss, dass die Ordensschlösser in ihren Anlagen bestimmten und einheitlichen Grundregeln — entsprechend der einheitlichen Verfassung — folgten, ja sogar folgen mussten, dann erhebt sich die Frage, ob nicht etwa der spätere Aufbau in diesem Teil irgendwelche Veränderungen an dem im Jahr 1330 gebauten Hauptflügel der Burg gebracht hat. Die Einteilung der Räume des Schlosses im ersten Stock scheint dies zu bestätigen (Abb. 3); dort ist auf der entsprechenden Stelle der Zwischenraum vorhanden, und da man in dieser Zeit bei der inneren Raumverteilung der Stockwerke in grossem Masse an dem Grundprinzip „Wand auf Wand“ festhielt, konnte man schon deshalb das Vorhandensein eines Zwischenraumes zwischen Kapelle und Remter im Monheim-Schloss vermuten. Zugleich scheinen aber auch die Gewölbe des Remters für spätere Veränderungen im östlichen Teil des Raumes zu sprechen: die dort sich befindenden Joche sind bedeutend schmaler als die westseitigen. Diese Unregelmässigkeit der Gewölbeeinteilung ist durch die Verbindung des Remters mit dem Zwischenraum bes-

²⁸ K. H. Clasen Die Burgbauten, Pl. 5, 6, 9.

ser erklärbar. Wann dies geschah, und was dafür als Grunddiente, das erklärt die Verfolgung der späteren Baugeschichte des Schlosses.

Schwerer als beim Hauptflügel ist es, in den übriggebliebenen Räumen den Grundplan der ersten Bauperiode festzustellen. Die kombinierten Sterngewölbe des sich im Ostflügel befindenden Kapitelsaals stammen sicherlich aus dem Zeitraum nach Monheim. Ob der Raum in seinem Grundplan auch schon in der Urgestalt so war, ist fraglich, obgleich nicht ganz unmöglich. Vollauf wahrscheinlich ist auf dem Plan Stelle und Form des Dormitoriums in der NO-Ecke der Burg, ebenso entspricht das schlichte Gratgewölbe diesen Bautraditionen, die im allgemeinen für die Schlagsäle der Ordensschlösser gültig waren. Die Gesamtform des Raumes und die Gewölbe sind heutzutage vollständig verbaut, ebenso wie jene des Kapitelsaals, sodass eine genauere Analyse ihrer Baugeschichte nicht möglich ist. Die im Nordflügel vorkommende besondere Gewölbeform des sog. Meisterremters — zwei sich überschneidende Rippendreistrahle — weist auf eine bedeutend spätere Zeit. Auch hier könnte die Zerstörung von 1484 die Ursache sein, als bei der Wehrlosmachung der Burg unter anderm auch die Demolierung des Haupteingangs, der sich im Nordflügel befand, besonders angestrebt worden war. Eine Erneuerung dieses Haupteingangs in der zweiten Bauperiode des Schlosses beweisen auch die dortigen Gewölbe (Taf. IV, links), deren eingehende Analyse und genaue Datierung später folgt. Der zur Daugava gelegene Schlossflügel war den Nebenräumen vorbehalten und besitzt keine architektonisch besonderen Details. Auch haben die dortigen Einzelräume unter späteren Umbauten recht gelitten, was die ursprünglichen Formen nur teilweise erraten lässt.

Die Räume im ersten Stockwerk des Schlosses sind ebenfalls in neuerer Zeit stark umgebaut, dennoch ist das mittelalterliche Gewölbe zum Teil erhalten. Die Räume sind dort bedeckt mit Gurtrippengewölben, deren Kappenbildung jener von der Schlosskapelle verhältnismässig nahesteht (Abb. 6). Jedoch fehlt die starke Busung, sodass die Kappen leicht stechend wirken und die belastete Scheitellinie nicht vorkommt. Ebensolche breite Gurten erscheinen auch bei dem Kellergewölbe, das unter dem Süd-



Abb. 6. Raum im ersten Stockwerk des Schlosses.

und Ostflügel besonders gut erhalten ist. Zum Teil erscheinen aber auch dort runde Wülste, ähnlich denen der Kapelle; spätere Umbauten haben neuere Gewölbeformen nur in der Ostecke des Kellers im Hauptflügel mit sich gebracht. Von einzelnen Baudetails möge man einige erhaltene Kapitelle im ersten Stockwerk des Schlosses erwähnen, die auf Formen hinweisen, die später in Alt-Livland zu einem charakteristischen Bestandteil der Ordenskunst geworden sind.

Im Westflügel des Kellerstockwerks des Schlosses befanden sich die Küchenräume. Noch am Ende des 18. Jahrhunderts standen die massiven Mantelschornsteine (Abb. 7), die an ähnliche Bauteile in noch erhaltenen Ordensburgen Preussens (Lochstedt) erinnern. Von der vierten, der Wehretage des Schlosses, sind keine ursprünglichen Formen bis in unsere Tage erhalten, da sie im 19. Jahrhundert vollständig umgebaut worden ist. In späterer Zeit war der ganze Gebäudekomplex an der Hofseite von einer Holzvorlaube umgrenzt, durch die die Verbindung zwischen den Räumen der einzelnen Stockwerke hergestellt wurde. Man kann

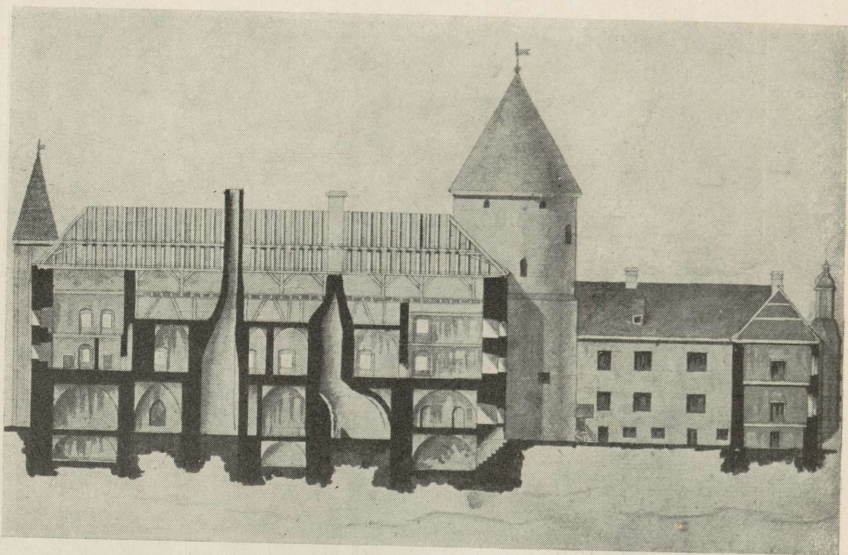


Abb. 7. Sektion des Westflügels vom Jahre 1784. (Original im Archiv von GEG).

annehmen, dass dieser Bauteil auch zu Monheims Zeit nicht aus Stein war, denn bei den meisten altlivländischen Burgen blieben in bezug auf diesen Teil die Holzbautraditionen bis zum Ende des Mittelalters bestehen.

Seit den älteren Abhandlungen über die Schlossgeschichte von W. Neumann, K. v. Löwis of Menar und J. Döring hat sich bis heute die Ansicht erhalten, dass die Nordseite des Schlosses aus einem Teil der um 1300 erbauten Stadtmauer gebildet worden ist, die der Orden auf Grund des Vertrags von 1330 mit den beiden Türmen für sich bekam²⁹. Einen von diesen glaubt man mit dem in der NW-Ecke des Schlosses befindlichen Heiligen-Geist-Turm identifizieren zu können, dessen Name in dem erwähnten Vertrag vorkommt. Die Analyse der alten Stadt- und Schlosspläne zeigt aber, dass die Nordseite des Schlosses nicht mit dem

²⁹ W. Neumann Das mittelalterliche Riga (Riga 1892) 47; C. v. Löwis of Menar Die städtische Profanarchitektur der Gotik, der Renaissance und des Barocco in Riga, Reval und Narva (Lübeck 1892) 3; P. Årends Valsts prezidenta pils. Senatne un māksla IV (Rīgā 1937) 214.

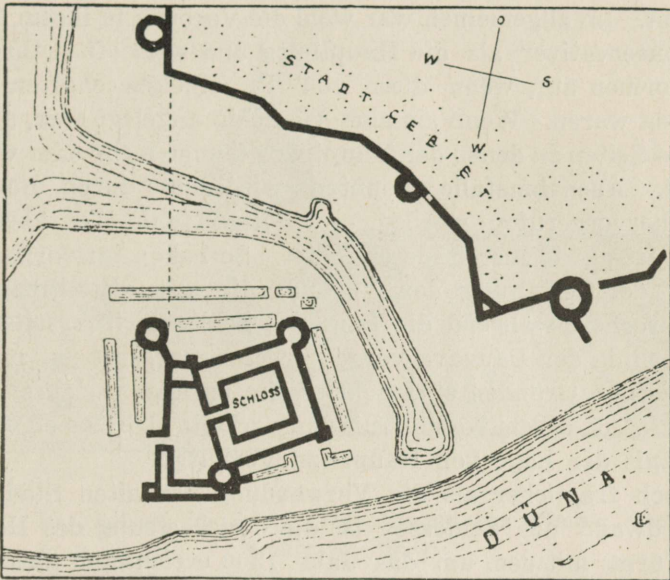


Abb. 8. Grundriss der Burg aus dem Jahre 1646. Nach Neumann.

Verlauf der nördlichen Stadtmauer zusammenfällt, wohl aber liegt genau auf dieser Linie der längere, nördliche Teil der Vorburg (Abb. 8). Da es urkundlich belegt ist, dass man beim Bau des Schlosses tatsächlich z. T. die alte Stadtmauer verwendet hat³⁰, ist es wahrscheinlicher, deren Teile in der Vorburg zu suchen. Denn schon aus rein bautechnischen Gründen ist es wenig glaubhaft, dass man beim Bauen des organisch angelegten neuen Gebäudes erfolgreich etwas von der früheren Stadtmauer hätte gebrauchen können, die in der Ausführung nur als äussere Schutzmauer gedacht war, und deren Stärke und Fundierung kaum ermöglichte, sie mit Erfolg mit anderen Gebäudeteilen zu vereinen. Es ist aber wohl natürlich, dass die alte Mauer teils zur Wand der Vorburg wurde, wo ihre Aufgaben den früheren genau entsprachen. Das hilft seinerseits, das besondere Verhältnis der Lage von Haupt- und Vorburg zu erklären, das im Vergleich zu den Anlagen anderer Ordensburgen unnatürlich

³⁰ UB II 968, Reg. 1145.

erscheint. Im allgemeinen war wohl die Vorburg in ihrem Grundplan konservativer als die Hauptburg und wies oft naturgebundene Formen auf, wenn diese von Terraineigenschaften vorgeschrieben waren. Wenn sie aber viereckig angelegt war, so standen ihre Seiten zu denen der Hauptburg immer mehr oder weniger parallel. Ausnahmefälle konnten wiederum durch Bodeneinflüsse hervorgerufen werden, — in Riga fehlt das aber: das Schloss ist auf ebener Erde errichtet. So haben im vorliegenden Fall bei der Gestaltung der Vorburg die alten Stadtmauerteile mitgesprochen, während die Lage des Schlosses ihrerseits durch die Uferlinie der Daugava vorgeschrieben war, mit der man aus strategischen Gründen eine Schlossseite parallel verlaufen lassen musste. Aus diesem Kompromiss entwickelte sich das eigenartige Verhältnis der Lage von Haupt- zu Vorburg.

Noch fraglicher als die Verwendung der alten Stadtmauer als Nordwand des Schlosses ist die Gleichsetzung des Heiligen-Geist-Turms mit dem um das Jahr 1300 errichteten gleichnamigen Turm. Der Korrigierung dieses Standpunkts, der auf Grund der älteren Forschungen bis in die letzte Zeit vertreten worden ist³¹, kommt die Stilkritik der Formen der Burgarchitektur in den Ordensländern wirksam zu Hilfe. Der erwähnte Heiligen-Geist-Turm in der Nordwestecke der Burg ist seinem Charakter nach ein massiver Stubenturm, dessen Dicke im oberen Teil eine Stufe abnimmt (Abb. 9). Sowohl die allgemeinen Dimensionen wie die Details beweisen, dass der Turm zur Zeit des Gebrauchs von Feuerwaffen erbaut worden ist. Derartige Türme kommen erst im 15. Jahrhundert sowohl in Alt-Livland, wie auch in Preussen vor. Um 1300 ist in diesen Ländern die Entstehung eines so breiten, flankierenden, für Feuerwaffen bestimmten Bauteils überhaupt nicht denkbar. Dagegen finden sich urkundlich datierbare Vergleichsbeispiele, die auch den rigaschen Turm in eine jüngere Zeit verlegen lassen. Auf die genauere Analyse dieser Frage führt uns die Betrachtung der späteren Bauperiode des Schlosses zurück. Dass der Name des Turmes mit dem des älteren übereinstimmt, erscheint analog auch anderswo, wo aus Tradition der neue Bau den alten Namen geerbt hat.

³¹ P. Ārends in Rīgas pils (Rīgā 1938) VIII.

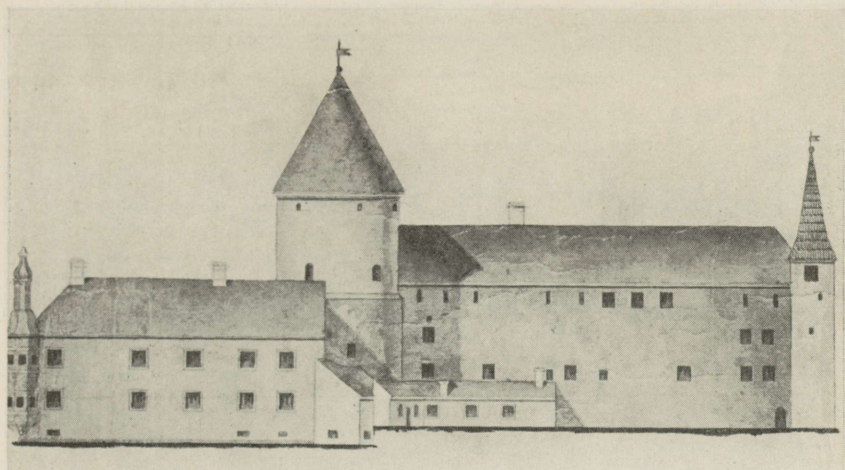


Abb. 9. Das Schloss im Jahre 1784, Ansicht von Westen (Original im Archiv von GEG).

Wie der Heiligen-Geist-Turm, so stammt auch der Bleiturm nicht aus der Monheim-Zeit, sondern aus analogen Gründen kann man ihn in die Zeit der Benutzung von Feuerwaffen setzen.

Aus welcher Zeit stammen die beiden Treppentürme, und wie hat die äussere Gestalt des zur Zeit Monheims erbauten Schlosses im allgemeinen sein können? Diese Frage zu beantworten, hilft die Betrachtung anderer besonders in Preussen in derselben Periode gebauter Schlösser ausreichend. Als Anhaltspunkte beim Suchen nach Vergleichen dienen vor allem die Treppentürme. Diese einigermaßen dekorativen Bauteile treffen wir in Preussen zum ersten Mal in der am Ende des 13. Jahrhunderts erbauten ersten Marienburg³². Dort treten aber die Türme noch nicht aus den Mauern hervor, wie es in Riga der Fall ist. Dem letzteren vollständig analoge Türme finden sich aber in den aus den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts stammenden Schlössern. Als gute Beispiele dienen die Ordensschlösser von Papau, Mewe und Rheden (Abb. 10—11)³³. In ihnen allen erscheinen

³² K. H. Clasen Die Burgbauten, Abb. 11.

³³ K. H. Clasen op. cit., Pl. 6, 7, 10.

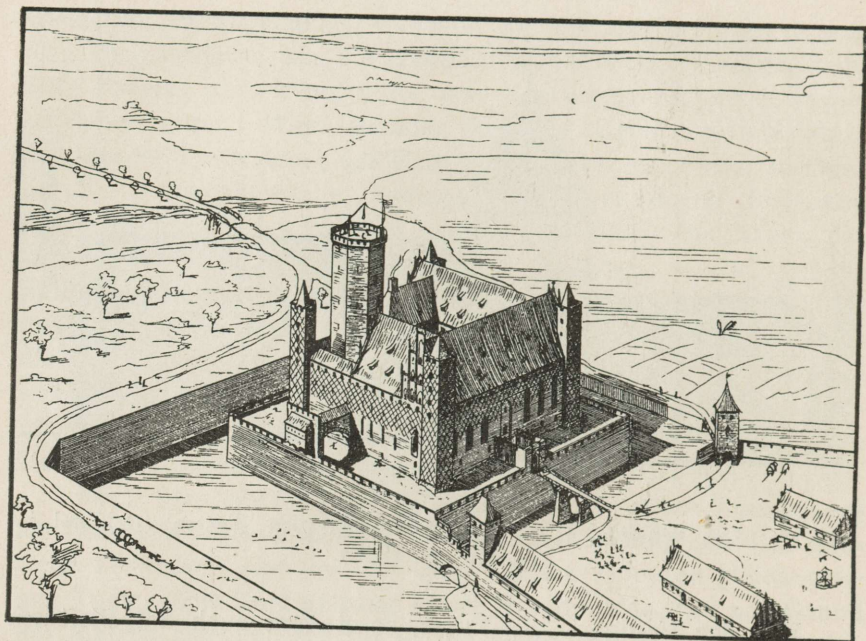


Abb. 10. Rekonstruktion des Schlosses zu Rheden. Nach Steinbrecht.

die Treppentürme in gleicher Form wie in Riga, bei denen noch (ausser in Papau) ein starker Wehrturm an einer Gebäudeecke hinzukommt. Der Hauptturm tritt aber noch nicht flankierend hervor, sondern bleibt in der Mauerlinie: der flankierende Turm beginnt seine erfolgreiche Entwicklung in den Ordensländern erst seit der Mitte des 14. Jahrhunderts. Den aufgezählten Schlössern entspricht Riga auch der Einteilung nach, besonders Rheden, das ungefähr gleichzeitig mit Riga erbaut worden ist, und wo sich im Gegensatz zu früheren Traditionen neben der Kapelle der Remter befand. In allen diesen Schlössern erscheint auch der typische Zwischenraum im Hauptflügel neben der Kapelle, dessen Vorhandensein man schon im Monheim-Schloss hat konstatieren können. Komplizierter ist die Frage, wie die beiden Gebäudeecken zur Zeit des ersten Riga-Schlosses aussahen, wo sich jetzt die zur Zeit der Feuerwaffen erbauten Stubentürme befinden. In diese Frage bringt die Grundplananalyse des Schlosses teilweise Licht. Hierbei ist die Lage der ein-

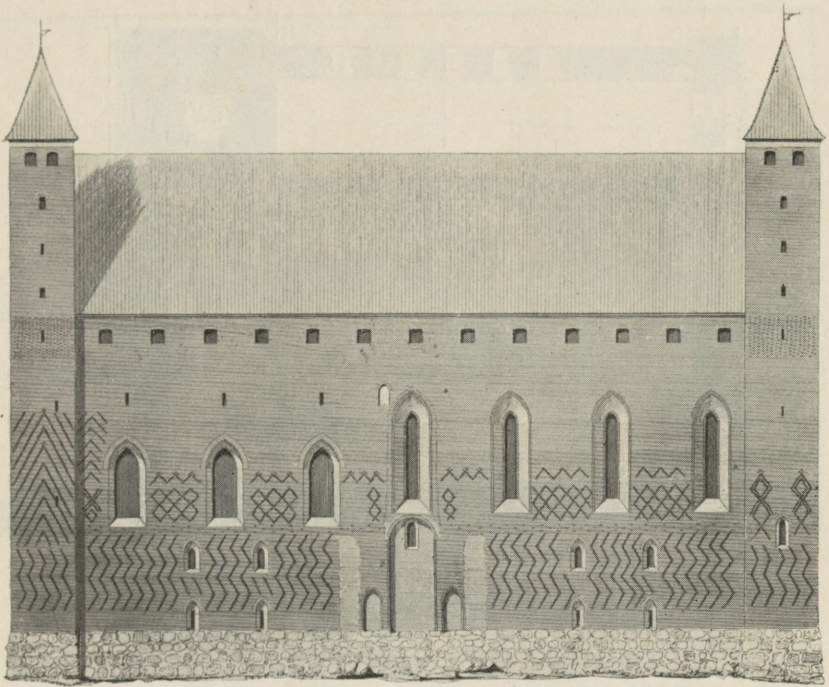


Abb. 11. Das Schloss zu Mewe, Eingangsseite. Nach Steinbrecht.

zelen Burgflügel zueinander besonders wesentlich, woraus man beinahe in allen Ordensburgern die Entstehung und Entwicklung des Ordenskastells herauslesen kann. In der Zeit um 1300 sind die Burgflügel als einzelne Häuser aneinandergeschoben — „ihre Räume von den Hausmauern klar umschlossen, greifen nirgends ineinander über“³⁴. So war es in der ersten Marienburg, wo zwei von Parcham zu Parcham vollständig durchlaufende Burghäuser einander gegenüberlagen; das dritte Haus hat man einfach an der einen Seite in den Zwischenraum hineingeschoben, sodass es gegenüber den anderen Flügeln wesentlich kürzer wurde³⁵. In Mewe finden wir dieselbe Anordnung von zwei Lang-

³⁴ K. H. Clasen Die Burgbauten 68.

³⁵ C. Steinbrecht Preussen zur Zeit der Landmeister (Berlin 1888) Abb. 123.

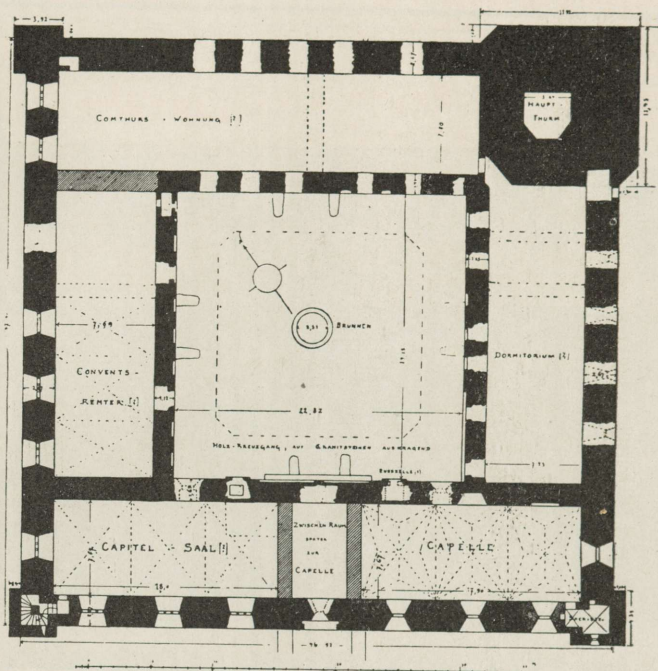


Abb. 12. Mewe, Grundriss des Hauptgeschosses. Nach Steinbrecht.

flügeln mit eingeschobenem drittem Flügel; nur kommt dort ein massiver Eckturm als besonderes Glied hinzu (Abb. 12). In allgemeinen Zügen ist die Anlage jener des Riga-Schlusses sehr nahe: auch hier ist der Hauptflügel von Wand zu Wand gebildet, mit gleicher Raumeinteilung im ersten Stock (Abb. 3). Der dem Eingang zu gelegene Bauteil in der Nordostecke scheint als Langflügel gebildet zu sein, in der Nordwestecke dagegen sind Überschneidungen vorhanden. Das ist die Stelle, wo man auf Grund der der rigaschen nächstehenden preussischen Ordensburgern das Vorhandensein eines Hauptturmes vermuten könnte. Eine genauere Betrachtung der Mauern liefert die Beweise, dass sich hier tatsächlich ursprünglich der viereckige Hauptturm befand, wenn auch seine Masse nicht diejenige der bergfriedartigen Türme erreichten. Der Turm in jener Form, wie er zur Monheim-Zeit erbaut worden ist, ist vermutlich in dem verhängnisvollen Jahr 1484 zerstört worden; die inneren alten Mauerteile kann man

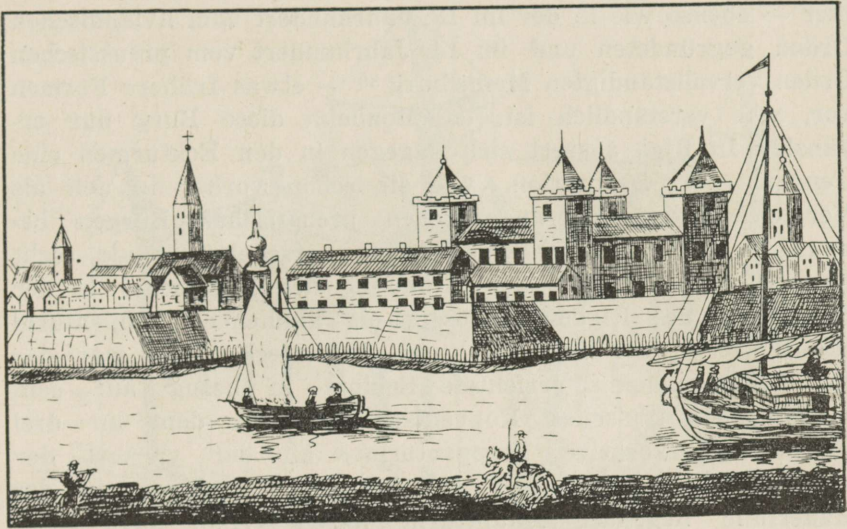


Abb. 13. Das Schloss zu Jelgava im Jahre 1703. Nach L ö w i s of M e n a r.

aber noch in den Gewölbeansätzen finden, wie auch das Fundament in diesem Teil bedeutend stärker ist als die anderen Grundmauern (Abb. 7). Dass der Turm nicht auf einer starken, massiven Unterlage fundiert gewesen ist, worin sich das Burgverliess in jener Form befand, wie man sie in den westlichen Burgen antreffen kann, das ist durch die Lokaltraditionen des Landes erklärbar, wo neben den typischen Bergfrieden in beträchtlicher Zahl dünn fundierte Türme vorkommen. Als frühzeitiges Beispiel dient der am Ende des 13. Jahrhunderts erbaute Eckturm des Schlosses Ventpils, der ebenso breit ist wie der Flügel des Schlosses³⁶. Aber Beispiele ähnlicher Türme bietet auch das zur Monheim-Zeit endgültig ausgebaute Schloss Jelgava³⁷. Dieses ist mit vier Ecktürmen versehen, die selbständig nicht als starker Zufluchtsort dienten, sondern sich organisch dem gesamten Baukomplex einfügten (Abb. 13). Zum Teil aber kommen

³⁶ B. S c h m i d Die Burgen des deutschen Ritterordens in Kurland. Zeitschr. für Bauwesen 71. Jahrg., Heft 7—9, 1921, Abb. 50.

³⁷ K. v. L ö w i s of M e n a r Zur Baugeschichte der Komtureien des Deutschen Ordens in Kurland. Sb. Mitau 1895 (Mitau. 1896) 45 ff.

hier — ebenso wie in der im 13. Jahrhundert vom livländischen Orden gegründeten und im 14. Jahrhundert vom preussischen Orden vervollständigten Memelburg³⁸ — etwas frühere Formen vor, was verständlich ist, da Monheim diese Burg nur ergänzte. In Riga äussert sich dagegen in den Ecktürmen eine Tendenz zur Dekoration, wie sie schon vorher in den als Vergleichsmaterial herangezogenen preussischen Burgen bemerkbar war. Nach allem Gesagten erscheint es als recht glaubwürdig, dass vor der Erbauung des Bleiturnes in der Südostecke des Rigaer Schlosses ein ähnlicher Treppenturm stand wie in der Südwest- und Nordostecke. So war das zur Zeit Monheims errichtete Schloss in bezug auf sein Äusseres ein typisches Konventsgebäude, an dem an drei Ecken halbdekorative Treppentürme, an der vierten, der nordwestlichen Ecke, aber ein breiter, viereckiger, in der Mauerlinie liegender Hauptturm waren (Abb. 14). Diese Schlossform ist gewissermassen ein Kompromiss zwischen den ursprünglichen preussischen und den livländischen Lokaltraditionen. Wenn man sich noch einmal die Ordensverfassung vergegenwärtigt, wo bei der Errichtung eines neuen Gebäudes die Direktiven selbst vom Hochmeister wie von den anderen Ordensbeamten berücksichtigt wurden³⁹, ist es ganz natürlich, dass sich der livländische Orden bei der Anlage eines wichtigen Gebäudes nach den früheren Erfahrungen und Bautraditionen seiner Zeit richtete. Dass diese das Rigaer Schloss nach seinem Äusseren dem von Meve und Rheden besonders nahebrachten, ist neben allem anderen vermutlich durch die zwischen gerade diesen Zentren bestehenden besonderen Beziehungen erklärbar, die auch durch urkundliche Daten aus dem folgenden Jahrhundert bestätigt werden⁴⁰.

³⁸ J. Sembritzki Geschichte der königlich preussischen See- und Handelsstadt Memel (Memel 1926) 22.

³⁹ C. Dewischeit Der Deutsche Orden in Preussen als Bauherr (Königsberg in Pr. 1899) 41—42; B. Schmid Baukunst und bildende Kunst zur Ordenszeit. Deutsche Staatenbildung und deutsche Kultur im Preussenlande (Königsberg Pr. 1931) 122.

⁴⁰ UB V, MMCCC.

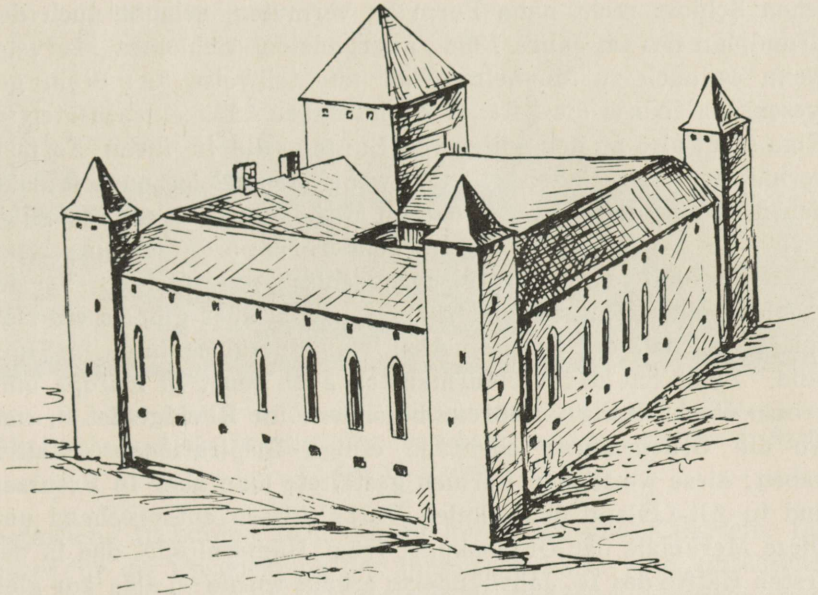


Abb. 14. Das Schloss zu Monheims Zeit. Rekonstruktionsversuch von
T u u l s e.

Wie sehr populär der in Riga vertretene Bautyp zu Monheims Zeit im Marienland war, zeigen noch zwei von demselben baueifrigen Ordensmeister errichtete Burgen, Dobele und Ter-vete. Nach Angaben des Chronisten Wartberge begann man mit dem Bau der ersteren im Jahre 1335⁴¹, also zur gleichen Zeit, als noch die Bauarbeiten in Riga währten. In jenem Schloss hat man bei der äusseren Gestaltung annähernd die gleichen Prinzipien befolgt wie in Riga, nur dass allein wegen der Terrain-eigenschaften kein Bedürfnis nach einem Hauptturm vorhanden war; ebenso sind die Treppentürme an den Ecken des Baus noch dekorativer geworden (Abb. 15)⁴². Eine dem riga-

⁴¹ Wartberge 20.

⁴² Vier Eckerker sind wahrscheinlich zur Zeit des Meisters Goswin von Herike oder noch später umgebaut, — die Idee und Lage stammen aber aus der Grundanlage von Monheim. (Vgl. B. S c h m i d Die Burgen des deutschen Ritterordens in Kurland 210.)

schen Schloss recht nahe Form zu vermuten, erlaubt auch der Grundplan des im Jahre 1338 gegründeten Schlosses Tervete, wenn es auch zu Monheims Zeit nur teilweise aus Stein gewesen ist, sodass die Litauer es im Jahre 1345 einäscherten⁴³. Riga steht also an der Spitze von Burgen, die in ihren Formen verhältnismässig einheitlich sind, wobei sie zugleich auch im südlichen Teil des Landes unter den im Mittelalter errichteten Schlössern eine ziemlich geschlossene Sondergruppe darstellen. Nach Norden — auf heutiges estnisches Gebiet — erstreckten sich die Monheimischen Bautraditionen nicht. Wohl aber gibt es ein Beispiel ausserhalb der Grenzen Alt-Livlands: Hämeenlinna in Finnland. Zwar hat das Vierturmkastell auch sonst in Europa eine grosse Verbreitung erfahren, besonders im Rheingebiet⁴⁴, von wo die Ordensländer ebenfalls einige Inspirationen erhalten haben; diese westlichen Formen gestaltete man aber in Preussen und in Alt-Livland den lokalen Verhältnissen entsprechend um. Diese Merkmale der Ordenskunst trägt Hämeenlinna, das in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts erbaut wurde⁴⁵, also zur gleichen Zeit, als man die Monheim-Burgen — mit Riga an der Spitze — errichtet hat. Dem Schloss von Jelgava ist das von Hämeenlinna fast kopieartig gleich, wie auch dessen Turmformen den Haupttürmen von Ventspils und Riga entsprechen.

Wenn sich auch auf Grund der Ordensverfassung und der Baudirektiven die Burgen in ihren Grundanlagen, ihrem Äusseren und in der Einteilung der Räume — also in der Gestaltung der Baukörper selbst —, sowohl in Alt-Livland, wie auch in Preussen in dem besprochenen Zeitraum verhältnismässig nahe stehen, so erfolgte die Formung der Innenräume auf anderer Basis. Schon äusserlich machte sich teils der Einfluss des verschiedenen Baumaterials bemerkbar; in Preussen gebrauchte man hauptsächlich Backstein, in Livland aber standen als

⁴³ Wartberge 23; K. v. Löwis of Menar Burgenlexikon für Alt-Livland (Riga 1922) 64.

⁴⁴ E. Renard Mittelalterliche Stadtbefestigungen und Landesburgen am Niederrhein. Mitteilungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz. Zweiter Jahrgang 1908, Heft I (Düsseldorf 1908) 158; K. H. Clasen Die deutsche Burg (Manuskript).

⁴⁵ L. Wennervirta Finlands konst (Stockholm 1926) 181.

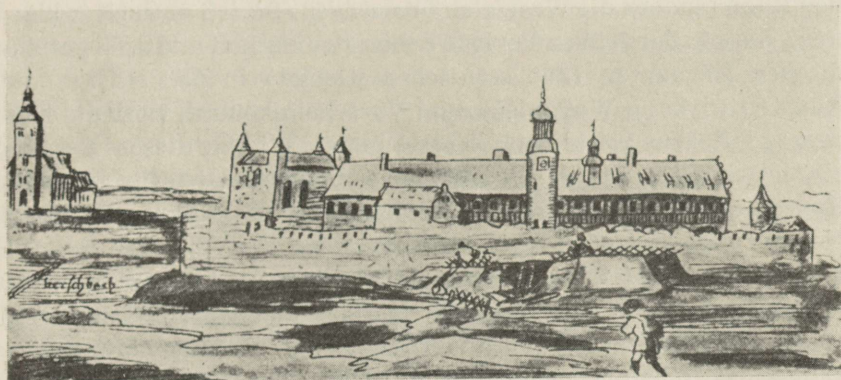


Abb. 15. Das Schloss zu Dobele im Jahre 1661. Nach Meyerberg. — Die Kirche und der langgestreckte Palasbau stammen aus der 2. Hälfte des 16. Jahrh.

natürliche Bausteine an erster Stelle Granit und Kalkstein. Das hatte für die Entwicklung der Innenarchitektur eine umfassende Bedeutung. Die früheren Bauten in Preussen bewiesen, dass die ersten Baumeister der Ordensritter aus den rheinisch-hessischen Provinzen gestammt haben; sie waren in der Haussteinarchitektur geschult und dachten und empfanden in ihr (Lochstedt) ⁴⁶. Aber unter dem Einfluss des am Ort erhältlichen Materials wurden die Traditionen der märkisch-sächsischen Baukunst teilweise schnell übernommen, und dank der Ausseneinflüsse bildete sich bald ein Formenkanon mit starker Eigenart aus, der später über die Grenzen des Ordenslandes ausstrahlte. In Alt-Livland blieb man aber länger bei den ursprünglichen Formen, was wiederum durch das Baumaterial bedingt war. Neben mittelrheinisch-hessischen Formen spielten die Kunsttraditionen von Westfalen im nördlichen Ordensland eine grosse Rolle. Bei dieser Erscheinung darf man den geschichtlichen Hintergrund nicht vergessen: der livländische Ordenszweig hatte seine geistigen Wurzeln in Westfalen, ein Sachverhalt, der dadurch bedingt war, dass hier im Gegensatz zu Preussen neben

⁴⁶ H. Ehrenberg Deutsche Malerei und Plastik von 1350—1450 (Bonn u. Leipzig 1920) 10; B. Schmid Baukunst und bildende Kunst zur Ordenszeit 117.

den Rheinländern die Westfalen überwogen. So ist es auch erklärlich, dass in der frühen Periode neben rheinischen und z. T. gotländischen Elementen (auf estnischem Gebiet) immer stärker die Kunsteinwirkung Westfalens zum Vorschein kommt, wozu die Kirchenarchitektur reichlich Beispiele bietet. Wie zu diesen Formen ein neues Element als Ordenskunst hinzukam, dafür ist die Kapelle des Rigaer Schlosses ein gutes Beispiel. In ihren Gewölbeformen folgt sie völlig den Traditionen der westfälischen Sakralarchitektur, wie wir sie schon frühzeitig in dortigen Kirchen vorfinden, z. B. in Fröndenberg, Methler und Hörste⁴⁷, um nur einige zu nennen. Die Veränderung an der Kappenbildung derartiger Gewölbeformen um die Mitte des 14. Jahrhunderts spiegelt sich deutlich auch in Riga wider⁴⁸. Dem im Land üblichen Raumbild mischt sich hier aber als Element der Ordenskunst der zweischiffige Grundplan bei, und was noch wesentlicher ist: die achtkantigen Pfeiler, eine Stützenform, die zu einer Hausmarke der Ordenskunst geworden ist. Dass man noch im Anfangsstadium des Formenschaffens war, zeigt die unbeholfene Verbindung der Pfeiler mit dem Gewölbesystem; das Motiv der Rippen mit Schnittfläche weist aber auf die Heimat der Gewölbeformen hin, wo man diese in Verbindung mit runden, kapitellosen Säulen in Sonderfällen angewendet hat⁴⁹. Die Rigaer Kapelle trägt also auf der einen Seite den Stempel westfälischer Schlichtheit und Schwerfälligkeit, auf der anderen aber den des klösterlichen Ernstes der Ordenskunst. Da sie die Traditionen der Bruchsteinarchitektur bewahrt hat, nähert sie sich merklich solchen Räumen, wie sie sich im Gebiet von Rheinland-Hessen finden, und wo bei der Schaffung der gleiche Baumeister — der Deutsche Orden — nahegestanden hat. Als Beispiel diene hier der Schlosssaal von Marburg, der 1311 beendet worden ist (Taf.

⁴⁷ Die Kunst- und Geschichts-Denkmäler der Provinz Westfalen. Stück I: Kreis Hamm (Münster i. W. 1880) 37, 136, Abb. 19, 113; Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen. Kreis Hagen-Stadt (Münster i. W. 1910) Taf. 17, 2.

⁴⁸ R. Kömstedt Die Entwicklung des Gewölbebaues in den mittelalterlichen Kirchen Westfalens (Strassburg 1914) 73.

⁴⁹ Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen. Kreis Ahaus (Münster i. W. 1900) Taf. 65, 2.

I, unten). Das Raumgefühl ist bei beiden offensichtlich dasselbe, nur ist der dem Geburtslande der Gotik näherstehende Marburger Saal frei von der westfälischen Schwere, die in den Gewölben und massiven Wulstripfen der Rigaer Kapelle liegt. So hat diese besondere Bedeutung bei der Verfolgung der Entwicklung der livländischen Ordenskunst, da sie eines der ersten erhaltenen Beispiele dieser Art darstellt. Wie abweichend die Formen der Kapelle von der Innenarchitektur der preussischen Ordenschlösser waren, beweisen die Marienburger Haupträume mit dem grossen Remter an der Spitze (Taf. II, unten), dessen Bauzeit mit der der Rigaer Kapelle zusammenfällt. Erst viel später übernahm man diese Formensprache auch im nördlichen Ordensland, wie die Bauperiode des Rigaer Schlosses zur Zeit Plettenbergs zeigt.

B. Die Ergänzungsbauten von 1340—1484.

Wenn man den Angaben des Chronisten Wartberge Glauben schenken darf, wurde das Rigaer Schloss in seiner Gesamtform zu Monheims Zeit fertig, also vor dem Jahr 1340⁵⁰. Natürlich bedeutet das nicht, dass das Schloss in seinen Innenräumen endgültig fertig war; recht oft findet sich der Fall, dass einzelne Flügel erst später in den früher errichteten Hauptmauern ausgebaut werden. Fast immer baute man aber den Hauptflügel mit der Kapelle in erster Linie fertig, wie es auch beim Rigaer Schloss der Fall war. Zur Zeit des Feldzugs der Litauer im Jahre 1345 war das Schloss schon längst widerstandsfähig, ebenso wie das von Monheim ergänzte Jelgava, das die Litauer vergeblich angriffen⁵¹. Im Jahr 1348 befreite der Ordensmeister Goswin von Herike die Stadt von der 1330 auferlegten Steuer, laut der sie dem Schloss jährlich 100 Mark geben sollte⁵². Dies geschah wohl teilweise auf Grund politischer Erwägungen, um die Stadt von der Partei des Erzbischofs zum Orden zu ziehen, doch waren auch die realen Voraussetzungen günstig: das Schloss war wahrscheinlich auch in seiner Innenarchitektur vollständig fer-

⁵⁰ Wartberge 20.

⁵¹ Wartberge 23.

⁵² Monum. Liv. ant. IV, L.

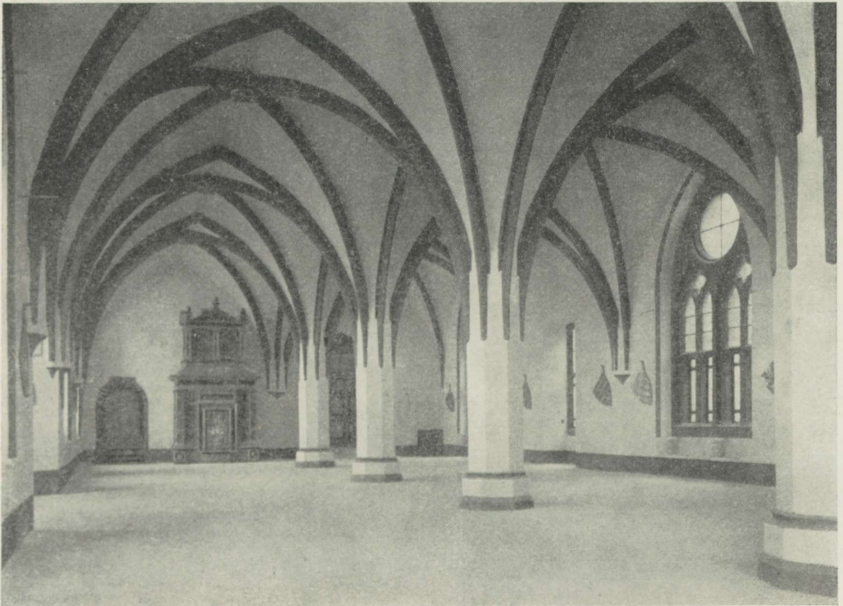
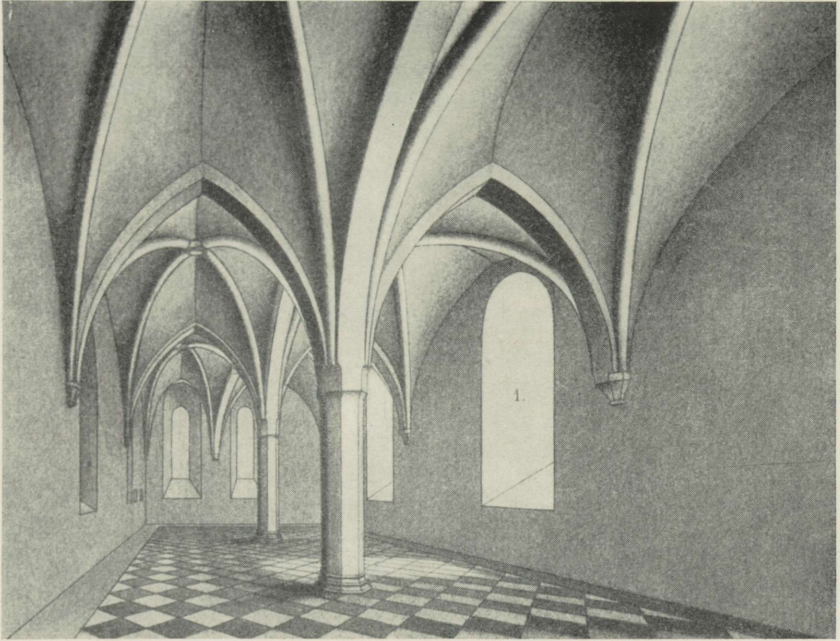
tig. Ein anderer analoger Schritt des Ordens weist auf die gleichen Sachverhalte hin: 1353 werden die im Jahre 1330 an den Orden verpfändeten Gildstuben zurückgegeben⁵³. Diese Räume hatte das Ordenskonvent vermutlich beim Beginn des Schlossbaus zum Wohnen benutzt; nunmehr aber war eine politisch günstige Gelegenheit, sie zurückzugeben.

Wie gewöhnlich in dieser Zeit, bedeutete das nicht einen Stillstand in der Bautätigkeit für eine längere Zeit. Allmählich ergänzte und erneuerte man die Burg, besonders in den Teilen ihrer Vorburgen; für die Formen der letzteren ist es aber schwer, Vermutungen aufzustellen, da seit dem 16. Jahrhundert die Wallbauten die mittelalterliche Gestalt der Schlossumgebung von Grund auf verändert haben. Von einer grösseren Bautätigkeit bezüglich der Vorburg hört man aus der Zeit des Ordensmeisters Wilhelm von Vriemersheim im Jahre 1371. Dieser Meister brachte auch das zweite wichtigste altlivländische Schloss Tallinn seiner Endgestalt entgegen, indem er um das früher erbaute Konventsgebäude eine mit starken Türmen versehene Ringmauer ziehen liess⁵⁴. Die bisherige Bautätigkeit am Rigaer Schloss schrieb den Ergänzungen von Vriemersheim engere Grenzen vor: es wurde die Vorburg nur um einen Torturm ergänzt und auf dem Hof ein Gebäude für die kranken Brüder errichtet — also eine Firmarie⁵⁵. Von der letzteren ist heute nichts mehr erhalten, die Form des Torturms kann man z. T. aus dem von Neumann zusammengestellten Schlossplan eruieren (Abb. 3). Nach der Anlage handelt es sich um ein typisches, im Mittelalter oft vorkommendes, mehrfach verschliessbares Tor mit einem daneben befindlichen Schutz- und Wachturm. Dem Grundplan nach steht dem Vriemersheimer Bau der sog. „Kurze Domberg“ in Tallinn nahe, über den die Fussgänger die Verbindung zwischen Schloss und Stadt aufrechterhielten. Auch das Rigaer Tor war den Massen nach hauptsächlich für das Fussvolk bestimmt, was seinerseits die Aufgabe der auf dem Plan gezeichneten Vorburg erklärt. Sie war in erster Linie für die Einordnung der kleinen Nebengebäude des

⁵³ Monum Liv. ant. IV, L.

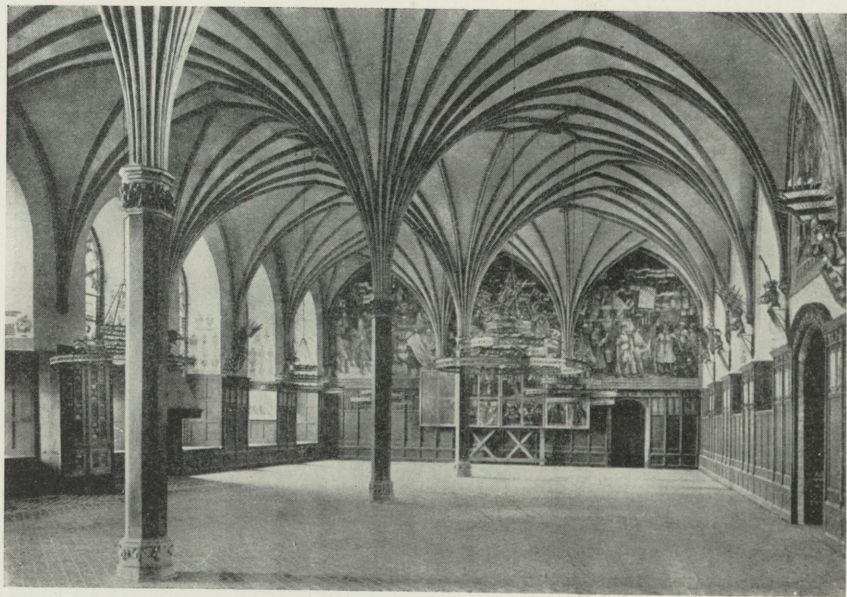
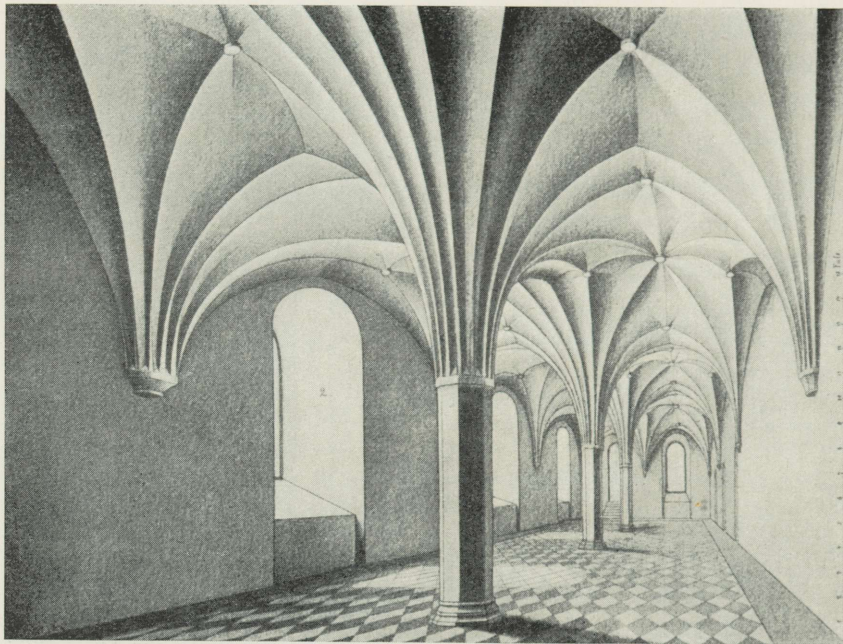
⁵⁴ A. Tuulse Zur Baugeschichte der Tallinner Burg. Sb. GEG 1935 (Tartu 1937) 61 ff.

⁵⁵ Wartberge 42.



Oben: Schlosskapelle nach der Rekonstruktion von Guleke.
Unten: Saal des Marburger Schlosses. Marburger Photo.

Tafel II.



Oben: Schlossremter nach der Rekonstruktion von Guleke.
Unten: Marienburg, der grosse Remter des Hochmeisterpalastes.

Schlusses da, unter ihnen als wichtigste die gleichzeitig mit dem Torturm erbaute Firmarie. Die Vorburg im weiteren Sinn mit ihren reichen Wirtschaftsräumen und anderen zum Schloss gehörenden grösseren Gebäuden lag um das Schloss, von einem Graben, einer Aussenmauer und Zwingern begrenzt. In dem zur Stadt liegenden Teil dieser Vorburg befand sich auch die oben erwähnte Andreaskapelle — für Beisetzungen bestimmt —, während die Gottesdienste für die Dienstleute ebenfalls in der in der Vorburg befindlichen Johanniskirche („sunte Johannes kercken“) abgehalten wurden, die vermutlich aus Holz war und zusammen mit den anderen Holzbauten im Jahre 1482 zugrunde ging, als die Städter die Vorburg ausplünderten und anzündeten. Die „Wolmersche Afspröke“ verpflichtete die Stadt, diese Kirche wiederaufzubauen, was auch gemacht wurde ⁵⁶.

Nach der Vriemersheimer Bauperiode folgt eine längere Pause, aus der man wenig über eine wesentliche Bautätigkeit im Schloss vermuten konnte. Die Burg war stark und wurde in jeder Hinsicht den Anforderungen gerecht, die Stadt genügend geschwächt — über sie konnte man aus dem neuen Machtzentrum heraus sicher wachen. Das 15. Jahrhundert brachte aber in den Zustand vielfache Veränderungen: die Feuerwaffen wurden in der Kriegsführung immer dominierender, und die auf alten Prinzipien begründete Wehrarchitektur musste sich den neuen Anforderungen anpassen. Aber in der Zwischenzeit hatte sich auch der feindliche Nachbar des Ordens erholt, und mit ihm musste man rechnen. Die Stadt versuchte auch ihrerseits sich zu sichern. Bekanntlich riss man entsprechend den Unterwerfungsbedingungen von 1330 einen Teil der neben dem Schloss befindlichen Stadtmauer nieder. An ihre Stelle trat das geschilderte System der Vorburgen. Diesem erniedrigenden Zustand wollte jetzt die Stadt ein Ende machen: mit Unterstützung des Erzbischofs konnte sie dem Orden gegenüber im Jahre 1454 fordernd auftreten und erhielt auch die Erlaubnis, eine Mauer — „doch ohne Türme“ — dem Schlosse gegenüber zu errichten ⁵⁷. Der Ver-

⁵⁶ Monum. Liv. ant. IV, LXXXIX; Arndt II 170 ff.; H. v. Bruiningk op. cit. 181, Anm. 5.

⁵⁷ W. v. Gutzeit Die ehemalige Ringmauer Rigas. Mitt. X 362.

trag wurde dennoch nicht eingehalten, und der schon früher angefangene runde, für Feuerwaffen bestimmte Turm „de nye torn“ erhielt seine Endgestalt und wurde mit der neuen Stadtmauer vereinigt. Dieser Turm ist auch auf dem aus dem 17. Jahrhundert stammenden Plan verzeichnet, woraus klar hervorgeht, dass die Bautätigkeit der Städter zwecks Selbstschutzes auf den wichtigsten Punkt des Schlosses gerichtet war — gegenüber dem auf der Südostecke stehenden Stubenturm (Abb. 8). Die Baugeschichte beider scheint deutlich in enger Verbindung zu stehen. Es ist möglich, dass die Stadt mit dem Bau von dem „nye torn“ bald nach 1452 begonnen hat, als der Bund zwischen Orden und Erzbischof gegen sie geschlossen worden war; es sollten eben alle Mittel angewendet werden, um sich dieser verhassten Zwillingsmächte zu entledigen. Aber man kann glauben, dass sich in gleichem Masse auch in der Architektur des Schlosses die Krise des politischen Zustands widerspiegelte; so wurde an der der Stadt zu gelegenen Südostecke des Gebäudes statt des früheren Treppenturms ein starker, für Feuerwaffen bestimmter Stubenturm erbaut. Urkundlich wird dieser erst 1481 zum ersten Mal erwähnt⁵⁸. Jedoch die geschilderten politischen Ereignisse und besonders die stilkritische Betrachtung der anderen altlivländischen Schlösser ermöglicht es, diesen Ergänzungsbau des Schlosses in die Mitte des 15. Jahrhunderts zu setzen.

Weitere Beweise für diese Datierung erhält man, wenn man die Ausbreitung der Feuerwaffen in den Ordensländern verfolgt. Die frühesten Gebiete, wo man Schiesspulver gebrauchte, waren das Rheinland, Sachsen und Westfalen, also dort, wo sich gerade in reichem Masse Ordenskomtureien befanden. Diesem Sachverhalt schliesst sich der grosse Wirklichkeitsinn des Ordens und der enge Kontakt zwischen seinen einzelnen Teilen an. So erfuhr man schon sehr früh über die Wirkung und Wichtigkeit des Schiesspulvers, wofür die Rechnungsbücher

⁵⁸ Script. rer. Liv. II 775. — Auf die Bautätigkeit deutet auch eine Urkunde aus dem Jahre 1454, wo die Rede ist von den „bulwergk und befestungenn, die das schloss kegen die stadt und die stadt kegen das schloss zu Riga gemachet haben“ (UB 1. Abt. Bd. 11 349).

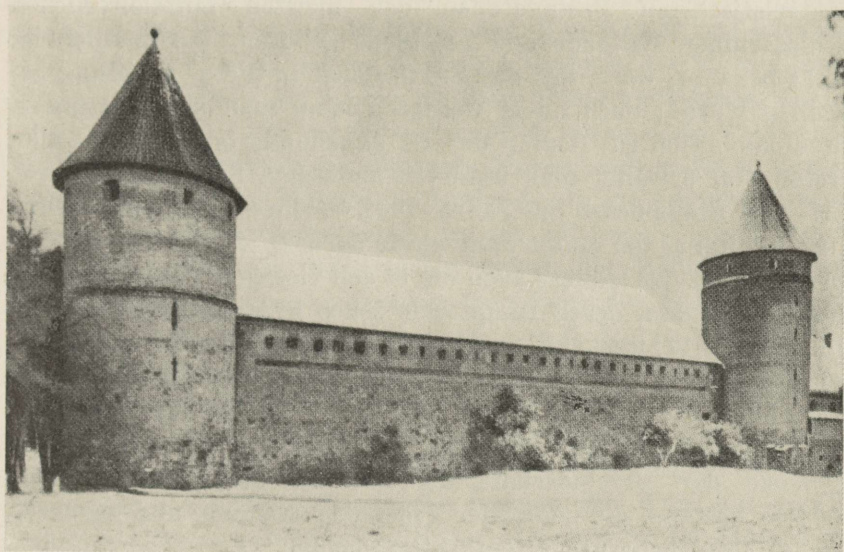


Abb. 16. Bütow, Mauer und Türme der Hofbefestigung. Nach Clasen.

Beweise liefern ⁵⁹. In der Wehrarchitektur der Ordensländer spiegelt sich zum ersten Mal die neue Kriegsmethode um 1400 wider. Die erste für Feuerwaffen bestimmte, mit Rundtürmen versehene Burg in Preussen ist Bütow — in den ersten Jahren des 15. Jahrhunderts erbaut (Abb. 16). Die Katastrophe von Tannenberg 1410 lähmte aber sichtlich die dortige Bautätigkeit, deren Blütezeit hauptsächlich ins 14. Jahrhundert fällt. Anders war es in Livland. Zwar machte sich auch hier das allgemeine Sinken des Prestiges des Ordens nach dem schweren Verlust in dieser grössten Schlacht des Mittelalters bemerkbar; dennoch wurde die Bautätigkeit mit früherem Eifer betrieben, trotz andauernder innerer Zwistigkeiten. Gerade im 15. Jahrhundert bekommen die hiesigen Burgen beim Umbau an die Ecken die für Feuerwaffen bestimmten, massiven Rundtürme, die zu den cha-

⁵⁹ B. Rathgen Das Aufkommen der Pulverwaffe (München 1925) 25. — Der Geschützguss für den Orden geschah besonders nach flandrischem Vorbild. Auf Beziehungen zu den Niederlanden weisen auch Angaben in dortigen Archiven über Niederlassungen des Ordens (de Geer Archiven des ridderlike Duitsche Orde. Barlie van Utrecht 1871).

rakteristischsten Bestandteilen der meisten mittelalterlichen Schlossruinen Estlands und Lettlands gehören. Urkundlich ist nicht bekannt, wann mit der Bautätigkeit in dieser Richtung begonnen wurde; nach allem Gesagten kann man aber vermuten, dass das schon zu Beginn des 15. Jahrhunderts erfolgte. Zum ersten Mal erwähnt man unter livländischen Schlossinventarien Lot- und Steinbüchse im Jahre 1442⁶⁰, ihre Benutzung reicht aber zweifellos um einige Jahrzehnte zurück. Neben allem andern bestätigt das letztere auch die in den vierziger Jahren erbaute Burg zu Bauska, deren Hauptturm schon grösseren Feuerwaffen mit starker Schiesskraft angepasst war. Auf fast gleicher Entwicklungsstufe stand auch der Bleiturm des Rigaer Schlosses, dem gegenüber die Städter ihren „nye torn“ in den ersten Jahren des sechsten Jahrzehnts bauten. So sind diese zwei Türme wie Symbole der Urfeindschaft, die zwischen der Stadt und dem Schloss bestand, die „einander gegenüber standen, und gegenseitig für ihre Sicherheit eifersüchtig wachten“⁶¹.

C. Die Plettenbergsche Bauperiode (1497—1515).

Während die Feindseligkeit zwischen den Städtern und den Ordensbrüdern im Jahre 1454 nur zu kleinerer Kriegstätigkeit führte, brach sie neuerdings viel stärker im Jahr 1481 aus, als es zu einem grösseren Bürgerkrieg kam. Dessen allgemeiner Verlauf ist schon oben beschrieben worden: nach dem Sieg der Städter 1484 begann auf Beschluss des Rates das Niederreißen des Ordensschlosses; als sich das Kriegsglück 1491 von der Stadt abwandte, wurde diese verpflichtet, das stark beschädigte Gebäude wiederaufzubauen. Darnach beginnt dann die zweite grosse Bauperiode des Rigaer Schlosses, deren Entwicklung zum Teil schon bei der Analyse der Monheimschen Periode berührt worden ist.

In der Afspröke von Wolmar war unter anderen Bedingungen vorgeschrieben, „dat de Rigischen wedder upbuven sallen

⁶⁰ UB IX 833, 834.

⁶¹ J. C h r. B r o t z e Rückblick in die Vergangenheit. 6tes Stück (Riga 1810) 8.

ein Convent dem werdigen Orden mit solker Kerck so dar thovörn gestan hefft mit Kellern, Welfften vndt Kamern; Einen Reventer undt thwen Thornen an den Convente, welke in der Muren liggen sollen, vndt sollen dat buwen up solke Stede vndt Ende, dar de Hern des Ordens ehn dat wysen werdten, dicke sinde 7 Vöte vnd hoch twe Faden baven des Convents Muren, undt sollen in dessem sulven Stocke einen Meister tho Lyflande ein gut gewelwet Gemak buwen mit einem Vorreventer, so dat idt temelik vndt börlick sy...“⁶². Mit den Bauarbeiten sollten die Städter im Laufe eines Jahres beginnen, gerechnet vom Tage des Abkommens ab, und der ganze Bau sollte innerhalb von 6 Jahren beendet sein. In den folgenden Jahren fing aber die Stadt mit der Erfüllung der Vertragsbedingungen noch nicht an, sondern erklärte, dass sie zwar einverstanden wäre, Baumaterial und Geld zu geben, jedoch die Ausführung des Baues nicht übernehmen könnte⁶³. Eine Änderung dieses Zustandes brachte die Wahl des energischen Walter von Plettenberg zum Ordensmeister im Jahre 1494. Von demselben Jahre an verlangt er wiederholt, dass die Städter mit den Bauarbeiten des Schlosses anfangen müssten, was sie auch versprochen⁶⁴. Tatsächliche Schritte wurden dennoch erst 1497 unternommen, von wann an den Bürgern Steuern zugunsten des Schlossbaus und zur Beschaffung von Baumaterial auferlegt worden sind⁶⁵. Die Bauarbeiten scheinen aber am Anfang gar nicht intensiv betrieben worden zu sein; beim Jahrhundertwechsel kamen sie zum Stillstand, was teilweise dadurch bedingt war, dass die aussenpolitischen Ereignisse die Aufmerksamkeit des Ordens nicht scharf auf die heimischen Dinge richten liessen. Als aber 1502 der Krieg mit den Russen für den Orden glücklich ausging und das Land durch die Beifriede im folgenden Jahr vorläufig auf einige Zeit gesichert war, konnte man mit voller Kraft die Angelegenheiten der Heimat zu ordnen beginnen. Nun mussten auch die Rigaer aktiver mit der Erfüllung der Vertragsbedingungen anfangen, vor allem da das Prestige des Ordens und

⁶² Arndt II 170 ff.

⁶³ C. Mettig Geschichte der Stadt Riga (Riga 1897) 170.

⁶⁴ UB 2. Abt. Bd. I 200, 502.

⁶⁵ *Ibidem* 466, 618, 734, 857.

der Glaube an seine Stärke mit dem Zurückschlagen der Ostgefahr um vieles gestiegen war. Wenn sich dennoch die Bauarbeiten eine Zeitlang hinzogen, so kam das wohl u. a. durch das Fehlen eines leitenden Meisters. Zwar war mit einem Baumeister aus Deutschland ein Vertrag geschlossen worden, aber aus unbekanntem Gründen blieb er aus. Im Jahr 1504 wandte sich nunmehr die Stadt an ihren starken Bundesgenossen Tallinn mit der Bitte, einen guten Maurermeister (Baumeister) für den Bau des Rigaer Schlosses zu schicken⁶⁶. Dem Anschein nach fand diese Bitte Befriedigung, denn schon bald danach arbeitete im Schloss ein „Meister Nyggels“, der 21 Wochen dort tätig war. Nach dem Fortgang von Nyggels im Herbst des Jahres 1504 arbeitete man augenscheinlich mit örtlichen Meistern weiter, bis im folgenden Jahr in der Stadt eine Seuche ausbrach, die sich derart verbreitete, dass sie auch die Bauarbeiten einschränkte. Im Jahre 1506 wendet sich Riga wiederholt an Tallinn mit der Bitte, ihm Maurermeister für die Bauarbeiten des Schlosses nebst Knechten zu schicken, da die Seuche unter ihren Handwerkern gewaltig aufgeräumt habe⁶⁷. Von Tallinn werden auch 300 Lasten Kalk für die Schlossarbeit erbeten⁶⁸. Auch diesmal wird die Bitte um einen Baumeister wiederum befriedigt; gerade einige Monate später macht der Rat einen Vertrag mit dem Meister Nickels, der sich verpflichtet, bei den Mauer- und Gewölbearbeiten des Schlosses von Weihnachten 1506 bis Martini des folgenden Jahres zu arbeiten⁶⁹. In diese Zeit fallen vermutlich die Ausführungen der Innenräume. Aber darnach waren die Arbeiten noch nicht vollendet: noch aus dem Jahre 1510 gibt es urkundliche Daten über ihre Fortsetzung⁷⁰, und wie man aus später zu erörternden Inschriften schliessen kann, wurden sie erst 1515 beendet.

⁶⁶ UB 2. Abt. Bd. II 642, Anm. 1.

⁶⁷ UB 2. Abt. Bd. III 24, 35.

⁶⁸ *Ibidem* 68.

⁶⁹ UB 2. Abt. Bd. III 116. Man kann annehmen, dass Nyggels und Nickels identisch sind; in der Zwischenzeit hat der Meister wieder in Tallinn gearbeitet.

⁷⁰ *Ibidem* 742.

Schon oben sind über die Änderungen am früheren Schlossinneren und -äusseren während dieser grossen Bauperiode einige Hinweise gegeben worden. An dieser Stelle möge man auf Grund der textkritischen Analyse der Wolmerscher Afsprüche und an Hand der erhaltenen mittelalterlichen Mauerteile ein mehr oder weniger vollständiges Gesamtbild und Charakterisierung der ganzen Bautätigkeit am Rigaer Schloss zur Zeit Plettenbergs in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts geben.

Vor allem die Innenarchitektur. In dieser Beziehung war die Kapelle am besten erhalten, wo nur einige Gewölbe im östlichen Teil auszubessern und die Fensterprofile zu erneuern waren. Bei der letzteren Arbeit nahm man Änderungen an der Form der Fensteröffnungen vor, indem man die bisherigen Spitzbogen durch Rundbogen ersetzte, wie es für jene Zeit charakteristisch war (Taf. III, unten). Analoge Profile kommen neben allem anderen in der Burg zu Cēsis vor, wo ebenfalls zu Plettenbergs Zeit grössere Umbauten vorgenommen worden sind. Der sich neben der Kapelle befindende Remter wurde jetzt besonders wesentlich verändert. Da die früheren Gewölbe vollständig verdorben waren, musste man den ganzen Raum von neuem wölben. Das geschah aber schon im Geiste des herrschenden Stils, der vielfach von dem zu Monheims Zeit abwich: der Remter bekam palmartig erhebende Sterngewölbe mit stark gebusten Kappen. Das brachte im Gegensatz zu der ruhigen Architektur der Kapelle ein unruhig wogendes Element in den Raum, das andere Dimensionen erforderte als die bisherigen romanischen Verhältnisse von 1:2. Nun wurde die oben beschriebene Vereinigung des Zwischenraumes mit dem Remter durchgeführt, die den Grundriss zugunsten der Länge veränderte, so dass er ungefähr dem Verhältnis $1\frac{1}{2}:3\frac{1}{2}$ entsprach. Der neue Grundriss war für den Bau sinn der ganzen Epoche typisch, welcher Weite in den Saal brachte, den Raummassen eine freiere, fliessendere Bewegung gebend (Taf. II, oben). Der analoge Bauvorgang fand schon bei dem Umbau der Marienburg im 14. Jahrhundert statt, wo die neuen Gewölbeformen ebenfalls eine Verbindung des Zwischenraums mit dem Kapitelsaal aufdrängten⁷¹. Das verursach-

⁷¹ K. H. Clasen Die Burgbauten 78 ff.

ten zweifellos teils auch praktische Bedürfnisse, die erwähnten künstlerischen Gründe sind aber gleichfalls wesentlich. Ungefähr zur gleichen Zeit wurde auch der dortige grosse Remter erbaut, dem sich seiner Raumwirkung nach der neue Remter von Riga sichtlich nähert (Taf. II, unten). Dass in Riga die Formen gröber sind, ist durch das am Ort gefundene Baumaterial zu erklären, ebenso wie durch den Zeitunterschied: die zu Anfang des 16. Jahrhunderts verbreitete Form der Zellengewölbe hat hier eine wesentliche Rolle gespielt. Als solcher ist der Rigaer Remter ein charakteristisches Beispiel spätmittelalterlicher Kunst in Alt-Livland. Während zu Monheims Zeit im Stil der Innenräume noch starke westfälische Einflüsse spürbar waren, bildet sich von dort an ein dem Land eigentümlicher Ordensstil aus, der stellenweise weit in die Neuzeit hineinreicht. Dieser besonders im Kalksteingebiet lokal gefärbten Formensprache bringen zwar einzelne Bauten andersgerichtete Elemente — jedoch bleibt der Ordensstil dominierend. Dass der letztere wesentlich von dem des südlichen Ordenslandes abwich, darauf ist schon oben verwiesen worden. Erst die Zeit um 1400 bringt Ausnahmebeispiele: der in jener Zeit erbaute Chor der Olaikirche in Tallinn nähert sich in seinen Gewölbeformen vollständig der preussischen Sakralarchitektur⁷². Als spätes Beispiel für diese Richtung dient im südlichen Teil Alt-Livlands der Rigaer Remter. Aber die gleiche Tendenz spiegelt sich auch im zweiten, zu Plettenbergs Zeit erneuerten Hauptraum des Schlosses — dem Kapitelsaal — wider. Dieser Schlossteil im Ostflügel verlor beim Umbau im 18. Jahrhundert völlig seine ursprüngliche Gestalt, sodass man davon nur eine annähernde Vorstellung nach den Schilderungen und Plänen von J. Chr. Brotze bekommt. Nach ihm sollen dort gewesen sein „zwei grosse gewölbte Säle über einander, davon der obere sehr hoch, mit fünf langen schmalen Fenstern, drei Kaminen, und einem schönen Netzgewölbe versehen“ (Abb. 4)⁷³. Einen einschiffigen Saal mit reich kombinierten Sterngewölben zu be-

⁷² S. Karling Die Marienkapelle an der Olaikirche in Tallinn und ihr Bildwerk. Sb. GEG 1935 (Tartu 1937) 98.

⁷³ J. Chr. Brotze Rückblick in die Vergangenheit. 8tes u. letztes Stück (Riga 1814) 11.

decken, hatte in Preussen schon am Ausgang des 15. Jahrhunderts grossartige Ergebnisse gezeitigt (Heilsberg, Wormditt, Braunsberg). Dem Kapitelsaal in Riga mit seinem Rippensystem steht die St. Annenkapelle im Allensteiner Schloss ziemlich nahe, wo die Wölbung aus zwei Kuppeln besteht, die mit rein dekorativem Rippennetz versehen sind. Die Rigaer Gewölbeformen scheinen wohl viel einfacher zu sein, was aber durch den Zeitunterschied erklärbar ist: die Kapelle zu Allenstein wurde erst 1530 gewölbt⁷⁴. Dass eine derartige Wölbungsart am Anfang des 16. Jahrhunderts in Riga populär war, beweist auch die dortige Johanniskirche, wo aber das in früheren Beispielen durchklingende Sternmuster schon zu einem vollständigen Netzgewölbe entwickelt ist. Wie anstelle des konstruktiven Rippendreistrahlensystems der dekorative Zierstern trat, für diese spätmittelalterliche Erscheinung dient der zu Plettenbergs Zeit neugewölbte Schlosseingang als gutes Beispiel (Taf. IV, links). Dessen zwei halbwegs kuppelartig gestaltete Gewölbejoche sind mit dekorativen Sternformen versehen, die dem mittleren Teil des im viereckigen Hauptturm zu Cēsis befindlichen Gewölbesystems nahe stehen. Letzterem sind die Gewölbeformen im Artushof zu Danzig ähnlich, was alles die oben ausgesprochene Behauptung von der Ausbreitung der preussischen Gewölbeformen im Spätmittelalter bestätigt.

Die beschriebenen Gewölbeformen sind, vom Standpunkt der Entwicklung der Architekturformen betrachtet, beachtenswertere Änderungen in den Innenräumen des Schlosses von Plettenberg. Gleichzeitig wurde auch das Äussere des Schlosses wesentlich verändert, wobei es die Form erhielt, die in einzelnen Teilen bis heute bewahrt ist. Wichtige Punkte bei den Erneuerungsarbeiten der Aussenarchitektur des Schlosses waren die Türme. Dass in diesem Teil das neuerrichtete Gebäude mit dem alten nicht völlig übereinstimmte, beweist schon der Text der Wolmerschen Afsprüche, wo die genauen Masse der Türme gegeben worden sind und besonders betont ist, dass die Stadt sie dahin bauen muss, wo der Orden es wünsche. Den Forderungen entsprechend baute man in dieser Zeit zwei bis heute erhaltene diagonal gestellte Stuben-

⁷⁴ K. H. Clasen Die Burgbauten 180.

türme. Vor allem den Bleiturm, dessen in der Mitte des 15. Jahrhunderts erbauter Vorgänger als gegen die Stadt gerichtet zweifellos die Bürger am meisten irritierte und 1484 vollständig zerstört worden war. Dass dieser Turm zu Plettenbergs Zeit von Grund auf neu gebaut worden ist, dafür hat man Beweise in den Innenräumen des Schlosses. An den Kellerwänden der Ostecke des Hauptflügels sind deutliche Bruchspuren sichtbar, die offenbar aus dem verhängnisvollen Jahr 1484 stammen. Die Zerstörung war in diesem Teil sogar so stark gewesen, dass die östlichen Joche der Keller darunter gelitten hatten. Beim Wiederaufbau des Turmes hat man sie neu gewölbt; im Gegensatz zu den alten Gurtripengewölben sind die Kellergewölbe zum Bleiturm hin im System der Sterngewölbe gemauert. Um den alten Teil besser mit dem neuen zu verbinden, ist einer der Quergurtbogen verdoppelt worden. Auch in der Kapelle über dem Keller kann man in den Ostjochen die Spuren des Umbauens bemerken: der dortige Gurtbogen wendet sich etwas nach Norden, denn der gerade Verlauf wurde durch das südliche Fenster in der Ostwand verhindert, das seinerseits wegen der Dicke des Turmes ebenfalls nach Norden verschoben werden musste (Abb. 4). Beim früheren Turm hatte man wahrscheinlich in diesem Teil irgendeinen Kompromiss gefunden, entweder durch das Zumauern von einem Teile des Fensters, oder der Turm war in seinen Ausmassen nicht so umfangreich gewesen wie der aus der Plettenbergschen Zeit. Jetzt aber, wo man die ganze Gebäudeecke von neuem erbauen musste, konnte man in der Innenarchitektur mit einem Turm rechnen, zudem man bei seiner Gründung die im Vertrag vorgesehenen Bedingungen im Auge behalten musste. Seiner Mauerdicke nach entspricht dieser Turm den in Valmiera vorgeschriebenen Massen („7 Vöte“); die ursprüngliche Länge ist jetzt stark geändert worden, die alten Ansichten beweisen aber, dass man sich sogar in diesem Teil an die Ordensforderungen gehalten hat (zwei Faden über den oberen Rand der Konventsmauer).

Diagonal zum Bleiturm hatte früher der viereckige Hauptturm gestanden, der aber den inzwischen veränderten Kriegsmethoden, bei denen das Flankierungsprinzip eine wichtige Rolle spielte, nicht mehr entsprach. Augenscheinlich wurde er 1484 von den Stadtbewohnern schwer beschädigt; man baute ihn nicht

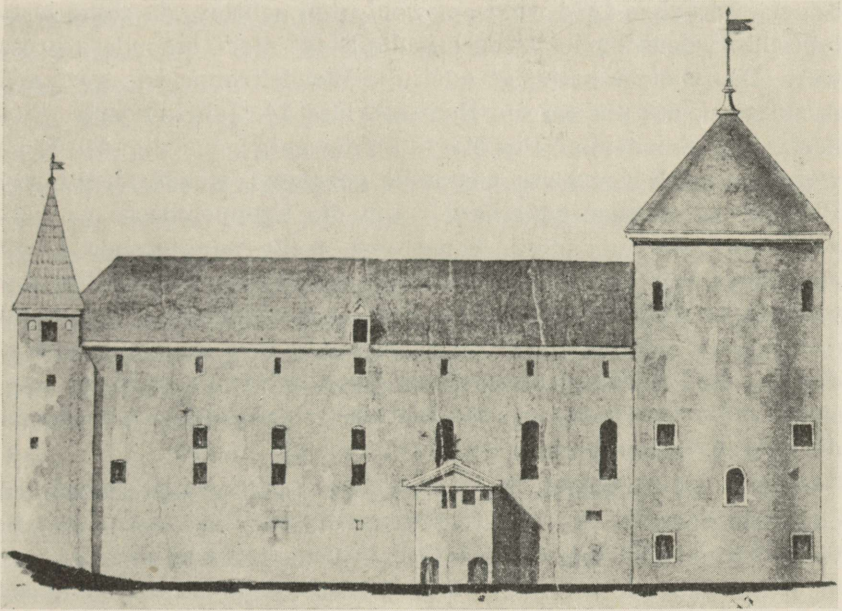


Abb. 17. Das Schloss im Jahre 1784, Ansicht von Süden (Original im Archiv von GEG).

von neuem wieder auf. Das hatte der Orden in der Wolmerschen Afspröke schon vorgesehen, indem er sich die Möglichkeit vorbehielt, zwei Türme an von ihm bestimmten Stellen aufbauen zu lassen. Rein strategische Gründe diktierten als Platz für den zweiten Turm die Ecke des früheren Hauptturms, und so errichtete man dort den dem Bleiturm in Mass und Form ähnlichen Heiligen-Geist-Turm. Als beinahe einzige Abweichung von dem an der Südostecke stehenden Stubenturm hat der Heiligen-Geist-Turm eine Verminderung um eine Stufe in der Mauerdicke des oberen Teils (Abb. 9). So erinnert dieser Bauteil an einen zu Plettenbergs Zeiten erbauten Turm im Ordenschloss zu Cēsis, wo, wie schon erwähnt, zur gleichen Zeit wie in Riga grössere Umbauten vorgenommen worden sind ⁷⁵.

Von den viereckigen Treppentürmen hatte der an der Nord-

⁷⁵ Arndt II 175.

ostecke im Jahre 1484 wohl am wenigsten gelitten, da seine strategische Bedeutung in bezug auf die Stadt nicht besonders gross war. Das Gleiche bestätigt auch die Wendeltreppe von geringen Ausmassen, die uns an die Bauweise des 14. Jahrhunderts erinnert. Der gleichartige Piperturm an der entgegenstehenden Ecke war teils im Bürgerkrieg zugrunde gegangen, wurde aber unter Plettenberg wieder aufgebaut. Um die Treppenmasse zu vergrössern, gab man dem Turm eine mehr flankierende Form gegenüber früher und gestaltete die ehemalige Treppenöffnung viereckig. Während diese Türme schon zu Monheims Zeit halbdekorativ waren, verloren sie jetzt völlig ihre strategische Bedeutung und dienten nur noch als Treppentürme; so baute man sie in voller Breite nur bis zur Wehretage des Schlosses, wogegen die oberen Teile schmaler wurden (Abb. 17).

Schon zu Monheims Zeit erhielt das Schloss augenscheinlich einen spezifischen Teil der Ordensarchitektur, den Dantzker. In vielen Ordensschlössern wurde dieses in erster Linie als Abtritt dienende Gebäude auch zum Wehrdienst verwendet, da man von dort aus auf den angreifenden Feind erfolgreich von den Seiten feuern konnte. Aber es kommen auch entweder in Fachwerktechnik ausgeführte Dantzker vor, oder im äussersten Fall sogar aus Holz. In Riga scheint man es mit letzterer Bauart zu tun gehabt zu haben, da sich keine Spuren von Steinbauten erhalten haben, und nach Sebastian Münster besass das Schloss noch im 17. Jahrhundert auf der Daugavaseite ein dantzkerartiges Gebäude aus Holz. Kaum hat sich wohl der Abtritt aus der Plettenbergzeit bis dahin erhalten; dass er aber damals schon auf derselben Stelle angelegt war, beweist die Innenarchitektur des nach der Daugava hin gelegenen Schlossflügels.

In der beschriebenen Gestalt wurde das Schloss von der Stadt dem Vertrag entsprechend umgebaut. Parallel zu diesen Arbeiten scheint aber der Orden doch auf seine eigenen Kosten noch ergänzende Bauten ausgeführt zu haben, und das vor allem mit dem Ziel einer Verstärkung des Vorburgsystems. Diese Gebäude sind sämtlich in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts bei dem umfangreichen Bau von Bastionen spurlos verschwunden. Bis in die Mitte dieses Jahrhunderts war ein Teil davon jedoch noch vorhanden. Von wesentlicher Bedeutung in dieser Frage

ist ein Plan vom Jahr 1646 im schwedischen Kriegsarchiv ⁷⁶, und die Stadtansicht von Merian von 1658. Auf beiden ist einige zehn Meter von der Nordostecke des Schlosses entfernt ein massiver Rundturm gezeichnet, dessen Form der der Stubentürme an den Schlossecken nahesteht (Abb. 8). Von seinem Bau ist in der Wolmerschen Afspröke nicht die Rede, sodass darin ein Bauunternehmen des Ordens selbst zu sehen ist, durchgeführt wahrscheinlich zu derselben Zeit, als die Städter den Hauptkorpus des Schlosses mit beiden Türmen, „welke in der muren liggen sollen“, also mit dem alten Konventsgebäude verbunden waren, von neuem aufbauten. Der Bau eines so starken Turmes etwas entfernt von der Nordostecke des Schlosses war durch das Bedürfnis bedingt, diesen Teil mit einem verhältnismässig grossen Radius unter Schutz zu nehmen. Auch wurde so die dortige Wehrlinie des Schlosses mit der Nordseite der Stadt gleich stark: dem vom Orden erbauten Rundturm entsprach in der Stadtmauer der im 15. Jahrhundert erbaute Pulverturm (im 17. Jahrhundert und später stark umgebaut).

Das Jahr, in dem die grossen Bauarbeiten zur Zeit Plettenbergs zu Ende geführt worden sind, ist vermutlich 1515, worauf die Inschriften unter den Skulpturen der Jungfrau Maria und des Bauherrn selbst auf dem Haupttor des Schlosses hinweisen (Taf. IV, rechts). Unter dem Marienbildnis ist eine viereckige Steinplatte angebracht, die in flach erhabenen zierlichen Majuskeln folgende Inschrift hat:

OMATER + DEI + MEMĒTO + MEI *
 WOLTER + PLETTĒBARCH + MESTER
 TO * LIFLADE + DUSCHĒ + ORDENS
 AÑO + DNĪ * M + CCCCC + XV *

Die unter der Plettenbergschen Figur befindliche, nicht mit dem Bildwerk in Stein zusammenhängende Tafel enthält in derselben Technik folgende in Minuskeln ausgeführte Inschrift:

⁷⁶ Kriegsarchiv zu Stockholm. Livonica IX 1. Litt. A; Zviedru laikmets Latvijā (Rīgā 1934) Abb. 37.

her wolter vanp
lettenberch + mester
to + liflande + dusches
ordens + ano + 1515

Die fast übereinstimmende Gleichheit des Wortlauts der Inschriften hätte schon ausreichen können, um eine ursprünglich getrennte Aufstellung zu beweisen. Aber auf einen gleichen Sachverhalt weist auch die gänzlich verschiedene Form der Umrahmung: während die Madonna eine verhältnismässig reiche architektonische Fassung besitzt, ist die Plettenbergsche Figur in eine runde, deutlich sekundäre Nische gestellt. Schliesslich wird die spätere Umstellung der Bildwerke auch durch die Unregelmässigkeit in bezug auf die Schrifttafeln wie durch die danebenbefindlichen Wappen bezeugt, die ursprünglich nur zu der Plettenbergschen Figur gehört haben, und von denen sich jetzt das eine auf der Madonnenseite befindet, wo doch dasselbe (Ordenskreuz) schon oben in dem Zwickel der Madonnentafel vorkommt. Nach den anderen Ordensschlössern ist anzunehmen, dass sich das Bild der Maria als Patronin des Ordens schon von vornherein auf dem Haupttor befunden hat, also auf der jetzigen Stelle; dadurch dass das Bild Plettenbergs daneben angebracht wurde, ist ihr Bild etwas vom Mittelpunkt fortgerückt worden. Die Figur des Ordensmeisters befand sich dagegen anfänglich im inneren Hofe über demselben Tor; auf die jetzige Stelle tat man es bei den neuzeitlichen Umbauten im Innenhof des Schlosses.

Die Analyse der künstlerischen Seite der Bildwerke gehört nicht in vollem Umfang in den Rahmen dieses Aufsatzes — deshalb beschränken wir uns auf einige Bemerkungen. Die skulpturelle Durchführung der Figuren beweist, dass man es hier mit der Arbeit zweier verschiedener Meister zu tun hat, wobei der Schöpfer des Marienbildes in seinem Können sichtlich höher steht als der der Plettenbergschen Figur. Dabei muss aber im Auge behalten werden, dass dem Bildhauer des Marienbildes schon fest ausgestaltete Traditionen vorlagen, während die Darstellung des Ordensmeisters eine völlig neue und eigenartige Aufgabe war, bedingt durch eine wesentliche neuzeitliche

Begleiterscheinung, die in Alt-Livland eindrang, die Betonung des Individuums. So war der Meister hier gezwungen, nach alten und allgemein bekannten Vorlagen zu greifen, und daraus ergibt sich eine gewisse Hilflosigkeit in der Haltung Plettenbergs, die an den Schmerzensmann erinnert, dem man die Attribute eines weltlichen Machthabers beigelegt hat. Dessenungeachtet besitzt das Werk genügend künstlerischen Wert, besonders was das Gesicht anbelangt, wo das Bestreben spürbar ist, die individuellen Züge wiederzugeben. Die enggepanzerten feinen Körperformen sind für den damaligen herrschenden Stil typisch, der am besten im Schaffen von Tillman Riemenschneider seinen Ausdruck fand.

Die Marienfigur gehört zu den bedeutenderen Skulpturen Rigas aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts und verkörpert die Formentraditionen der barocken Spätgotik. Besonders in der Auffassung des Gewandes sind indirekte Materialien der Nürnberger Kunst zu bemerken⁷⁷, die dekorativen Elemente der Umrahmung erinnern uns aber an westfälische Formen. Nähere Vergleichsbeispiele dazu bietet die obere Bilderreihe des zur selben Zeit geschaffenen Epitaphs von Hans Pawels in Tallinn, die der Bildhauer Clemens Pale aushaute⁷⁸. Auf welchen Wegen diese Formen nach Riga kamen, die Lösung dieses Problems muss einer besonderen Abhandlung vorbehalten werden.

Die Errichtung der Türme in der Plettenberg-Zeit in Riga bedeutet die Kulmination der Bautätigkeit gegen Feuerwaffen in ganz Alt-Livland, verursacht durch die immer sich steigernde Ostgefahr. Eigentlich war es ein Wettlauf zwischen den beiden feindlichen Nachbarn um ein gegenseitiges Bauen und Verstärken der Festen, denn hinter der Ostgrenze entstand in den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts ebenfalls eine Reihe mit starken, runden Türmen versehener Burgen, von denen Iwango-rod nur eine Pfeilschussweite von der Narvaer Hermannsfeste

⁷⁷ B. Vipers Dažas lappuses no Rīgas tēlniecības vēstures (Senatne un māksla III 1936, 115); M. Konrad Madonnen im spätmittelalterlichen Riga. Balt. Monatshefte 4, April 1938, 212.

⁷⁸ S. Karling Die Marienkapelle an der Olaikirche in Tallinn und ihr Bildwerk. Sb. GEG 1935 (Tartu 1937), Abb. 18—19.

entfernt war. Diese russischen Burgen bilden stilistisch eine einheitliche Gruppe, wohineingehörig die Stadtfesten Kaporje, Jama, Nöteborg und Irboska zu erwähnen sind⁷⁹. Die östlichen Architekturformen, deren Vorbilder aus dem fernen Süden stammen⁸⁰, überschritten ausnahmsweise nur ein Mal die politische Grenze: in Finnland. Diese beweist die im Jahre 1477 von Erik Axelsson Tott mit Hilfe von „16 ausländischen Mauermeistern“ erbaute Burg Olavinlinna⁸¹, die in ihrer Ausführung mit den genannten russischen Grenzbefestigungen völlig übereinstimmt. Die altlivländische Burgenarchitektur wurde aber vom Osten nicht beeinflusst, sondern die Formen der hiesigen Zubauten entwickelten sich mittels schon früher erwähnter Urelemente. Während man in der Innenarchitektur eine Annäherung an die preussische Formensprache bemerken konnte, wurde bei den für Feuerwaffen bestimmten Ergänzungsbauten mehr der Entwicklungsgang auf jenen Gebieten, wo das Schiesspulver früher verwendet worden ist, im Auge behalten: Rheinland und Westfalen. Dafür bietet ein Vergleich zwischen den Turmformen jener Gegenden und Livlands genügend Beweise. Besonders in Kalksteingebieten ist diese Ähnlichkeit gross, wobei man von Tallinn sogar weiss, dass ein Baumeister aus Münster in Westfalen an den Stadtbefestigungen tätig war⁸². Während man bei den grösseren Burgen im Westen auf jede Ecke einen Kanonenturm platzierte, wurde das bald auf eine zweitürmige Burgform reduziert; von den diagonal gestellten Türmen flankierte jeder zwei Seiten. Aber in kleineren Befestigungen mußte man sich oft mit einem Eckturm begnügen⁸³. Diese beiden letzterwähnten Prinzipien erfahren in Alt-Livland eine besondere Verbreitung. Von den reichlich vorhande-

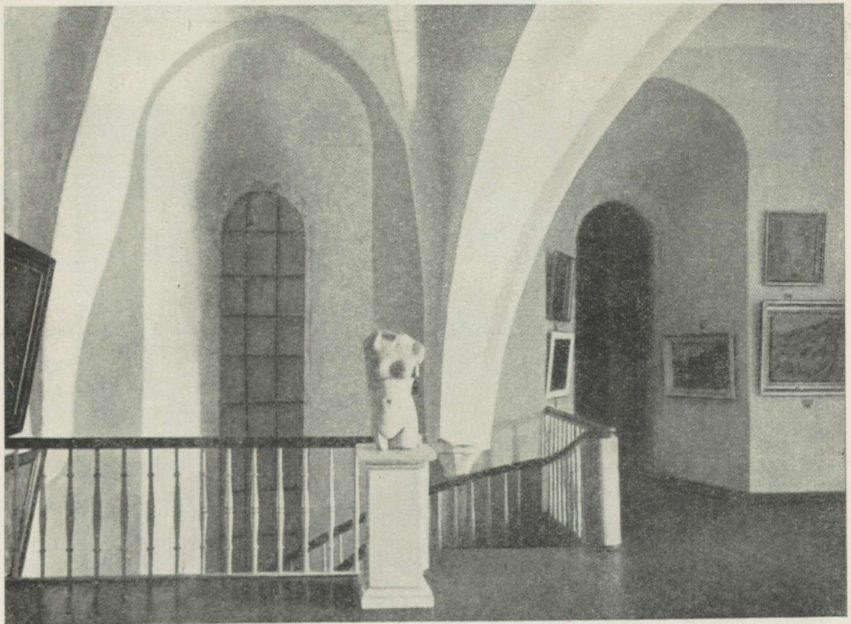
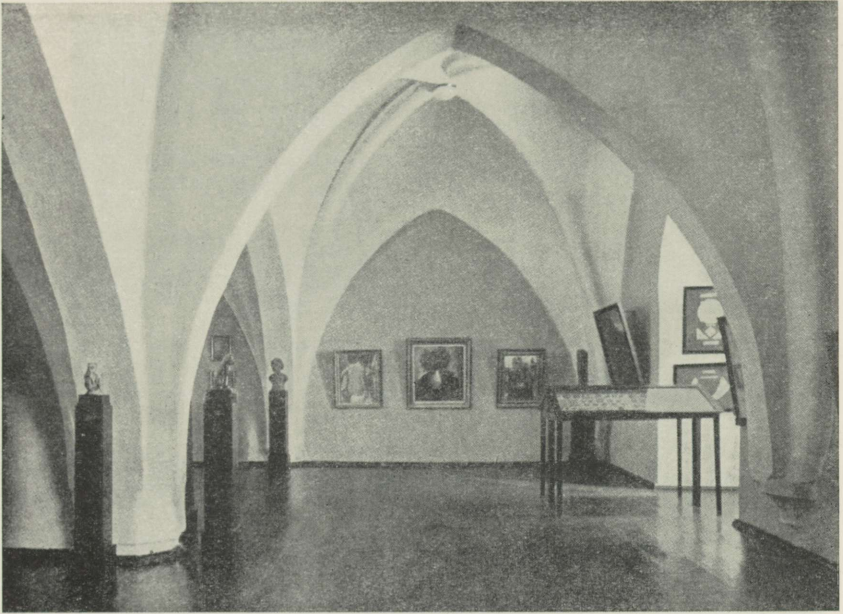
⁷⁹ Kriegsarchiv zu Stockholm. I A: Svenske Plante Booken; I A. 2: Delinationer och Grundritningar.

⁸⁰ Iwangerod wurde 1492 von italienischen Meistern erbaut. 1507 waren dort die Baumeister Vollendimer Torgkan und Marcus de Greke (der Grieche) tätig (UB 2. Abt. Bd. III 169).

⁸¹ A. H a h r Nordiska borgar (Uppsala 1930) 135.

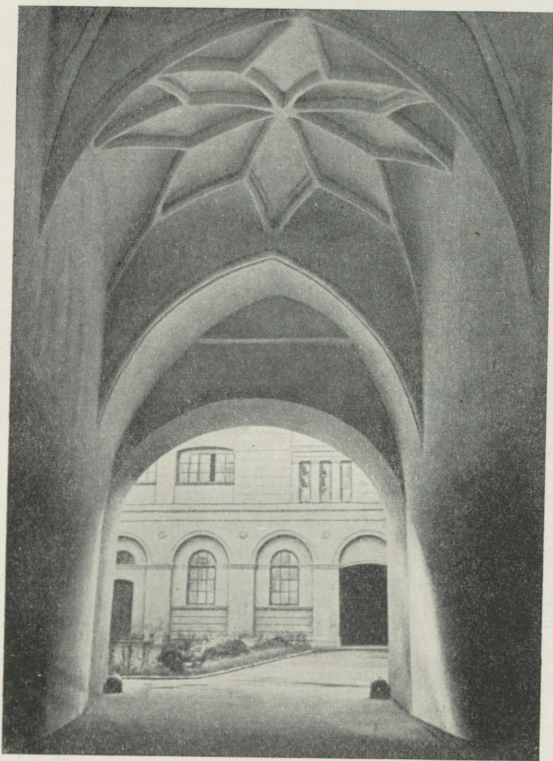
⁸² S. K a r l i n g Die Marienkapelle an der Olaikirche in Tallinn und ihr Bildwerk. Sb. GEG 1935 (Tartu 1937) 112.

⁸³ Vgl. T. h. W i l d e m a n n Rheinische Wasserburgen und wasserumwehrte Schlossbauten (Köln 1937); H. G l a s m e i e r Westfälische Wasserburgen (Dortmund 1933).



O b e n: Teil des Gewölbes der ehemaligen Kapelle.

U n t e n: Fenster in der Ostwand der ehemaligen Kapelle. Nach Rigas pils.



Links: Haupteingang des Schlosses.

Rechts: Bildwerke der Heilig. Jungfrau und Plettenbergs über dem Haupteingang des Schlosses. Nach Rīgas pils.

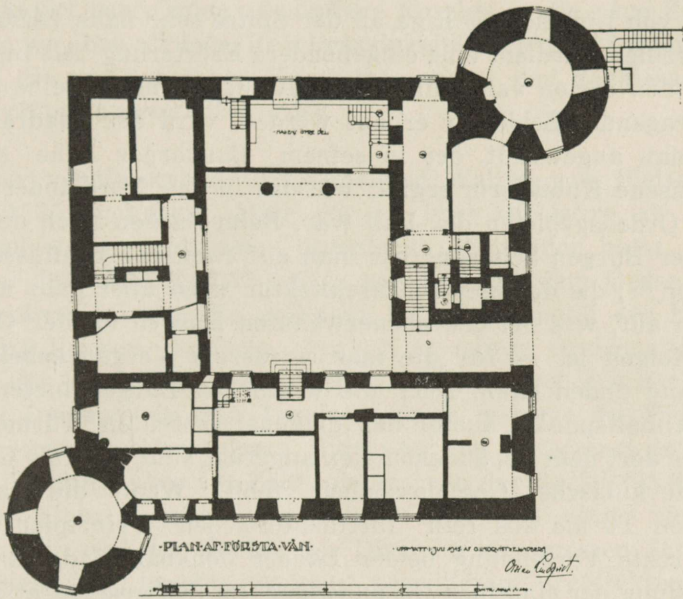


Abb. 18. Torup, Grundriss des ersten Stockwerks. Nach H a h r.

nen Beispielen seien die mit diagonal gestellten Ecktürmen versehenen Burgen in Ādaži, Alsunga und Cēsis genannt, deren Umbau entweder in das Ende des 15. oder in den Beginn des 16. Jahrhunderts fällt.

So ist das Plettenbergsche Schloss ebenso wie das Monheimische eine Stilleistung der Zeit. In seinem Umbau ist es aber nicht ein organisch gleichmässiges Werk, sondern eine modernisierte Ausgabe des alten Gebäudes. Als solches stellt es einen Burgtyp von Livland um 1500 dar, der höchstwahrscheinlich die Militärarchitektur jenseits der Grenzen des Ordenslandes beeinflusst hat. Erstmalig hat F. B. Wallem dieses Problem berührt mit der Vermutung, dass die in der Nähe von Trondheim befindliche, 1525—27 erbaute Burg Steinvikholm von Riga beeinflusst ist, — wie auch eine Reihe Burgen in Schonen, vor allem das aus der Mitte des 16. Jahrhunderts stammende Torup und Vidtskövle⁸⁴. Die erwähnten Schlösser stehen ihrem Grundriss nach der betrachteten Burgen-

⁸⁴ F. B. Wallem Steinvikholm (Trondhjem 1917) 17.

gruppe von Livland mit Riga an der Spitze sehr nahe (Abb. 18). Dies Problem verdient eine eingehendere Erörterung. Als in Schonen in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts eine Reihe hervorragender Schlösser erbaut werden, wird der quadratische Grundplan angewandt, der in seinem Baukörper eine streng geschlossene Kubikform ergibt, wie das in den Nordländern nur in den Ordensgebieten der Fall war. Beim Suchen nach der Urform der Burgen Schonens hat man auf russische Einflüsse hingewiesen⁸⁵; die dortige Wehrarchitektur weist aber ganz andere Formen auf, was bei den obenerwähnten Burgen an der Grenze zu verfolgen ist — für die man wiederum Vergleichsbeispiele im Inland finden kann. Auch die westlichen Burgen bieten hier keine Anhaltspunkte ausser den diagonal gestellten Türmen, — die aber dort dem Gebäudekomplex angefügt sind, dem als Gadenburg die kubische Geschlossenheit fehlt. Wenn die diagonal gestellten Türme aus rein fortifikatorischen Prinzipien ohne eine direkte Verbindung beider Länder denkbar sind, dann ist die Stellung der einzelnen Gebäudeflügel im Schlossquadrat in der Art, wie sie in Schonen vorkommt, eine spezifische Erscheinung der Ordenskunst⁸⁶. Die einzige Abweichung ist das Fehlen der grossen Wohnräume, da dort die Aufgabe der Schlösser schon eine andere war. Die meisten dieser wichtigen Burgen wurden in den Jahren 1530—1560 (Torup 1550, Vidtskövle 1553) errichtet, also zu einer Zeit, als der livländische Orden auf dem Wege des Verfalls war und zur Durchführung grösserer Bauarbeiten keine Möglichkeiten mehr hatte. Die letzten umfangreichen Ergänzungen an den Schlössern fallen gerade in die Plettenberg-Zeit, als das Rigaer Schloss von neuem erbaut wurde. Es dürfte wahrscheinlich sein, dass von einer umfangreichen Mauermeisterfamilie, die damals sowohl in Riga wie in den anderen Schlössern Arbeit fand, einige in andere Länder übersiedelten, da die Verhältnisse schwer wurden. Schonen war dabei eines der nächsten mit intensiver Bautätigkeit; dass dort zahlreiche ausländische Meister arbeiteten, ist eine bekannte Tatsache⁸⁷. So wurden schon im 13.

⁸⁵ A. H a h r Skandinaviska adelsborgar från senare medeltid och nyare tidens början (Uppsala 1927) 21.

⁸⁶ P. A. O l s s o n Skånska herreborgar (Lund 1922) Abb. 4.

⁸⁷ P. A. O l s s o n op. cit. 85.

Jahrhundert vom Orden geschaffene Formen in die neue Zeit getragen, wo ihre strenge Regelmässigkeit zu den Anforderungen passte, die von der neuen Kunstströmung — der Renaissance — der Architektur gestellt wurden.

Der verdienstvolle Ordensmeister Walter von Plettenberg starb 1535 in hohem Alter, als er über 40 Jahre an leitender Stelle im livländischen Innenleben gestanden hatte. Nachdem bei der Jahrhundertwende seine Politik dem Orden Stärkung gebracht hatte, die sich auch in der Intensität der Errichtung von Burgen äusserte, begann in seinem Greisenalter von neuem der Verfall des livländischen Ordens selbst und der allgemeinen Innenpolitik des Landes. Zwar besserte die Tätigkeit seines strengen Nachfolgers Hermann von Brüggenei teilweise diesen Zustand, aber zur Zeit Johanns von der Recke (1549—51) und des alten Heinrich von Galen (1551—57) setzte sich der innere Ruin und der Verfall der Disziplin mit grossen Schritten fort. Diese Zeit brachte keinen besonderen architektonischen Beitrag für das Rigaer Ordensschloss, vor allem da der Bau kurz vorher in seinem vollen Umfang fertig geworden war. Wohl aber wurden zu Galens Zeit in dem System der Aussenbefestigungen durch Wallbauten Ergänzungen vorgenommen. Schon im Jahr seines Regierungsantritts wird in dieser Absicht ein Teil der Gebäude in der Vorburg niedergerissen, was ein Auftakt für die Jahre wählender Wallbauten war⁸⁸. Die immer grösser werdende Gefahr des Geschützfeuers für die mittelalterliche Mauer rief seit der Mitte des 16. Jahrhunderts in allen altlivländischen Burgen eine derartige Bautätigkeit hervor, die dem umfangreichen Bau von Bastionen in der Schwedenzeit voranging. Diese scheinen die letzten ordenszeitlichen Ergänzungen im Rigaer Schloss gewesen zu sein; sie trugen nicht mehr einen architektonischen, sondern einen rein fortifikatorischen Charakter. Im Jahre 1558 beginnt der Krieg zwischen Russland und Livland, der einige Jahre später zum endgültigen Zusammenbruch führt: 1562

⁸⁸ Preussisches Staatsarchiv, Herzogl. Briefarchiv Abt. D, Nr. 610: Erzbischof Wilhelm von Riga an Herzog Albrecht. Salis, 18. Okt. 1551; ibidem Nr. 613: Erzb. Wilhelm von Riga an Herzog Albrecht. Seswegen, 3. Juli 1554.

tauscht der letzte Ordensmeister Gotthart Kettler im Rigaer Schloss den Ordensmantel gegen die Herzogskrone von Kurland ein.

II. Die Neuzeit.

A. Die Bautätigkeit während der polnischen und schwedischen Herrschaft.

Während man zur Ordenszeit bei den Bauarbeiten im Schloss zugleich Wehr- und Wohnzweck im Auge hatte, verlor die Burg in der Neuzeit ihre Wehraufgaben in dieser Form beinahe vollständig. Schon in den letzten Jahrzehnten des Ordensreiches erforderte, wie oben gesagt, die veränderte Kriegsführung mehr Wälle als Mauern. In dieser Richtung entwickelte sich auch die Bautätigkeit zur Zeit der polnischen Herrschaft, als man den Bau von Wällen fortsetzte; diesen gesellten sich Bastionen von kleinen Ausmassen bei. Das Schlossgebäude selbst wurde aber nur soweit in Ordnung gebracht, als es der Wohnzweck erheischte. Aber auch dieser hatte sich gewandelt: anstelle der grossen Wohnräume des Ordens trat ein Bedürfnis nach kleineren Logements, und so wurde in einem Teil der Vorburg eine Reihe neuer Nebengebäude geschaffen. Das waren aber in der Hauptsache anspruchslose Zweckbauten, — für eine Entfaltung grösserer Bautätigkeit war die Dauer der polnischen Herrschaft viel zu kurz.

Im Jahre 1621 geht das Schloss an die Schweden über, was grosse Bauarbeiten sowohl im Gebäude selbst, wie in den Vorburgen mit sich bringt. Gleich nach der Eroberung befiehlt Gustav Adolf, mit der Ausbesserung des Schlosses und der Errichtung von Festungswerken zu beginnen. Die Arbeiten unterstanden hauptsächlich schwedischen Baumeistern, denen Werkmeister aus Holland zur Beihilfe gegeben wurden⁸⁹. Man arbeitete parallel an der Befestigung der Stadt und des Schlosses. Der noch dauernde Krieg liess aber nicht alle Kräfte zur Entfaltung kommen, obgleich man dem Wunsche des Königs ent-

⁸⁹ L. Munthe Kongl. Fortifikationens Historia I (Stockholm 1902) 282 ff.

sprechend wiederholt Versuche machte, die Intensität der Arbeit zu steigern. Die Bautätigkeit in den ersten Jahren der schwedischen Zeit war hauptsächlich auf die Verstärkung der östlichen und nördlichen Vorburgen des Schlosses gerichtet, was aber noch nicht ein bestimmtes System von Bastionen darstellte, sondern sich teilweise auf die alten Wälle aus der Ordens- und der Polenzeit stützte. In diesen Zustand bringt der Befehl der Königin Christine, die Bauarbeiten auf eine breitere Basis zu stellen, eine wesentliche Wendung. Um die Stadt zu beruhigen, betont sie besonders, dass es keineswegs geschehe, weil sie an ihrer Treue zweifle, sondern zu ihrer besseren Verteidigung, und dass die Gärten, welche dabei litten, bezahlt werden sollten. Die Arbeiten leitet von 1645 an der Generalingenieur Johan Rodenburg⁹⁰, der bis 1655 in Riga bleibt. In dieser Zeit vervollkommen man die früheren Bastionen in grossem Umfang und errichtet auch auf der Daugava-Seite des Schlosses Verstärkungen. Gleichzeitig wurde versucht, die Befestigungen von Schloss und Stadt in ein einheitliches System zu bringen. Obgleich man nur einen Teil dieser Pläne verwirklichen konnte, waren die geschaffenen Befestigungen genügend stark, um der sechswöchigen Belagerung der Russen im Jahre 1656 zu widerstehen.

Neben der Vervollkommnung und Modernisierung des Befestigungssystems der Burg nahm man in der Mitte des Jahrhunderts auch Bauarbeiten im Schloss selbst vor. Teils kann man das schon für die Zeit des Generalgouverneurs Gabriel Oxenstierna vermuten, da im Jahre 1647 zur Bauarbeit des Schlosses Adam Dreyer „Bawmeister aller hand Zimmerwerk“ gerufen wird⁹¹. Beim Schliessen seines Vertrages gab es Schwierigkeiten, über deren Lösung die urkundlichen Angaben keine Antworten geben. Beachtenswerter sind die Beziehungen von „Kunst

⁹⁰ Er wurde später als von Rodenburg in den Adelsstand erhoben und war der Leiter aller Befestigungsarbeiten in Livland (L. M u n t h e o p. cit. II, Stockholm 1906, 105).

⁹¹ ERKA, LRKkA (= Estnisches Staatliches Zentralarchiv, Livländisches Generalgouverneursarchiv aus der schwedischen Zeit) XVII, 1 (1644—60): A. Dreyer an den Generalgouverneur von Livland, 13. Sept. 1647.

ein Stackator“ Daniel Anckermann zu dem Schloss⁹². Aus der Bittschrift an den Generalgouverneur im Jahre 1647 (?) geht hervor, dass Anckermann vom Kriegskommissar fünf Mal gebeten worden ist, nach Riga zu kommen. Nunmehr hat er aber bei der Arbeit zu Wilda (?) 400 Reichstaler Schaden erlitten und bittet zum zweiten Mal um ein Darlehen von 50 Reichstalern, das er mit seiner Arbeit zu tilgen gedenkt. Von den früheren Arbeiten des genannten Meisters ist die glänzende Ausstattung der Haupträume im Schloss Dargun in Mecklenburg bekannt, die zwischen 1617 und 1623 ausgeführt worden ist⁹³. In Riga lebte der Meister mit seinen Gehilfen eine Zeitlang in grosser Geldnot, weil er die früher vom Generalgouverneur erhaltenen Mittel seiner Frau auf die Reise mitgegeben hatte, um seine Habe nachholen zu lassen. Seine früheren Arbeiten hat Anckermann hauptsächlich in Stuck ausgeführt, jetzt musste er sich aber den neuen Verhältnissen anpassen und zwei gute Bildhauergesellen zu Hilfe nehmen⁹⁴. Wie lange der Meister in Riga beschäftigt war, und auf welche Weise er seine Schuld durch die Schlossarbeiten bezahlte, ist nicht bekannt; da er aber später in den Dienst von Magnus Gabriel De la Gardie für dessen Bau-

⁹² ERKA, LRKkA XVII, 1 (1644—60): Daniel Anckermann an den Generalgouverneur von Livland. Der letztere ist nicht namentlich genannt; auch fehlt das Datum; die Bittschrift ist aber unter die aus dem Jahre 1647 stammenden Papiere gelegt.

⁹³ W. L ü b k e - A. H a u p t Geschichte der Renaissance in Deutschland II (Esslingen a. N. 1914) 259; Die Kunst- und Geschichts-Denkmäler des Grossherzogthums Mecklenburg-Schwerin I (Schwerin i. M. 1896) 557.

⁹⁴ Neben allem anderen bleibt die Möglichkeit, dass Anckermanns Bittschrift im Archiv auf eine falsche Stelle geraten ist. Falls das so ist, könnte man den aus Sandstein gehauenen Kamin in der „Brautkammer“ der Grossen Gilde aus dem Jahre 1633 als Anckermanns Werk annehmen. Die stilistische Übereinstimmung mit dem Kamin und den Plafonds in Dargun spricht zugunsten dieser Vermutung (W. L ü b k e - A. H a u p t op. cit., Abb. 144; Die Kunst- und Geschichts-Denkmäler des Grossherzogthums Mecklenburg-Schwerin I. Schwerin i. M. 1896, Abb. S. 557; C. v. L ö w i s o f M e n a r Die städtische Profanarchitektur der Gotik, der Renaissance und des Barocco in Riga, Reval und Narva. Lübeck 1892, Taf. V).

arbeiten in Schweden übergang⁹⁵, erscheint es als wahrscheinlich, dass der Kontakt zwischen beiden im Jahr 1649 zustande kam, als Magnus Gabriel De la Gardie als Generalgouverneur nach Riga kam.

Die Ernennung des baueifrigen Magnus Gabriel De la Gardie zum Generalgouverneur von Livland war für die Bauarbeiten am Rigaer Schloss von wesentlicher Bedeutung. Von dieser Zeit an nimmt man sowohl in den Innenräumen wie auch an der Aussenarchitektur planmässige Umbauten vor, um dem alten Gebäude ein der Zeit entsprechendes Aussehen zu geben. Leitender Architekt wird der aus Elbing stammende Baumeister Franz Stimer, der früher im Dienst Jakobs De la Gardie auf estnischem Boden tätig gewesen war⁹⁶. Aus dem Briefwechsel ist ersichtlich, dass unter den Innenräumen des Schlosses der Kapelle besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird. Die verfallenen Gewölbe werden ausgebessert und dem Raum eine zeitgemässe Einrichtung gegeben, mit Kanzel, Bänken usw.⁹⁷. Es wird auch von Arbeiten im Grosse und im Ratssaal (?) gesprochen.

⁹⁵ S. Karling Matthias Holl från Augsburg (Göteborg 1932) 122, Anm. 1.

⁹⁶ S. Karling Jakob och Magnus Gabriel De la Gardie som byggherrar i Estland. Tartu Ülikooli kunstiajaloo kabineti väljaanded V (Tartu 1938) 17, 22.

⁹⁷ S. Karling Matthias Holl 14.

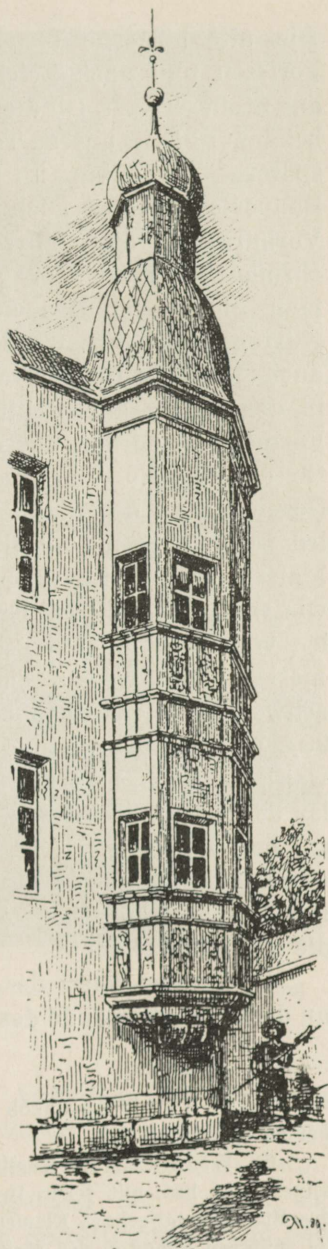


Abb. 19. Erkerturm aus dem Jahre 1649. Nach Neumann.

Die alte hölzerne Wendeltreppe im Schlosshof wird niedergerissen und nach Zeichnungen von Stimer durch eine neue aus Stein ersetzt. Ob die Treppe endgültig fertig wurde, ist nicht bekannt; bis in unsere Tage ist nichts davon erhalten, was durch spätere Umbauten im Schlosshof zu erklären ist. In dieselbe Bauperiode gehört auch der Erkerturm an der NW-Ecke der Vorburg, der die Jahreszahl 1649 trägt (Abb. 19). Da das chronologisch mit der Tätigkeit Stimers zusammenfällt, kann man annehmen, dass auch in diesem Teil nach seinen Entwürfen gearbeitet worden ist. Auf die Heimat Stimers weist auch der Stil, wofür man zahlreiche Vergleichsbeispiele in der Renaissancearchitektur Deutschlands findet. Der gleiche Formensinn spricht aus dem Entwurf, den Stimer De la Gardie für den Umbau des Schlosses Kuressaare vorgelegt hat⁹⁸: im Gegensatz zu der klassizistisch gefärbten Richtung der offiziellen schwedischen Architektur erscheint dort das romantische Malerische und die Freude am Detailreichtum, — gerade so, wie wir es am Rigaer Erker sehen. Von seinen dekorativen Teilen verdienen die unter die Fenster gesetzten Relieftafeln Aufmerksamkeit, worauf sich u. a. knorpelige Maskenmotive, das schwedische Reichswappen und die Jahreszahl 1649 befinden (Abb. 20). In der Ausarbeitung sind die Reliefs verhältnismässig grob, was sich dadurch erklärt, dass man es mit hochstehenden Teilen der Aussenarchitektur zu tun hat, wohin ein so lapidarer Stil am besten passte. Es ist möglich, dass hier Daniel Anckermann seine Schuld durch die Mitwirkung tilgte, wobei er zugleich mit seinem zukünftigen Arbeitsgeber Magnus Gabriel De la Gardie in Kontakt kam⁹⁹.

Die in der Mitte des Jahrhunderts kulminierende Bauarbeit an dem Hauptgebäude des Schlosses wurde im Anfang der fünfzi-

⁹⁸ S. Karling Jakob och Magnus Gabriel De la Gardie som byggherrar i Estland 32.

⁹⁹ Wenn man die Kaminformen, die Anckermann im Schloss Dargun angefertigt hat, mit jenen in der „Brautkammer“ vergleicht, treten neben der Stilverwandtschaft Elemente auf, die die Tendenz zu grösserem Barock in späteren Schaffen des Meisters aufweisen. Als drittes Glied dieser Kette hat das teigige Element in den in Betracht kommenden Erkerreliefs schon vollständig das Schweifwerk der Spätrenaissance verdrängt.



Abb. 20. Schnitzereien an der Aussenseite des Erkerturms aus dem Jahre 1649. Nach Rīgas pils.

ger Jahre beendet. Stimer erhielt neue Aufgaben und fing 1654 mit der Leitung der Bauarbeiten in Läckö an; auch Anckermann zog nach Schweden. In Riga aber errichtete man von nun an hauptsächlich Nebengebäude, und die Belagerung der Russen im Jahre 1656 mahnte zur Verstärkung der Befestigungen. Von den in der 2. Hälfte des Jahrhunderts erbauten Zweckbauten sei der grosse Stall genannt, dessen Fertigstellung in die sechziger Jahre

fällt ¹⁰⁰. Wenn dieser als in der Vorburg befindlich das frühere Aussehen des Schlosses nicht geändert hat, so geschah das merklich durch das im Jahr 1682 gegen die Ostseite des Hauptgebäudes gebaute Zeughaus (Abb. 21). Als reiner Zweckbau gab das Zeughaus dem Hauptgebäude keine nennenswerten, für die Zeit charakteristischen Elemente, verdeckte dagegen eine Seite des ehemaligen Kapitelsaales vollständig, wie seinetwegen auch die Ostfenster der Kapelle zugemauert werden mussten. Das war der erste grosse Schritt beim Umbauen des Mittelkorpus des Schlosses; ähnliche Arbeiten erlebten ihren Höhepunkt zur Zeit der russischen Herrschaft.

Auch für die Befestigungsarbeiten war das Jahr 1682 bedeutungsvoll. Schon 1675 hatte der König befohlen, dass man die Arbeiten aus der früheren Periode in Riga zu Ende führen sollte, wozu der damalige beste schwedische Sachkenner im Fortifikationswesen Erik Dahlberg Pläne anfertigte ¹⁰¹. Mit dem Fortschritt der Arbeiten war man aber nicht zufrieden, und die Ergänzungspläne des Generalquartiermeisters Palmstruck wurden von der Zentralregierung nicht bestätigt. 1682 wurde Dahlberg beauftragt, persönlich nach Riga zu fahren, um zu zeigen, was zu bauen wäre. Nach einer längeren Inspektionsreise durch die livländischen Burgen erreichte er Riga im Sommer desselben Jahres ¹⁰². Es stellte sich heraus, dass trotz genügender Summen und Arbeitskräfte Palmstruck nicht „Stein auf Stein“ gelegt hatte. In diesen Zustand kommt jetzt eine Änderung. Man macht nach Fingerzeigen von Dahlberg den Anfang mit grossen Bauarbeiten, die bis zum Ende der schwedischen Zeit ununterbrochen anhalten, wobei seit 1698 Dahlberg als Generalgouverneur von Livland die Arbeiten persönlich leitet. Neben der Anlage von umfangreichen Bastionen wird bei der Schaffung einer regelrechten Zitadelle auch ein Teil der alten Gräben zugeworfen, unter anderm der Schlossgraben in dem zur Stadt gelegenen Teil. Der so geschaffene Platz erhielt den Namen „Schlossgraben“, ein Teil

¹⁰⁰ ERKA, LRKkA XXV, 103. Rigische Schlossbaurechnung (1662—63) 31.

¹⁰¹ L. M un t h e op. cit. III, 1 (Stockholm 1908) 197.

¹⁰² I b i d e m 256 ff.

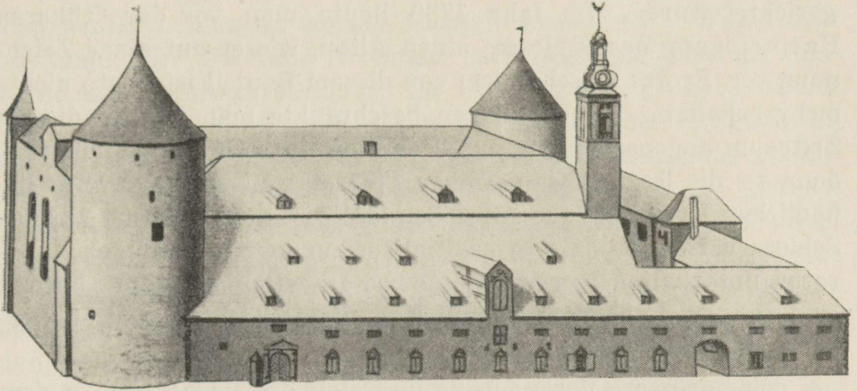


Abb. 21. Das Schloss im 18. Jahrhundert. Ansicht von Südosten. Nach Rīgas pils.

aber, nämlich der zwischen der jetzigen katholischen Kirche und den gegenüberstehenden Häusern den Namen „Schlossbrücke“, weil vorher hier eine Brücke vom Schlosse nach der Stadt geführt hatte. Ein grosser Teil der letztgenannten Arbeiten wurde in den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts durchgeführt, wobei am Ende der schwedischen Herrschaft die Aufmerksamkeit nur auf die Verstärkung der Befestigungen gerichtet war. Alles das war nicht imstande, das Vordringen der Russen aufzuhalten: im Jahre 1710 kapitulierte die Stadt vor dem Heer des Zaren Peter.

B. Die Bautätigkeit in der russischen und lettischen Regierungszeit.

Die ersten Jahrzehnte der russischen Regierung brachten der Schlossarchitektur beinahe gar keine Beiträge. In den Jahren nach der Eroberung war die Hauptaufmerksamkeit auf die Verstärkung der Befestigungen gerichtet, da man einen längeren Krieg mit Schweden vermutete¹⁰³. Kleinere Umbauten nahm man in den Innenräumen des Schlosses vor, wobei erwähnt sei, dass die Kapelle in der Zeit des Generalgouverneurs Fürst Repnin entsprechend dem Ritus der russischen Orthodoxie ein-

¹⁰³ A. v. Bulmerincq Aktenstücke und Urkunden zur Geschichte der Stadt Riga I (Riga 1902) 367.

gerichtet wurde. Im Jahr 1739 baute man vor den früheren Haupteingang des Schlosses einen Altan, wie er auf einer Zeichnung von Brotze zu sehen ist; von diesem Bauteil ist heute nichts mehr erhalten. Im allgemeinen beschränkte man sich in diesem Zeitraum augenscheinlich auf bedeutungslose Um- und Zubauten, denn als die Regierung im Jahre 1741 eine Liste der in Riga befindlichen Kronsgebäude aufstellen lässt, ist dort in bezug auf das Schloss vermerkt, dass es sehr alt sei und in beständiger Reparatur unterhalten werden müsse¹⁰⁴. In welchem grossen Umfang man in den folgenden Jahrzehnten die Reparaturarbeiten vornahm, ist nicht bekannt.

Eine grössere Veränderung im Geiste der Neuzeit bringt dem Äusseren des Rigaer Schlosses erst die Regierungszeit Katharinas II. Ihr Interesse für die Bautätigkeit, die bekanntlich für die Entfaltung der russischen Architektur epochemachend wurde¹⁰⁵, hat auch in den Baltischen Provinzen Spuren hinterlassen. Der erste hervorragende Beweis für das Gesagte ist der im Jahre 1772 fertiggestellte neue Flügel des Tallinner Schlosses, ein Bau, der von der estländischen Ritterschaft auf Wunsch der Kaiserin begonnen worden war¹⁰⁶. In Riga fand eine Bautätigkeit gleichen Charakters in den achtziger Jahren statt, deren Urheber auf kaiserlichen Wunsch der damalige Generalgouverneur von Livland Graf Browne war. Zum Bau kam das Statthalterschaftsgebäude, mit dessen Vorarbeiten man 1783 begann. Vor allem wandte man sich nach Petersburg, um von dort einen Architekten zu erbiten, der die staatlichen Bauarbeiten leiten könnte¹⁰⁷. Demgemäss schickt Katharina auch auf Grund eines persönlichen Ukas vom 17. Januar 1783 den Architektshilfen Peter Bock nach Riga, den sie zum Gouvernementsarchitekten zu ernennen empfiehlt; Bocks Fähigkeiten in Zeichnen und Praxis könnten die Petersburger

¹⁰⁴ A. v. Bulmerincq op. cit. III (Riga 1906) 410, Nr. 32.

¹⁰⁵ O. Wulff Die neurussische Kunst (Augsburg 1932) 32 ff.

¹⁰⁶ A. Tuulse Zur Baugeschichte der Tallinner Burg. Sb. GEG 1935 (Tartu 1937) 88.

¹⁰⁷ ERKA, RiKkA (= Archiv des Rigaschen Generalgouvernements) Nr. 254, Сенатские указы 1783 I: Generalgouverneur von Livland Browne an die Kanzlei des Generalgouverneurs von Livland 7. Feb. 1783.

Baumeister bezeugen, wie die Kaiserin bedeutet ¹⁰⁸. Wenig später kommt der erwähnte Architekt nach Riga und wird als Gouvernementsarchitekt bestätigt. Im Frühling des gleichen Jahres macht man den Anfang mit den Arbeiten des neuen Gebäudes an der Stelle, wo früher das im Jahr 1682 erbaute Zeughaus gestanden hat. Neben den Gouvernementsarchitekten war der „Crons-Maurer-Meister“ Koselowsky bei den Bauarbeiten leitend tätig; ein Teil der unterstellten Arbeitskräfte aber wurde von der Stadt in Dienst genommen ¹⁰⁹. Wann das neue Gebäude fertig geworden ist, ist nicht genau bekannt, da aber schon im Jahre 1784 in der Liste des besorgten Materials Hinweisungen vorkommen bezüglich des Baus der Öfen, des Verglasens der Fenster und des Legens der Fussböden, kann man vermuten, dass man vor Beendigung der Arbeiten stand ¹¹⁰. Das so schnelle Fertigmachen des Baus ist zum Teil dadurch zu erklären, dass man in grossem Masse die Mauern des schwedischen Zeughauses benutzt hat; neu mussten nur die Innenwände gegründet und die Aussenseiten erhöht werden, da das Zeughaus bedeutend niedriger war als das zu erbauende Statthalterschaftsgebäude. Zugleich gab man dem Gebäude ein repräsentativeres Aussehen als früher.

Unter den im Archiv von GEG befindlichen Plänen des Rigaer Schlosses gibt es drei Fassadenprojekte des Statthalterschaftsgebäudes. Eins davon ist im Jahre 1784, höchstwahrscheinlich von dem damaligen Gouvernementsarchitekten Johann Bock (Iwan Bok) gezeichnet worden, wie auch eine Reihe anderer von ihm signierter Pläne (Taf. V) ¹¹¹. Nach diesem Projekt ist das Gebäude dreistöckig, im mittleren Teil mit einem schwach her-

¹⁰⁸ ERKA, RiKkA Nr. 148, Имянные указы 1738: Ukas 17. Jan. 1783.

¹⁰⁹ ERKA, RiKkA Nr. 562, Missive aus dem Jahr 1783: Koselovskiy ad Magistratum Rigensem 7. Juni 1783.

¹¹⁰ ERKA, RiKkA Nr. 587, Patente de anno 1775—84: Patent nr. 2276, 8. März 1784.

¹¹¹ Es ist möglich, dass Johann Bock identisch ist mit Peter Bock, der 1783 von Petersburg aus die gleiche Stelle nach Riga geschickt worden ist, da schon im gleichen Jahr als Vorname des Gouv.-architekten Johann figurirt. Auf seiner Stelle bleibt Bock bis zum Ende des Jahrzehnts, worauf ihm der frühere „Crons Mechanicus und Zimmer Meister“ M. Schons folgt. (Pläne im Archiv von GEG; Liefländischer Adress- und Post-

vorragenden Risalit, der oben mit einem Frontispiz gekrönt ist. Am unteren Rand des Mansardendaches, das mit für jene Zeit charakteristischen Bodenfenstern versehen ist, befindet sich eine schlichte Balustrade. Äusserste Einfachheit spiegelt sich auch in der Gliederung der Wandfläche und in den Formen der Fenster wider, wo nur auf der mittleren Etage die rundbogigen Fenster mit Schlusssteinen und zurückhaltender Profilierung geschmückt sind. Dieser Zeichnung ziemlich nahe steht eine andere, undatiert (die Jahreszahl 1820 ist später mit der Archivnummer zusammen daraufgeschrieben worden). In allgemeinen Zügen sind sich beide Zeichnungen ähnlich, nur dass auf der zweiten die Balustrade künstlerischer gestaltet ist, und der Mittelrisalit sowie die Ecken des Gebäudes im unteren Stockwerk mit Bossage versehen sind (Taf. VI). Auf dem dritten Fassadenprojekt ist die Verteilung der Bossage eine andere (Taf. VII), auch die Balustrade ist verschieden gestaltet, mit einem reich profilierten Gesimse darunter, das mit Zahnschnitt schliesst; letzterer erscheint auch auf den Rändern des Frontispiz. Dementsprechend ist auch die Wandgliederung reicher, verglichen mit den beiden vorigen Projekten. In der Dachpartie ist die beschriebene Zeichnung unbeeidet geblieben: die Bodenfenster und Schornsteine sind nur mit Bleistift angedeutet. Der auf allen diesen Zeichnungen ähnliche Barockhelm auf dem ehemaligen Treppenturm an der NO-Ecke des Schlosses war schon früher vorhanden und ist dem Helm auf dem Rathausturm ähnlich. Nach der aus dem Jahre 1791 stammenden Zeichnung von Brotze, wo die Ecke der Schlossfassade mit Bossage dargestellt ist¹¹², wurde der Bau in der Form durchgeführt, wie sie auf einer undatierten Zeichnung gegeben ist (Taf. VI). Später hat man aber die Fassade teilweise erneuert: nach Ansichten aus dem 19. Jahrhundert nähert sie sich der im Jahre 1784 gezeichneten Fassadeform.

Dem Stil nach gehört das neue Statthalterschaftsgebäude zu den älteren Beispielen des Klassizismus im Baltikum. Obgleich

Calender auf das Jahr Christi 1784, 47; E. Aidnik Chronik des Löblichen Amtes der zünftigen Zimmerleute und Baumeister zu Riga. Riga 1932, 16).

¹¹² Rīgas pils, Abb. 78.

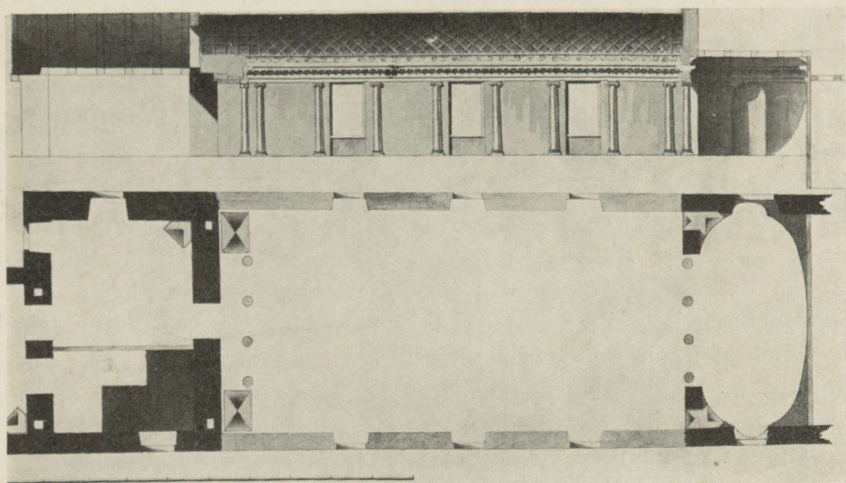


Abb. 22. Projekt des weissen Saals aus dem Jahre 1817 (Original im Archiv von GEG).

es stark provinziellen Charakter trägt, erhielt das Schloss dadurch immerhin ein repräsentativeres Äußere gegenüber früher. Zusammen mit den Bauarbeiten im Hauptgebäude wurde auch die Instandsetzung der Umgebung vorgenommen: die teils aus der Schwedenzeit stammenden Holzgebäude des „Schlossgrabens“ wurden abgekauft und niedergerissen, die stattdessen errichteten Bauten aber in einheitlichem Stil mit dem Schloss ausgeführt. So wurde aus dem Raum vor dem Schloss ein geräumiger Platz geschaffen, der mit der im Jahre 1814 errichteten Siegesssäule eine Zeitlang zu den repräsentativeren Teilen Rigas gehörte (Taf. VIII).

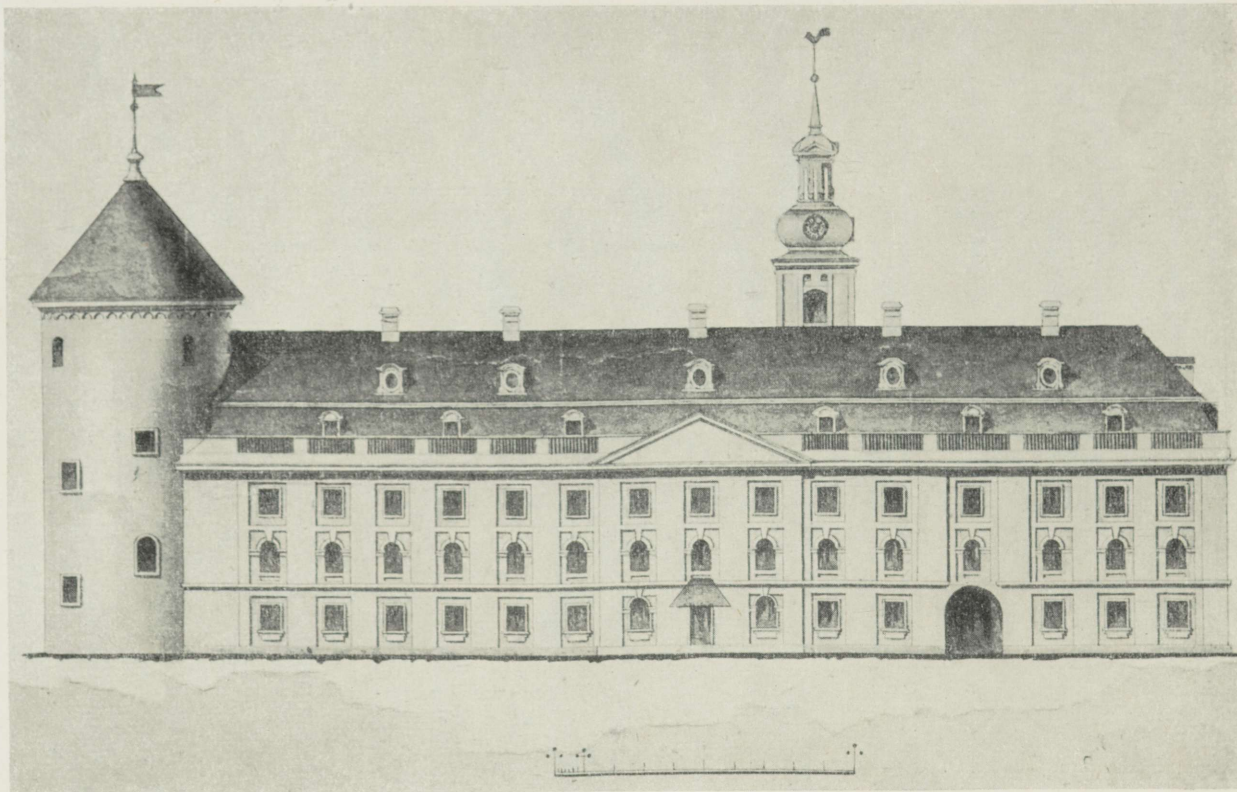
Nach der Fertigstellung des neuen Gebäudes bestand die Bauarbeit im Schloss hauptsächlich in der Umordnung der ehemaligen grossen Wohnräume. Der Remter war schon früher in zwei Etagen geteilt (Abb. 17); nunmehr verlor auch der Kapitelsaal seine ursprüngliche Gestalt, ebenso das Dormitorium und eine Reihe anderer Räume; allein die Kapelle bewahrte ihre ursprüngliche Aufgabe, nur wurde als Eingang eine neue Tür an der Südseite des Gebäudes angelegt. Dieser auf praktische Bedürfnisse gerichteten Bautätigkeit brachte der Generalgouverneur Paulucci

eine teilweise Wendung. Der baufreudige junge Italiener verdiente sich schon beim Wiederaufbau der Rigaer Vorstadt den Namen „italienischer Baumeister“, den ihm auch die im Schloss vorgenommenen Arbeiten sicherstellten. Zum Teil wurden diese wohl verursacht durch das Interesse des Zaren für Architektur, und die enge Freundschaft zwischen dem russischen Selbstherrscher und dem Generalgouverneur von Livland schuf dafür einen günstigen Boden: es wird beschlossen, kaiserliche Räume in das Schloss einzubauen. Als Platz wird der nördliche Teil der Vorburg bestimmt und die Durchführung der Arbeiten dem Architekten Johann Daniel Gottfriedt anvertraut. Der aus Dömitz in Mecklenburg-Schwerin stammende Baumeister Gottfriedt gehörte als Mitarbeiter Haberlandts zu den besten Kräften Rigas ¹¹³, wodurch sich erklärt, dass der Gouvernementsarchitekt Chr. Fr. Breitzkreutz übergangen wurde, dessen Fähigkeiten augenscheinlich zur Befriedigung der Forderungen Pauluccis bei der Schaffung der neu zu errichtenden Räume nicht ausreichten.

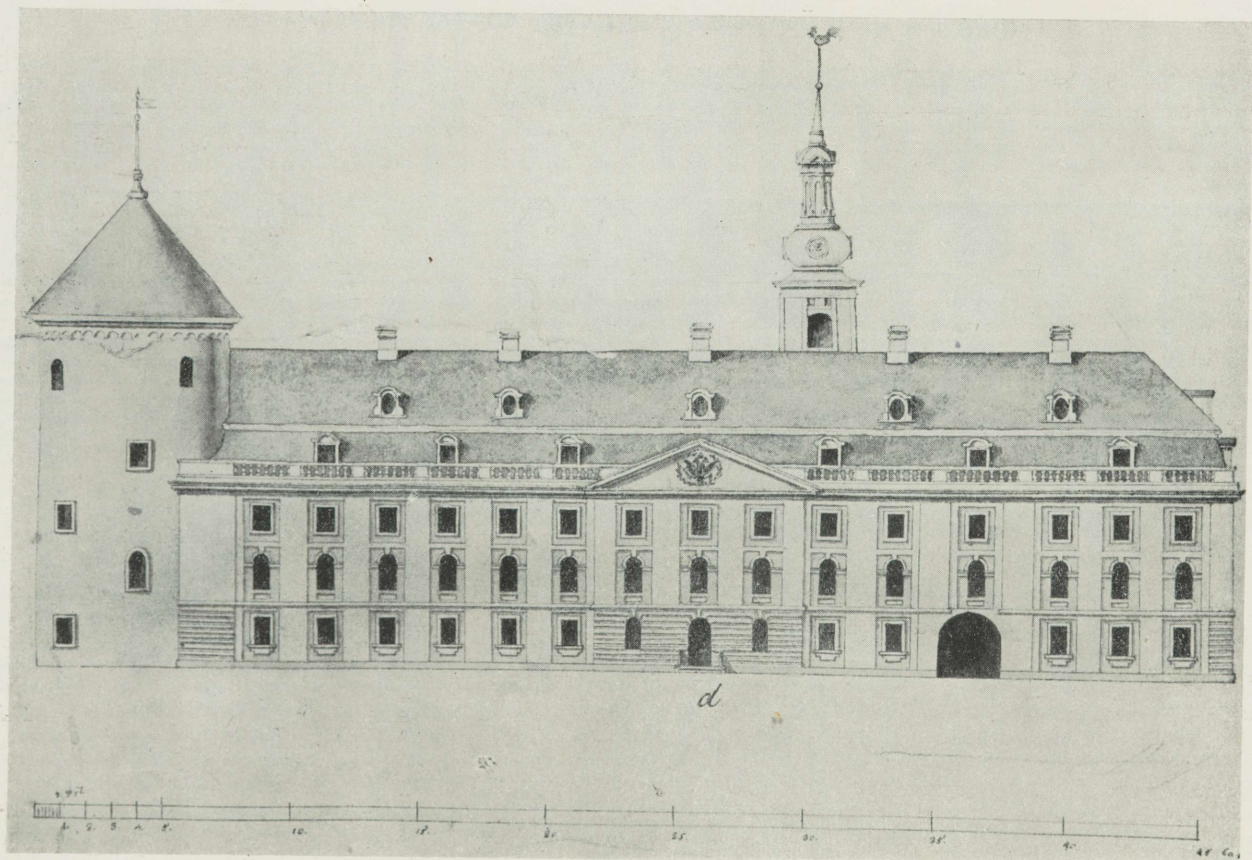
Von dem zu erbauenden Flügel mit den kaiserlichen Räumen hat man, wie seinerzeit vom Statthalterschaftsgebäude, mehrere Projekte angefertigt. Ursprünglich beabsichtigte man, den dort befindlichen Hauptraum mit einem kassettierten Tonnengewölbe zu überdecken, an beiden Endwänden mit jonischen Säulen, die einen Architrav mit Balustrade tragen; die Längsseiten sind mit Pilastern gleichen Stils geschmückt (Abb. 22). Neben dem Hauptsaal wollte man einen ovalen Raum mit runden Nischen an den Schmalseiten bauen. Die charakteristischen Säulen zwischen der Anrichte und dem Saal, wie auch die übrigen Raumteile und die dekorativen Elemente weisen auf die Petersburger Schule zur Zeit, als dort Quarenghi wirksam war ¹¹⁴. In dieser Gestalt wurde der Saal nicht ausgebaut, sondern man nahm am Projekt starke Vereinfachungen vor. Der Gedanke eines ovalen Seitenraumes wurde aufgegeben, die Kassettendecke durch ein glattes Tonnengewölbe ersetzt und die Pilaster an den Längsseiten fortgelassen. Dieses Projekt bestätigte Paulucci im

¹¹³ W. Neumann Lexikon baltischer Künstler (Riga 1908) 52.

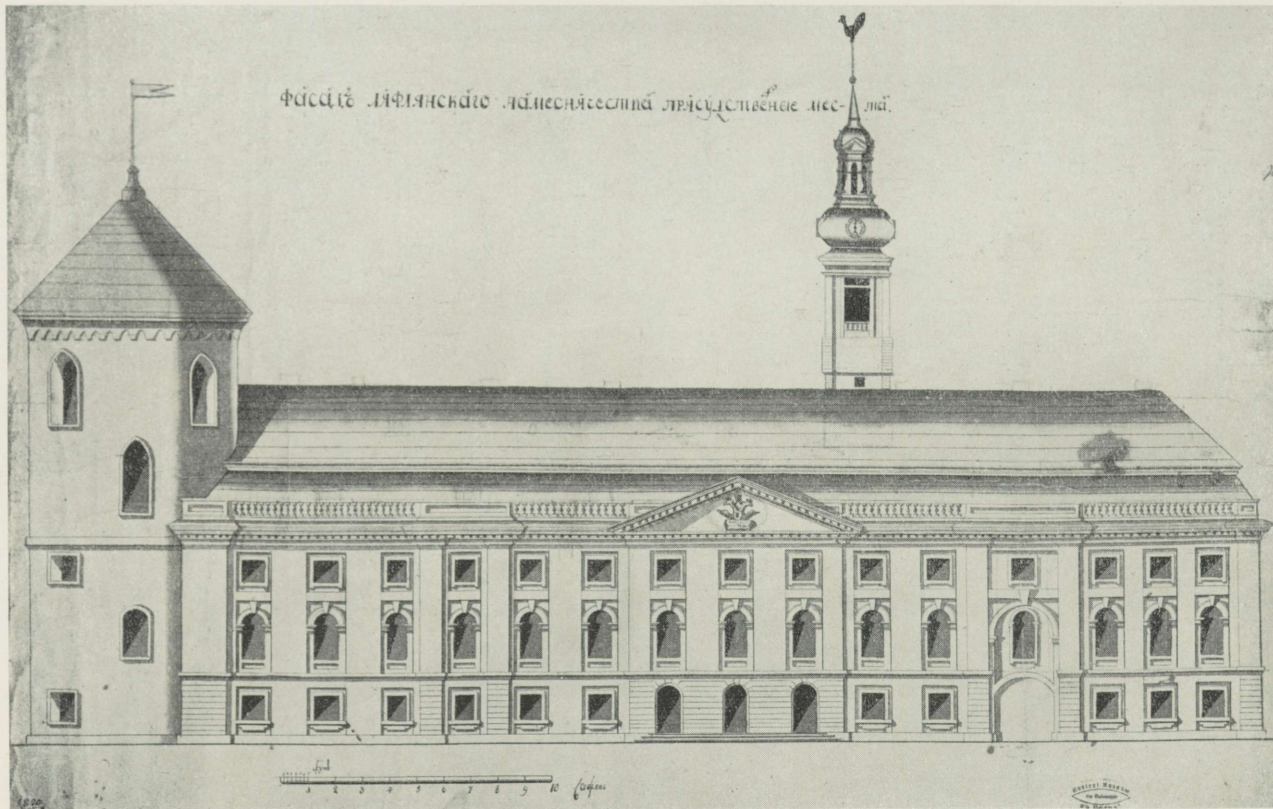
¹¹⁴ И. Грабарь История русского искусства III (Москва s. a.) 413, 422; H. Pirang Das baltische Herrenhaus II (Riga 1928) 40, 41.



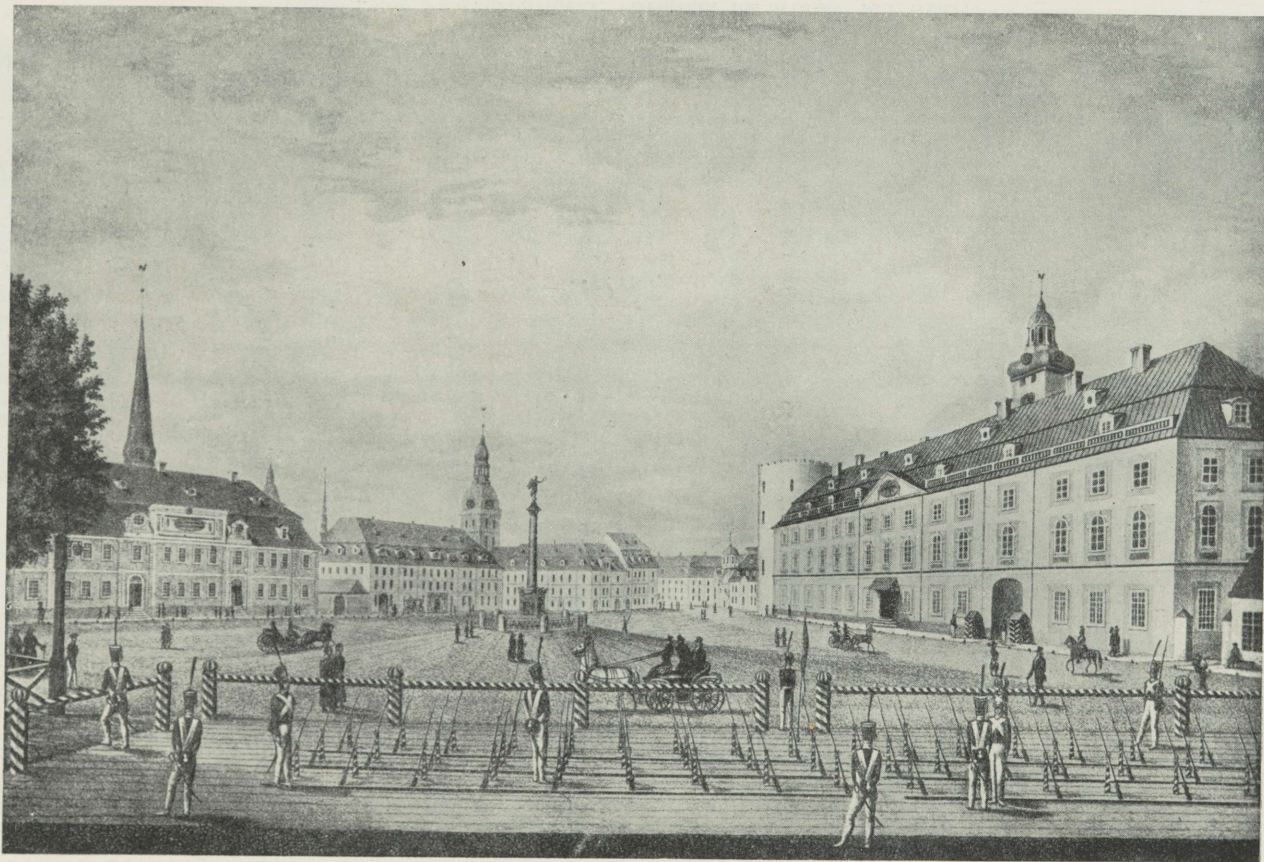
Fassadenprojekt aus dem Jahre 1784 (Original im Archiv von GEG).



Undatiertes Fassadenprojekt (Original im Archiv von GEG).



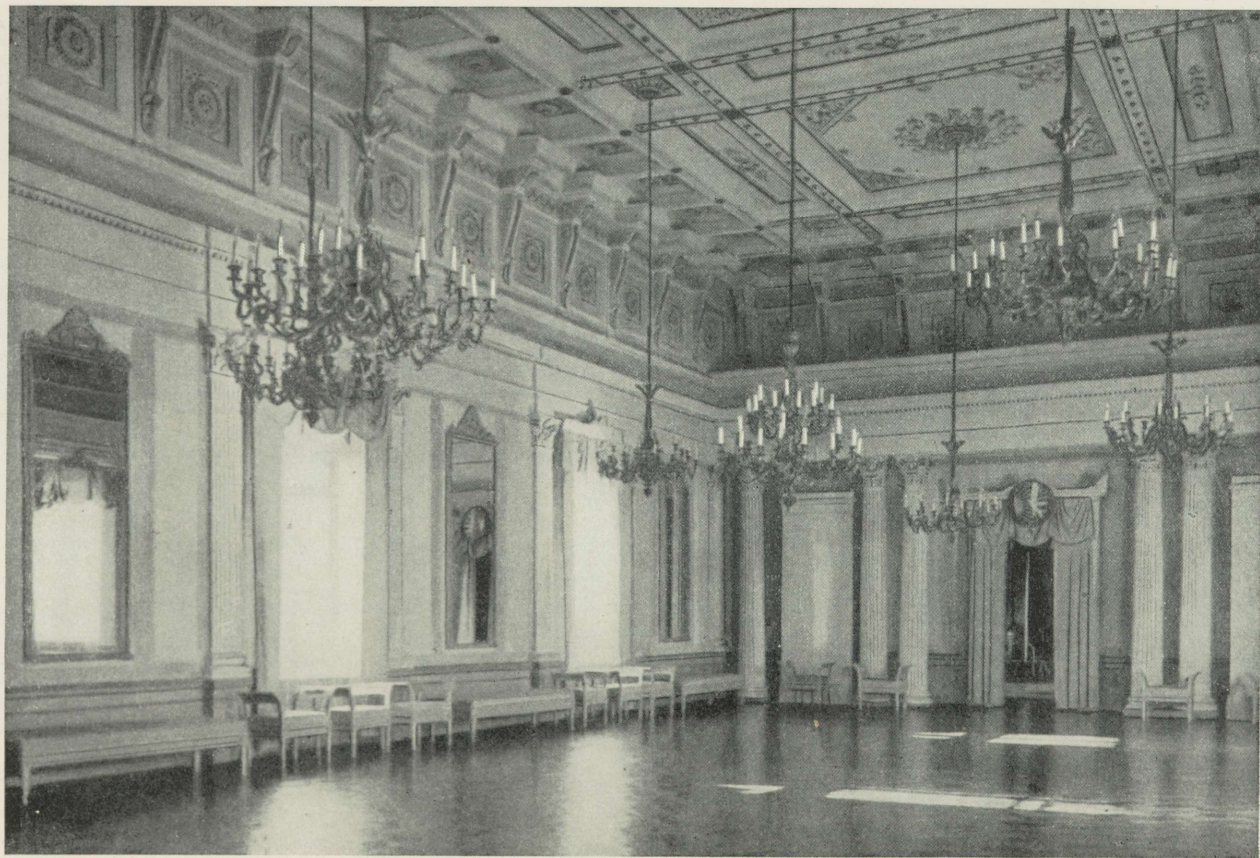
Undatiertes Fassadenprojekt. (Original im Archiv von GEG).



Schlossplatz aus der ersten Hälfte des 19. Jahrh. Nach einem Steindruck von Hauswald.



Die heutige Fassade des Schlosses, von Nordosten gesehen. Nach Rigas pils.



Tafel X.

Der weisse Saal in seiner heutigen Gestalt. Nach Rīgas pils.

Jahre 1817, und man begann sofort mit der Arbeit. Die auf einer Schlosswand stehende Jahreszahl 1818 scheint darauf hinzuweisen, dass dann das neue Gebäude beendet wurde. Aus dem gleichen Jahr hat man auch Angaben über das Einrichten des Hauptraumes — „des Parade-Zimmers“, wie es damals genannt wurde¹¹⁵. Unter anderem wurden aus der kaiserlichen Glasfabrik Spiegel für den Saal und die anderen Räume, die für die Glieder der kaiserlichen Familie zum Aufenthalt auf ihren Durchreisen bestimmt waren, bestellt¹¹⁶. Gemeinsam mit dem Bau der kaiserlichen Räume hat man im Schloss andere weniger wichtige Bauarbeiten vorgenommen; davon sei das Einrichten eines Observatoriums im Heiligen-Geist-Turm genannt¹¹⁷. Damals verloren auch die beiden Stubentürme ihre malerischen kornähnlichen Helme, die mit dem klassizistisch gesinnten Zeitalter Pauluccis nicht vereinbarlich waren.

Die folgende grössere Bauperiode brachte dem Hauptkorpus des Schlosses keinen künstlerischen Beitrag, besitzt aber wohl eine wesentliche Bedeutung dadurch, dass man dem Schloss in dieser Periode sein Äusseres gab, wie es im grossen und ganzen bis heute erhalten ist. Der Vorsatz für die Bauarbeiten wurde 1836 mit der Begründung gemacht, dass das Schloss in einem äusserst hässlichen Zustand sei; zudem machte sich täglich ein grösserer Raumangel fühlbar. Über den Zustand informiert Generalgouverneur Pahlen den Kaiser persönlich, von dem man das Einverständnis mit der Durchführung der Arbeiten erhielt¹¹⁸. Zum Leiter der Bauarbeiten wurde der Obrist von der Bau-Abteilung Johann Eduard de Witte bestimmt, dem beim Zeichnen der Pläne der in Riga frei praktizierende ausländische Architekt Löwner (Löwener) hilft. Im Mai 1837 werden die Pläne fertig, an die

¹¹⁵ ERKA, BKkAük (= Archiv des Generalgouverneurs von Liv-
Est- und Kurland, allgemeine Kanzlei) 1823, Nr. 28. Дыло о Рижскомъ
Замкѣ: Kosten-Anschlag zu den Ofen-Reparaturen in dem Rigischen Schlosse.

¹¹⁶ ERKA, BKkAük 1818, Nr. 164. Рижскій замокъ (Fragments):
Briefkonzepte vom 5. Okt. und 26. Sept. 1818.

¹¹⁷ Rigasche Biographien II (Riga 1883) 14.

¹¹⁸ ERKA, BKkAük 1836, Nr. 81, I. О составленіи проекта на во-
зобновленіе Рижскаго замка и о самой перестройкѣ онаго: Пояснительная
записка къ проектамъ чертежамъ на перестройку Рижскаго замка.

praktische Verwirklichung der Bauarbeiten aber macht man sich erst im Frühling 1842; sie werden im Herbst 1844 beendet¹¹⁹. Von den Innenräumen wird die Kirche von neuem instandgesetzt und der Himmelfahrt Mariä geweiht. Auch die übrigen Innenräume werden gründlich hergestellt, wobei man besonderes Gewicht auf den Bau geräumiger Treppen, Korridore und Galerien legte, um die Verbindung zwischen den engen altmodischen Räumen zu erleichtern. Zu diesem Zweck wird die alte Holzvorlaube auf dem Hof abgetragen und durch eine neue aus Stein ersetzt, die bis heute erhalten ist (die Fenster stammen aus einer späteren Bauperiode). Der Erneuerung unterliegt auch der Haupteingang mit einer neuen Treppe aus schottischem Granit und Kalkstein von Saaremaa. Da einer der ausschlaggebendsten Gründe für den Umbau die Behebung des Raummangels war, baute man auf das Schloss eine neue Etage auf statt der ehemaligen Bodenräume. Damit veränderte sich auch das frühere Aussehen des Schlosses wesentlich. Die östliche Vorderseite aus der Zeit Katharinas verlor ihre ursprünglichen Proportionen durch das Aufstocken der vierten Etage. Das Frontispiz wurde beseitigt, das Mansardendach durch ein flaches Blechdach ersetzt. Das Äussere des Schlosses sollte anfangs noch mehr verändert werden, wozu der Architekt Löwener zwei Projekte herstellte „eins nach gotischer Art, das andere in griechischem Geschmack“¹²⁰. Beide bleiben jedoch unbeachtet, und die Aussenwände werden nach dem Vorbild der Bockschen Fassade gestaltet, wobei man kleinere Veränderungen an den Details vornahm. Gleichzeitig wurde der obere Teil des auf der SW-Ecke stehenden Treppenturms niedrigerissen, der NO-Turm dagegen erhielt statt der bisherigen Barockformen neue, dem Stil der Zeit entsprechende (Taf. IX).

Das waren die letzten grösseren, das Aussehen des Schlosses verändernden Bauarbeiten während der russischen Zeit. Das Gebäude im Teil der Vorburg, wo sich die Wohnung des Generalgouverneurs und die kaiserlichen Räume befanden, wurde in dieser Periode nicht angerührt. Wohl aber nimmt man in den dortigen Innenräumen im Anfang der sechziger Jahre grössere

¹¹⁹ Inland 1844, 4. April, Nr. 14.

¹²⁰ ERKA, BkAük 1836, Nr. 81, I, 29 v.

Renovierungsarbeiten vor, die in den kaiserlichen Räumen besonders umfangreich sind¹²¹. Der von Gottfriedt erbaute grosse Saal wird dem Geschmack der Zeit entsprechend verändert: das ehemalige Tonnengewölbe wird durch eine flache Decke ersetzt, die mit reicher, etwas überladener Dekoration verziert wird; auch die Wandgliederung und die Säulen erhalten eine neue Form. Als solcher ist der Raum heute unter dem Namen „Weisser Saal“ bekannt (Taf. X). Seit diesem Zeitpunkt ist die russische Bautätigkeit im Schloss nur auf die Behebung des Raummangels gerichtet. Diese Arbeiten erreichen ihren Kulminationspunkt im Jahre 1871, als der letzte mittelalterliche Raum — die Kapelle — ihr ursprüngliches Äussere durch Einziehen von Zwischenwänden verliert. Für den Gottesdienst wird einer der im Flügel nach dem Schlossplatz gelegenen Räume eingerichtet¹²². Der Umbau der Innenräume und ihre Anpassung zum Gebrauch für die Staatsbehörden wird auch im letzten Viertel des Jahrhunderts unter der Leitung des Gouvernementsarchitekten Hagen eifrig fortgesetzt¹²³. Der Beginn unseeres Jahrhunderts hat keine wesentlichen Änderungen mehr hervorgerufen.

Seit 1918 ist das Schloss Wohnsitz des Präsidenten der Lettischen Republik. Das Gebäude hat in seinem Äusseren die Form bewahrt, die ihm bei den Umbauten 1842—44 gegeben worden war. Neue Ansprüche haben in erster Linie teilweise Änderungen in den Innenräumen gebracht, wobei der Architekt E. Laube leitend tätig gewesen ist.

*

Aus der beschriebenen Bautätigkeit im Rigaer Schloss vom Mittelalter bis zur Gegenwart ergibt sich folgende zusammenfassende Charakterisierung:

Die erste Bauperiode von 1330—40 gab dem Gebäude die Anlage, wie sie in ihren Hauptzügen bis heute erhalten ist. In seiner Aussenarchitektur und der Einteilung der Räume folgte dieses Monheim-Schloss den Bauprinzipien, die in den Ordenslän-

¹²¹ Rigascher Almanach für 1867 (Riga s. a.) VI.

¹²² Riga und seine Bauten (Riga 1903) 179.

¹²³ W. Neumann Lexikon baltischer Künstler (Riga 1908) 60.

dern schon am Ende des 13. Jahrhunderts ausgebildet waren und sich besonders in den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts verbreiteten. Als solches stellt das Schloss die Sonderform eines Konventsgebäudes dar, die in Livland hauptsächlich im südlichen Teil — im heutigen Lettland — Verbreitung fand. In der Innenarchitektur hielt man sich an die Traditionen, die in der damaligen Kirchenarchitektur des Landes herrschend waren und aus dem Bruchsteingebiet Westdeutschlands stammen; diesen Formen fügte der Orden aber neue hinzu, die zusammen mit den bisherigen ein frühes Beispiel der Ordensarchitektur in Livland schufen. Letztere wichen ihrem Charakter nach von der in gleicher Zeit herrschenden reichen Innenarchitektur der preussischen Burgen ab, wobei neben Ausseneinflüssen das verschiedene Baumaterial ausschlaggebend ist.

Um die Mitte des 15. Jahrhunderts wurden die Feuerwaffen für die Ergänzungsbauten des Schlosses bestimmend; einen größeren Umfang nahm die so gerichtete Tätigkeit in der zweiten grossen Bauperiode von 1497—1515 an. Diese bewahrte den Schlosskorpus in allgemeinen Zügen in der früheren Gestalt, ihn aber den neuen ästhetischen und strategischen Forderungen anpassend. Ersteres kam vor allem in den Innenräumen zum Ausdruck, wo bei der Neuwölbung eines Teils der Haupträume eine Annäherung an die preussische Innenarchitektur bemerkt ist. In der Aussenarchitektur nahm man besonders die westlichen Formen zum Vorbild. Die Beigaben schufen mit den früheren spezifischen Ordensformen einen Burgtyp, der besonders häufig in Alt-Livland vertreten ist und wahrscheinlich von hier eine weitere Ausbreitung erfuhr.

In der Neuzeit verlor das Schloss seine Wehrbedeutung und diente nur noch Wohnzwecken. Dementsprechend finden auch die Um- und Zubauten am mittelalterlichen Kern statt. Fast alle Machthaber nach dem Orden haben an dem Innen- und Aussenbild der Burg Spuren hinterlassen, in denen sich, wenn auch in kleinerem Masse als an den ursprünglichen Bauten, Stilrichtung und Zustände der einzelnen Zeitalter widerspiegelt.

Est
A-5820
VI
29332

TARTU ÜLIKOOLI KUNSTIAJALOO KABINETI VÄLJAANDED

PUBLICATIONS DU CABINET D'HISTOIRE DE L'ART DE L'UNIVERSITÉ DE TARTU

- I. Sten Karling. Die Marienkapelle an der Olaikirche in Tallinn und ihr Bildwerk, 1937.
- II. Armin Tuulse. Zur Baugeschichte der Tallinner Burg, 1937.
- III. Sten Karling. Zur Baugeschichte der Domkirche zu Tallinn, 1938.
- IV. Voldemar Vaga. Une oeuvre présumée de l'école de Claus Berg en Estonie, 1938.
- V. Sten Karling. Jakob och Magnus Gabriel De la Gardie som byggherrar i Estland. (Mit Zusammenfassungen in estnischer und deutscher Sprache) 1938.
- VI. Armin Tuulse. Das Schloss zu Riga, 1939.